

## 38. Sitzung

am Mittwoch, dem 20. Juni 2001

### Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung .	2825		
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung .....	2826		
Eingaben gemäß § 70 der Geschäftsordnung .	2826		
Sonstige Eingänge .....	2826		
Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen) zur Geschäftsordnung .....	2827		
Abg. Böhrnsen (SPD) zur Geschäftsordnung ..	2827		
Abg. Teiser (CDU) zur Geschäftsordnung .....	2827		
<b>Fragestunde</b>			
<b>1. Veröffentlichung von Gesetzen und Verordnungen im Internet</b>			
Anfrage der Abgeordneten Frau Stahmann, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 16. Mai 2001 .....	2828		
<b>2. Äußerungen des Senatspräsidenten Dr. Scherf</b>			
Anfrage der Abgeordneten Schramm, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 16. Mai 2001 .....	2829		
<b>3. Unterstützung des Alfred-Wegener-Instituts, AWI</b>			
Anfrage der Abgeordneten Frau Tuczec, Jäger, Kastendiek, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 21. Mai 2001 .....	2830		
<b>4. Kosten im Zusammenhang mit der Maul- und-Klauen-Seuche, MKS</b>			
Anfrage der Abgeordneten Frau Hammerström, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 21. Mai 2001 .....	2831		
<b>5. „Ethik-Kommission“ der Universität Bremen</b>			
Anfrage der Abgeordneten Dr. Kuhn, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 22. Mai 2001 .....	2832		
<b>6. Mangelhafte Betreuung von Schulcomputern</b>			
Anfrage der Abgeordneten Bürger, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 22. Mai 2001 .....	2833		
<b>7. Förderung des „Verbandes allein erziehender Mütter und Väter, VAMV“</b>			
Anfrage der Abgeordneten Frau Stahmann, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 23. Mai 2001 .....	2834		
<b>8. Klärung der Vorwürfe gegen libanesischen Kurden</b>			
Anfrage der Abgeordneten Dr. Güldner, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 31. Mai 2001 .....	2834		
<b>9. Gentechnisch verunreinigtes Saatgut</b>			
Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 1. Juni 2001 .....	2838		
<b>10. Schülerlotsen</b>			
Anfrage der Abgeordneten Rohmeyer, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 6. Juni 2001 .....	2839		
<b>11. Selbstauswahlrecht der Hochschulen</b>			
Anfrage der Abgeordneten Jäger, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 7. Juni 2001 ..	2840		
<b>Aktuelle Stunde</b>			
<b>Aktionsprogramm gegen Lehrermangel – Senat verhindert parlamentarische Beschlussfassung</b>			
Abg. Mützelburg (Bündnis 90/Die Grünen) ....	2841		
Abg. Rohmeyer (CDU) .....	2843		
Abg. Frau Hövelmann (SPD) .....	2844		

Abg. Mützelburg (Bündnis 90/Die Grünen) ...	2846
Senator Lemke .....	2847

### **Endlich Tarifvertrag für Reinigungskräfte im öffentlichen Dienst abschließen**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 3. Mai 2001  
(Drucksache 15/700)

Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	2848
Abg. Frau Wiedemeyer (SPD) .....	2849
Abg. Herderhorst (CDU) .....	2850
Abg. Tittmann (DVU).....	2852
Abg. Frau Wiedemeyer (SPD) .....	2853
Bürgermeister Perschau .....	2854
Abg. Mützelburg (Bündnis 90/Die Grünen) ...	2856
Abg. Frau Ziegert (SPD) .....	2857
Abg. Teiser (CDU) .....	2857
Abg. Herderhorst (CDU) .....	2858
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	2858
Abg. Böhrnsen (SPD) .....	2859
Abstimmung .....	2859

### **Bremisches Gesetz über die Aufhebung des Landespflegegeldgesetzes (LPG) und zur Schaffung einer Besitzstandsregelung für blinde und schwerstbehinderte Menschen**

Mitteilung des Senats vom 22. Mai 2001  
(Drucksache 15/729)  
1. Lesung  
2. Lesung

D a z u

### **Änderung des Bremischen Gesetzes über die Aufhebung des Landespflegegeldgesetzes (LPG) und zur Schaffung einer Besitzstandsregelung für blinde und schwerstbehinderte Menschen**

Mitteilung des Senats vom 19. Juni 2001  
(Drucksache 15/758)

### **Keine Abschaffung des Landespflegegeldgesetzes!**

Antrag des Abgeordneten Tittmann (DVU) vom 5. Juni 2001  
(Drucksache 15/738)

Abg. Pietrzok (SPD) .....	2860
Abg. Tittmann (DVU).....	2862
Abg. Karl Uwe Oppermann (CDU) .....	2863
Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen) ...	2865

Abg. Tittmann (DVU).....	2867
Abg. Karl Uwe Oppermann (CDU) .....	2868
Senatorin Adolf .....	2869
Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen) ...	2871
Abg. Tittmann (DVU).....	2873
Abstimmung .....	2873

### **Sanierung der bremischen Haushalte**

#### **– Jahresbericht 2000 –**

Mitteilung des Senats vom 29. Mai 2001  
(Drucksache 15/733)

Abg. Herderhorst (CDU) .....	2874
Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen) ...	2875
Abg. Frau Wiedemeyer (SPD) .....	2878
Bürgermeister Perschau .....	2880

### **Möglichkeiten der Integration von Zuwanderern**

Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 6. März 2001  
(Drucksache 15/650)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 8. Mai 2001**

(Drucksache 15/706)

Abg. Peters (CDU) .....	2882
Abg. Frau Iletmis (SPD) .....	2884
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) ...	2886
Senatorin Adolf .....	2888

### **Gesellschaftliches Engagement von Jugendlichen im Land Bremen**

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 19. März 2001  
(Drucksache 15/665)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 22. Mai 2001**

(Drucksache 15/730)

Abg. Frau Striezel (CDU) .....	2890
Abg. Tittmann (DVU).....	2892
Abg. Frau Wulff (SPD) .....	2894
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	2896
Senatorin Adolf .....	2898
Anhang zum Plenarprotokoll.....	2900

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Emigholz, Frau Kauertz, Dr. Lutz, Dr. Schrörs, Frau Speckert.

**Präsident Weber**

**Vizepräsident Dr. Kuhn**

**Schriftführerin Arnold-Cramer**

**Vizepräsident Ravens**

**Schriftführerin Hannken**

**Schriftführerin Marken**

---

Bürgermeister **Dr. Scherf** (SPD), Präsident des Senats,  
Senator für kirchliche Angelegenheiten  
und für Justiz und Verfassung

Bürgermeister **Perschau** (CDU), Senator für Finanzen

Senator für Inneres, Kultur und Sport **Dr. Schulte** (CDU)

Senatorin für Bau und Umwelt **Wischer** (SPD)

Senator für Wirtschaft und Häfen **Hattig** (CDU)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Adolf** (SPD)

Senator für Bildung und Wissenschaft **Lemke** (SPD)

---

Staatsrat **Dr. Böse** (Senator für Inneres, Kultur und Sport)

Staatsrat **Dr. Dannemann** (Senator für Finanzen)

Staatsrat **Dr. Färber** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrat **Dr. Knigge** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales)

Staatsrat **Köttgen** (Senator für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrat **Logemann** (Senator für Bau und Umwelt)

---

Präsident des Rechnungshofs **Spielhoff**



(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

**Präsident Weber:** Die 38. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist eröffnet.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse.

Folgende Gruppen sind anwesend: eine zehnte Klasse des Schulzentrums Koblenzer Straße, eine zehnte Klasse des Schulzentrums Helsinkistraße und Mitglieder der Selbsthilfegruppe für Anfallsranke.

Herzlich willkommen!

(Beifall)

Gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgende Eingänge bekannt:

1. Vereinbarungen des Aktionsprogramms "Weser" umsetzen, Dringlichkeitsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 19. Juni 2001, Drucksache 15/755.

Gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit des Antrags herbeiführen.

Wer einer dringlichen Behandlung des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(B) Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag mit Tagesordnungspunkt drei, Aktionsprogramm Weser 2000 bis 2010, zu verbinden.

Ich höre keinen Widerspruch. Die Bürgerschaft (Landtag) ist damit einverstanden.

2. Für eine Wende in der Hafenpolitik – Ressourcen sparen statt verschwenden, Dringlichkeitsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 19. Juni 2001, Drucksache 15/757.

Ich lasse zuerst über die dringliche Behandlung des Antrags abstimmen.

Wer mit einer dringlichen Behandlung des Antrags einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen eine Verbindung mit Tagesordnungspunkt 18, Bericht zur Entscheidung für einen Tiefwasserhafen in Wilhelmshaven, vor.

Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

3. Änderung des Bremischen Gesetzes über die Aufhebung des Landespflegegeldgesetzes und zur Schaffung einer Besitzstandsregelung für blinde und schwerstbehinderte Menschen, Mitteilung des Senats vom 19. Juni 2001, Drucksache 15/758.

Diese ergänzende Mitteilung des Senats wird mit dem Tagesordnungspunkt 39, Bremisches Gesetz über die Aufhebung des Landespflegegeldgesetzes und zur Schaffung einer Besitzstandsregelung für blinde und schwerstbehinderte Menschen, verbunden.

4. Gesetz zur Änderung des Vergnügungsteuergesetzes zur Umstellung von DM auf Euro, Mitteilung des Senats vom 19. Juni 2001, Drucksache 15/759.

Der Senat hat in seinem Schreiben mitgeteilt, dass das ursprüngliche Gesetz zur Änderung des Vergnügungsteuergesetzes zurückgezogen ist. Da der Senat darum gebeten hat, dieses Gesetz, Drucksache 15/759, noch während der Juni-Sitzung zu behandeln, lasse ich zunächst darüber abstimmen.

Wer mit einer Behandlung dieses Gesetzes während der Juni-Sitzung einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Punkt am Schluss der Tagesordnung aufzurufen.

5. Bremen muss seine Rolle im Klimaschutz wahrnehmen, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD, der CDU und Bündnis 90/Die Grünen vom 19. Juni 2001, Drucksache 15/761.

Ich lasse gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung auch hier erst über die dringliche Behandlung dieses Antrags abstimmen.

Wer einer dringlichen Behandlung dieses Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung des Antrags zu.

(Einstimmig)

(C)

(D)

(A) Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag mit Tagesordnungspunkt 14, Landesenergieprogramm, zu verbinden.

Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

Meine Damen und Herren, die übrigen Eingänge bitte ich der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzungen sowie dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

#### I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Abschiebungshaft vermeiden  
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 8. Juni 2001  
(Drucksache 15/744)
2. Gesetz über den Abschiebungsgewahrsam im Lande Bremen  
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 8. Juni 2001  
(Drucksache 15/745)
3. Verbesserung der Situation in der Abschiebungshaft Bremen-Vahr  
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 8. Juni 2001  
(Drucksache 15/746)
4. Nachwahl für den Landesjugendhilfeausschuss  
Mitteilung des Senats vom 12. Juni 2001  
(Drucksache 15/749)
5. „Elektronischer Arztbrief“  
Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 19. Juni 2001  
(Drucksache 15/754)
6. Wirtschaft und Verkehr im Land Bremen  
Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 19. Juni 2001  
(Drucksache 15/756)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der August-Sitzung.

#### II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Aufgabe von Immobilien der Deutschen Bahn AG im Lande Bremen  
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 26. Januar 2001
2. Berufliche Situation von Lehrerinnen und Lehrern in Bremen  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 6. März 2001  
D a z u  
Antwort des Senats vom 12. Juni 2001  
(Drucksache 15/750)

3. Studiendauer der Studierenden an der Bremer Universität  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 8. Mai 2001

D a z u

Antwort des Senats vom 12. Juni 2001  
(Drucksache 15/751)

4. Medienstandort Bremen: Produktionsbedingungen der freien Film-, Video- und Fernsehbranche

Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 11. Mai 2001

D a z u

Antwort des Senats vom 12. Juni 2001  
(Drucksache 15/752)

5. Vielfältige Chemikalien-Überempfindlichkeit: Kenntnisstand und Handlungsbedarf

Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 23. Mai 2001

D a z u

Antwort des Senats vom 19. Juni 2001  
(Drucksache 15/760)

6. Gewaltprävention an Schulen im Land Bremen

Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 7. Juni 2001

#### III. Eingaben gemäß § 70 der Geschäftsordnung

1. Schreiben von Herrn Stefan Regniet zur Achtung der Menschenwürde in psychiatrischen Anstalten.
2. Schreiben von vielen blinden und sehbehinderten Personen zur geplanten Aufhebung des Landespflegegeldgesetzes.
3. Schreiben der Vereinigung zum Schutz Fluglärmgeschädigter e. V. zur Verbesserung der Wohn- und Lebensqualität in Bremen.

Die Eingaben können bei der Verwaltung der Bürgerschaft eingesehen werden.

#### IV. Sonstige Eingänge

1. Rechnungslegung der Fraktionen der Bremischen Bürgerschaft vom 25. Mai 2001  
(Drucksache 15/731)
2. Geschäftsordnung des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen vom 21. Mai 2001.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar zur Aussetzung des Tagesordnungspunktes vier, Gesetz zur Änderung des Bremischen Polizeigesetzes, des Tagesordnungspunktes fünf, Gesundheit von Kindern und Jugendlichen, des Tagesordnungspunktes sechs, Einbeziehung der berufsschulischen und betriebli-

(C)

(B)

(D)

(A) chen Leistungen in die Abschlusszeugnisse der Kammern, des Tagesordnungspunktes acht, Altenpflegeausbildung, des Tagesordnungspunktes 23, Konzeption zur Verbesserung der Situation der Opfer von Frauenhandel und Zwangsprostitution, des Tagesordnungspunktes 24, Häusliche Krankenpflege, des Tagesordnungspunktes 26, Verbesserte Hilfen für Demenzkranke im Land Bremen, des Tagesordnungspunktes 27, Tiertransporte, des Tagesordnungspunktes 28, Startbedingungen für Existenzgründerinnen, des Tagesordnungspunktes 29, Situation des Schulsports in Bremen, des Tagesordnungspunktes 31, ISP-Projekte in Bremerhaven, und des Tagesordnungspunktes 38, Beteiligung Bremerhavens am Investitionssonderprogramm einschließlich Folgeteil 2000 bis 2010.

Weiter gibt es interfraktionelle Absprachen zur Verbindung des Tagesordnungspunktes 13 und außerhalb der Tagesordnung, Städtemarketing durch Beschilderung fördern, der Tagesordnungspunkte 16 und 43, Eintragung von Lebenspartnerschaften im Standesamt vornehmen, der Tagesordnungspunkte 33 und 34, hier geht es um das Gesetz zur Änderung der Landesverfassung, des Tagesordnungspunktes 36 und außerhalb der Tagesordnung, es handelt sich hier um die Petitionsberichte Nummer 28 und Nummer 29, der Tagesordnungspunkte 39 und 45, hier handelt es sich um das Gesetz über die Aufhebung des Landespflegegeldgesetzes, und des Tagesordnungspunktes 40 und außerhalb der Tagesordnung, Verwendung von TBT-Schiffsbodenanstrichen frühzeitig verbieten, und zur Vereinbarung von Redezeiten zu einigen Tagesordnungspunkten.

(B) Meine Damen und Herren, hinsichtlich der Abwicklung der Tagesordnung der Bürgerschaft (Landtag) wurde vereinbart, dass heute Vormittag nach der Aktuellen Stunde Tagesordnungspunkt 25, Endlich Tarifvertrag für Reinigungskräfte im öffentlichen Dienst abschließen, aufgerufen wird.

Zu Beginn der Sitzung heute Nachmittag werden die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 39, Bremisches Gesetz über die Aufhebung des Landespflegegeldgesetzes und zur Schaffung einer Besitzstandsregelung für blinde und schwerstbehinderte Menschen, und Tagesordnungspunkt 45, Keine Abschaffung des Landespflegegeldgesetzes, danach der Tagesordnungspunkt 41, Sanierung der bremischen Haushalte, dann der Tagesordnungspunkt neun, Möglichkeiten der Integration von Zuwanderern, danach der Tagesordnungspunkt zehn, Gesellschaftliches Engagement von Jugendlichen im Lande Bremen, und im Anschluss daran der Tagesordnungspunkt 15, Serviceleistungen für ältere Menschen, behandelt.

Zu Beginn der Sitzung am Donnerstag Vormittag werden der Tagesordnungspunkt 35, Neubürgeragentur jetzt auf den Weg bringen, und im Anschluss daran der Tagesordnungspunkt 46, Funktionsfähigkeit der Staats- und Universitätsbibliothek sichern,

aufgerufen. Die Sitzung am Donnerstag Nachmittag beginnt mit den miteinander verbundenen Tagesordnungspunkten 33 und 34, hier geht es um das Gesetz zur Änderung der Landesverfassung, danach werden die miteinander verbundenen Punkte 16, Eintragung von Lebenspartnerschaften, und 43, Bremisches Gesetz zur Regelung der Zuständigkeit und des Verfahrens nach dem Lebenspartnerschaftsgesetz, behandelt.

Meine Damen und Herren, wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht?

Bitte, Frau Kollegin Linnert!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte gern zu den interfraktionellen Absprachen sagen, dass wir nicht damit einverstanden sind, dass heute zum Bremischen Gesetz zur Änderung des Landespflegegeldgesetzes, das ist Tagesordnungspunkt 39, die erste und zweite Lesung durchgeführt werden sollen. Es ist gerade sinnvoll, dass diese beiden Lesungen voneinander getrennt sind, um sich eine Denkpause zu verschaffen. Wir haben ja die geänderte Vorlage des Senats erst gestern erhalten, und deshalb bitten wir darum, dass bei diesem Tagesordnungspunkt heute Nachmittag nur die erste Lesung durchgeführt wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Böhrnsen.

Abg. **Böhrnsen** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach der Geschäftsordnung kann die Bürgerschaft frei darüber entscheiden, wann die zweite Lesung des vorliegenden Gesetzentwurfs zum Landespflegegeldgesetz stattfinden soll. Wir halten es für richtig, dass heute die Bürgerschaft auch in zweiter Lesung über diesen Gesetzentwurf berät und beschließt.

Ich denke, Frau Linnert, die Änderung des Landespflegegeldes ist derart intensiv diskutiert worden in der Deputation, in der Öffentlichkeit mit den Betroffenen, und heute werden wir die Debatte ja hier fortsetzen, dass man nun wahrlich wird sagen können nach Abschluss der ersten Lesung, dass alle Argumente genannt und auch gehört worden sind. Deshalb ist es sinnvoll und angemessen, das Gesetzgebungsverfahren heute zum Abschluss zu bringen.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Teiser.

Abg. **Teiser** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Kollegin Frau Linnert, ich hätte Verständnis dafür gehabt, wenn Sie Ihren eben ge-

(C)

(D)

(A) leisteten Beitrag beim Sachstand von vor einer Woche hier dargestellt hätten. Inzwischen ist das eingetroffen, was Sie eigentlich immer gewollt haben.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, nein!)

Ja, das ist so eingetroffen, das haben Sie ja auch verlauten lassen, dass Sie das sehr begrüßt haben. Das, was Ihnen jetzt vorgelegt wird, ist mit den Betroffenen abgestimmt, und ich sehe keinen großen Sinn darin, noch einmal in eine Grundsatzdebatte einzutreten bei dem, was jetzt vorgelegt worden ist. Ich halte das auch aus Ihrer Sicht heraus für zustimmungsfähig, und insofern können wir die erste und zweite Lesung ruhigen Gewissens und vor aller Öffentlichkeit hier durchführen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen zur Geschäftsordnung nicht vor.

Meine Damen und Herren, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat den Antrag gestellt, heute die zweite Lesung auszusetzen.

Über diesen Antrag lasse ich abstimmen.

Wer diesem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(B) (Dafür Bündnis 90/Die Grünen und Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt diesen Antrag ab.

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist dann mit den getroffenen interfraktionellen Absprachen einverstanden.

Bevor wir nun in die Tagesordnung eintreten, möchte ich dem Abgeordneten Frank Pietrzok zu seinem heutigen Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche des Hauses aussprechen.

(Beifall)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

### Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen 13 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift „**Veröffentlichung von Gesetzen und Verordnungen im Internet**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Stahmann, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Stahmann!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Warum folgt das Land Bremen nicht dem Vorbild anderer Länder, wie zum Beispiel Mecklenburg-Vorpommern, und stellt Gesetze und Verordnungen ins Internet ein?

**Präsident Weber:** Zur Beantwortung hat das Wort Herr Bürgermeister Dr. Scherf.

**Bürgermeister Dr. Scherf:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich beantworte Ihre Anfrage wie folgt:

Im Informationssystem bremen.online sind im Themenbereich „Politik und Verwaltung“ und dort unter „Justiz und Datenschutz“ bereits einige für die Bürgerinnen und Bürger interessante Landes- und Ortsgesetze abrufbar. Möglichkeiten zur Erweiterung dieses Angebots bis hin zu einem umfassenden Vorschrifteninformationssystem werden zurzeit geprüft. Gegenstand der Prüfung sind sowohl der Umfang und die Form eines solchen Informationsangebots als auch die Frage, ob vertragliche Verpflichtungen modifiziert werden müssen, die zurzeit gegenüber den Verlagen bestehen, die das Bremische Gesetzblatt und die Sammlung des bremischen Rechts veröffentlichen.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Dr. Scherf, Sie sprachen von Verpflichtungen gegenüber Verlagen. Sind diese Verträge kündbar, und wenn ja, bis wann?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

**Bürgermeister Dr. Scherf:** Das weiß ich im Augenblick nicht. Ich denke, sie sind kündbar, und ich werde mich erkundigen, bis wann sie kündbar sind. Aber wir haben eigentlich kein Interesse, uns hier unnötige Kosten an den Hals zu holen, sondern wir würden gern das wichtige Pflegen einer solchen umfassenden Internetveröffentlichung mit diesen Verlagen vereinbaren, sonst haben wir zusätzliche Kosten zu tragen. Übrigens hat Mecklenburg-Vorpommern nichts ins Internet eingestellt, Sie müssen Ihre Informationen korrigieren. Ich habe mich versucht zu erkundigen, Sie beziehen sich da auf das falsche Land.

(C)

(D)



(A) **Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich habe andere Auskünfte, Herr Dr. Scherf. Das werde ich sicherlich noch einmal überprüfen. Ich möchte Sie trotzdem noch einmal bitten, die Frage zuzuspitzen. Plant das Land Bremen, alle Verordnungen ins Internet einzustellen und den Bürgerinnen und Bürgern zugänglich zu machen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

**Bürgermeister Dr. Scherf:** Wir machen das behutsam, wir wollen uns nicht unnötige Kosten ans Bein binden, sondern wir wollen mit den Verlagen, die das bisher für uns machen und die natürlich auch ein Eigeninteresse haben, dass sie in dem neuen Medium vorkommen, ganz gelassen, wie die anderen Länder auch, versuchen, das möglichst kostengünstig hinzubekommen. Wir wollen uns nicht ohne Not hier zusätzlich mit Kosten belasten. Ich gehe davon aus, dass uns das gelingt.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage bezieht sich auf **Äußerungen des Senatspräsidenten Dr. Scherf**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Schramm, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

(B) Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

Abg. **Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Treffen die auf der Wirtschaftskonferenz in Cuxhaven gemachten Äußerungen des Senatspräsidenten zu, dass die Bremer Lagerhaus-Gesellschaft sich an der Hafengesellschaft Cuxport beteiligt?

Zweitens: Treffen weiterhin die Äußerungen zu, dass von Reedern bei internationalen Werften bereits Schiffbauaufträge mit mehr als 10 000 Standardcontainern erteilt seien?

Drittens: Treffen auch die Äußerungen zu, dass sich bereits viele Großinvestoren für den geplanten Tiefwasserhafen in Wilhelmshaven angemeldet haben?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Bürgermeister Dr. Scherf.

**Bürgermeister Dr. Scherf:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Entsprechend den Äußerungen von Bürgermeister Dr. Scherf hat es bislang des Öfteren Gespräche zwischen der BLG und der Cuxhavener

Hafenwirtschaft über eine Zusammenarbeit gegeben und wird es auch in Zukunft geben. Die BLG kann sich vorstellen, auch in Cuxhaven aktiv zu werden, vor allem für logistische Dienstleistungen, nicht so sehr für den Hafenumschlag.

Zu Frage zwei: In der Vergangenheit hat sich in der Containerschifffahrt ein kontinuierliches Schiffsgrößenwachstum vollzogen. Bereits heute erreichen die größten eingesetzten Containerschiffe eine Kapazität von über 8000 TEU. Die wichtigsten Containerhäfen der Welt richten sich bei der Neuinvestition in Containerbrücken auf Schiffe ein, die über eine noch deutlich höhere Kapazität und damit Breite verfügen. Die in dem Planco-Gutachten „Bedarfsanalyse für einen Tiefwasserhafen in der Deutschen Bucht“ zitierten Untersuchungen halten den Bau von 12 000-TEU-Schiffen für machbar.

Bezüglich konkreter Schiffbauaufträge ist der Fachpresse Folgendes zu entnehmen: Maersk/Sealand hat bei der konzern eigenen Werft in Odense vier Schiffe mit rund 10 000 Containerstellplätzen, TEU, bestellt. Die Schiffe sollen Ende 2002 abgeliefert werden. Die China Shipping Corporation und Samsung Heavy Industries haben einen Letter of intent für drei Containerschiffe mit einer Kapazität von 9800 TEU unterzeichnet. Die Schiffe sollen 2004 ausgeliefert werden. P and O Nedlloyd will gemäß Veröffentlichungen der Geschäftsführung bis 2003 Containerschiffe bis zu einer Kapazität von 10 000 TEU einsetzen.

Zu Frage drei: Die Regierungschefs der Länder Niedersachsen, Hamburg und Bremen haben am 30. März 2001 öffentlich verkündet, dass mindestens 50 Prozent der Infrastruktur privat finanziert werden sollen. Hierzu liegen jetzt bereits erste Interessenbekundungen von potentiellen Investoren beziehungsweise Finanzierungsgesellschaften vor, die von der gemeinsamen Projektentwicklungsgesellschaft bewertet werden sollen. Abschließende Ergebnisse sollen bis Ende 2001 der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen): Vielen Dank, Herr Dr. Scherf! Wenn ich die drei Antworten einmal als Fazit zusammenzähle, dann darf ich vielleicht mit Ihnen feststellen, dass alle drei Äußerungen von Ihnen jetzt ein bisschen relativiert worden sind. Sind Sie mit mir auch dieser Auffassung?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

**Bürgermeister Dr. Scherf:** Nein! Sie ärgern sich offenbar darüber, dass meine Leute in der Fachpresse besser orientiert sind als Sie, aber das müssen Sie aushalten, Herr Schramm!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Dr. Scherf, Sie können mir glauben, dass ich, bevor ich eine solche Anfrage stelle, ein bisschen recherchiere und mich nicht auf Veranstaltungen hinstelle und Äußerungen mehr oder weniger aus dem Bauch heraus mache.

(Bürgermeister Dr. Scherf: Ich versuche die ganze Zeit, Ihre Frage zu ermitteln!)

Die kommt jetzt sofort, das war eine kurze Vorrede! Sind Sie mit mir der Meinung, dass die Äußerungen, dass sich die BLG jetzt am Cuxport beteiligt, von der BLG selbst relativiert worden sind, wie Sie auch eben richtig geantwortet haben?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

**Bürgermeister Dr. Scherf:** Ich weiß nicht, ob Sie an dieser Veranstaltung teilgenommen haben. Ich weiß ziemlich genau, das haben Sie nicht! Ich war dabei, und ich weiß genau, was ich da gesagt habe. Ich habe gesagt: Bitte sehr, opponiert nicht prinzipiell, ihr Cuxhavener, gegen das, was wir da gerade beschlossen haben, sondern überlegt ganz pragmatisch, ob ihr nicht das Beste für euch aus dieser Lage machen könnt, und ich rate euch dringend, in Gespräche mit der BLG einzutreten. Ich wusste, dass sie bereits begonnen hatten und inzwischen fortgeführt werden. Lieber Herr Schramm, Sie ärgert das alles, aber es stimmt, es ist die Wahrheit! Das haben sie da übrigens auch gelernt, sie reden miteinander, Gott sei Dank!

(B)

(Abg. Schramm [Bündnis 90/Die Grünen]: Vielen Dank für den Beitrag über eine verbesserte Kommunikation zwischen den Investoren!)

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Ich bedanke mich bei Herrn Bürgermeister Dr. Scherf.

Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Unterstützung des Alfred-Wegener-Instituts, AWI**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Tuczek, Jäger, Kastendiek, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Ich bitte die Fragestellerin, die Anfrage vorzutragen!

Abg. Frau **Tuczek** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat die derzeitige Arbeitssituation des Alfred-Wegener-Instituts, und welche Möglichkeiten sieht der Senat, eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen für das AWI zu erreichen?

Wie bewertet der Senat im Einzelnen die Forderung nach einem Hörsaal und die finanziellen Möglichkeiten zur Umsetzung des Projektes?

Was unternimmt der Senat, um internationalen Forschungsschiffen, insbesondere aus osteuropäischen Ländern, zu erleichtern, bremische Häfen anlaufen zu können, und welche Möglichkeiten sieht der Senat, die Bereitstellung einer Kaje für deutsche und ausländische Forschungsschiffe einzurichten, um durch eine Konzentration von Arbeitsabläufen notwendige Synergieeffekte zu erzielen?

(C)

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Lemke.

**Senator Lemke:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Die hervorragenden Arbeitsmöglichkeiten, die dem Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung zur Verfügung stehen, wurden in der Mitteilung des Senats an die Bremische Bürgerschaft (Landtag) vom 13. März 2001 dargestellt. Die Arbeitsmöglichkeiten des AWI werden sich noch einmal deutlich verbessern, wenn im Sommer 2003 der zirka 18 000 Quadratmeter große und zirka 100 Millionen DM teure Institutsneubau, für den gerade in Bremerhaven der Grundstein gelegt wurde, in Betrieb genommen werden kann.

Dem Senat ist bekannt, dass das AWI den Wunsch zur Errichtung eines Hörsaalgebäudes hat, und hat die Leitung des Instituts gebeten, eine Bedarfsplanung, gegebenenfalls mit anderen wissenschaftlichen und kulturellen Einrichtungen, vorzunehmen. Nach Vorlage der notwendigen Unterlagen wird der Senat den Bedarf prüfen und gemeinsam mit dem Bund und der Stadt Bremerhaven die Realisierungsmöglichkeiten erörtern.

(D)

In der Vergangenheit gab es keine Probleme, Forschungsschiffen die notwendigen Liegeplätze zur Verfügung zu stellen. Generell ist die Zuweisung eines Liegeplatzes von der Auslastung der Kaje und dem Tiefgang des jeweiligen Schiffes sowie von der Liegezeit abhängig. Darüber hinaus wurden und werden auch zukünftig Modalitäten – insbesondere für osteuropäische Forschungsschiffe – geschaffen, um die öffentlich-rechtlichen Anlaufkosten so weit wie möglich zu reduzieren. Bei der derzeitigen Hafenauslastung und der eher geringen Frequenz von Besuchen ausländischer Forschungsschiffe in den bremischen Häfen ist die Herrichtung einer Kaje, die exklusiv für Forschungsschiffe vorgehalten wird, nicht erforderlich.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Tuczek** (CDU): Bei den Liegeplätzen, Herr Senator, kann das Alfred-Wegener-Institut mit dieser Antwort eigentlich nicht zufrieden sein. Sie wissen ja, dass Professor Thiede immer wieder, auch bei der Grundsteinlegung, gefordert hat, die Schiffe konzentriert irgendwo hinzulegen. Zurzeit liegen sie

(A) vom Fischereihafen bis zur Lloyd-Werft verstreut in Bremerhaven herum. Das bedeutet natürlich höhere Kosten bei der Abfertigung. Jetzt frage ich einmal, welche Gründe eigentlich wirklich dagegen sprechen, die Schiffe im Fischereihafen zu konzentrieren. Ich sage einmal, sie kommen ja nicht über Nacht dorthin. Man weiß ja vorher, wann sie kommen, und insoweit müsste es doch auch organisatorisch einzurichten sein.

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Lemke:** Angeblich ist es nicht ganz so einfach, wie Sie es hier dargestellt haben. Ich habe diese Frage in Vorbereitung der Beantwortung Ihrer Anfrage auch gestellt. Angeblich ist das mit einem erheblichen Aufwand verbunden, und die Frage lässt sich aus Kostengründen leicht negativ beantworten. Der Bedarf ist nicht so groß, wie er aus Ihrer Sicht und auch möglicherweise aus der Sicht des AWI dargestellt wird. Wir halten das, wenn wir es abwägen, für zurzeit nicht erforderlich und auch für viel zu teuer, eine eigene Kaje bereitzustellen.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Tuczek** (CDU): In diesem Zusammenhang würde ich gern noch einmal auf das zurückkommen, was wir im letzten Jahr hinsichtlich der Probleme des AWI mit der Genehmigungspraxis des Umweltbundesamtes besprochen haben. Sie hatten ja gesagt, Sie hätten keine Ahnung davon oder Ihnen fehlten die Kenntnisse darüber, dass es da Probleme gab. Sie hatten sich aber auch bereit erklärt, dass Sie sich mit diesen Problemen beschäftigen wollten und ihnen helfen wollten, das zu verbessern. Haben Sie sich in der Richtung bewegt, was haben Sie unternommen? Könnte man vielleicht einmal einen Bericht darüber bekommen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Lemke:** Ich bin gern bereit, der Deputation einen Bericht vorzulegen, aber dies impliziert überhaupt nicht die von Ihnen momentan gestellte Frage. Dennoch kann ich Ihnen sagen, dass wir mit Berlin darüber gesprochen haben. Es ist mittlerweile ein Verfahren gewählt worden, das vielleicht nicht befriedigend ist, aber das die Abläufe des AWI sicherstellt, so will ich es formulieren. Wenn es gewünscht wird, bin ich gern bereit, der Deputation einen entsprechenden Bericht darüber zu geben.

(Abg. Frau **Tuczek** [CDU]: Danke!)

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte, Herr Töpfer!

Abg. **Töpfer** (SPD): Herr Senator, ist Ihnen bekannt, dass nicht alle Schiffe des AWI im Fischerei-

hafen festmachen können, weil zum Beispiel die Polarstern einen solchen Tiefgang hat, dass sie gar nicht in den Fischereihafen hineinpasst, und dass man deswegen über diese Fragestellung nicht so intensiv nachdenken sollte, wie es die Kollegin Tuczek getan hat?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Lemke:** Ich hatte gehofft, dass das ein bisschen aus der Antwort klar geworden ist, die ich hier verlesen habe. Ich teile aber Ihre Auffassung, dass es nicht so einfach darstellbar ist, hier eine zusätzliche Kaje einzurichten. Das ist viel zu aufwendig und zu teuer, das können wir uns angesichts der Haushaltslage momentan überhaupt nicht vorstellen.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Töpfer** (SPD): Eine zweite Frage! Ich habe davon gehört, dass beim Oberbürgermeister eine Arbeitsgruppe mit Vertretern des AWI eingesetzt worden ist, um weitere Anliegen und Wünsche des Alfred-Wegener-Instituts sozusagen in der Spitze der Stadt zu behandeln. Sind Sie über diese Verhandlungen und Gespräche informiert, und wenn ja, können Sie uns darüber schon Ergebnisse mitteilen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Lemke:** Ich bin darüber informiert, Herr Abgeordneter Töpfer! Ich begrüße es außerordentlich, dass sich hier mehrere mögliche Nutzer in der Stadt Bremerhaven zusammengeschlossen haben. Ich habe es ja in meiner Antwort gesagt, dass es nicht allein vom AWI zu leisten ist, für wenige Veranstaltungen im Jahr einen derart großen Raum, der ja auch erhebliche Mittel verschlingen würde, nur für das AWI einzurichten. Ich denke, im gemeinsamen Zusammengehen zwischen Wirtschaftseinrichtungen, kulturellen und wissenschaftlichen Einrichtungen wäre es vielleicht möglich, und ich begrüße die entsprechende Initiative des Oberbürgermeisters in Bremerhaven außerordentlich.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage betrifft die **Kosten im Zusammenhang mit der Maul- und Klauenseuche, MKS**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Hammerström, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Ich bitte die Fragestellerin, die Anfrage vorzutragen!

Abg. Frau **Hammerström** (SPD): Wir fragen den Senat:

(C)

(D)

(A) Erstens: Welche Kosten sind im Zusammenhang mit dem MKS-Geschehen nach dem Aufkommen in Großbritannien unmittelbar und mittelbar für das Land Bremen entstanden?

Zweitens: Haben sich Defizite in der Behandlung der Gefahrenabwehr in Bremen ergeben, und wenn ja, welche?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Adolf.

**Senatorin Adolf:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Die unmittelbaren Kosten belaufen sich zurzeit auf zirka 75 000 DM. Rechnungen geringen Umfangs könnten sich noch auf dem Postweg befinden. Bei weiterem Abflachen des derzeit rückläufigen MKS-Seuchengeschehens in der EU werden die Kosten 80 000 DM voraussichtlich nicht überschreiten. Der Hauptanteil der Kosten entstand durch die Anschaffung von Materialien für durchgeführte vorbeugende Desinfektionsmaßnahmen im Flughafen sowie den Häfen, die Anschaffung von Desinfektionseinrichtungen für Fahrzeuge, um den sofortigen Ersteinsatz im Sinne der effektiven Tierseuchenbekämpfung und Wahrung der Interessen der Bevölkerung und Wirtschaft im Falle von Sperrmaßnahmen zu gewährleisten sowie den konkreten Nachrüstbedarf für Materialien zur eventuell notwendig werdenden tierschutzgerechten Tötung betroffener Tiere.

Die mittelbaren Kosten belaufen sich auf zirka 120 000 DM. Diese Kosten sind geschätzte Personalkosten, die ausschließlich durch das aktuelle MKS-Geschehen in seiner Hochphase vom 20. Februar bis 18. Mai 2001 im senatorischen Gesundheitsressort, im Lebensmittelüberwachungs-, Tierschutz- und Veterinärdienst des Landes Bremen, LMTVet, und bei den Hafengesundheitsämtern in Bremen und Bremerhaven entstanden sind.

Die Kosten umfassen beispielhaft: flankierende prophylaktische Maßnahmen, zum Beispiel durchgeführte Desinfektionen in den Häfen durch die Hafengesundheitsämter, Überwachungsmaßnahmen, zum Beispiel bezüglich relevanter Warenlieferungen aus von der MKS betroffenen Ländern, unter anderem Großbritannien und Frankreich, Erteilung von Genehmigungen für Tiertransporte und Ähnliches durch den LMTVet, Begleitung der Rechtsetzung im BMVEL und der EU sowie Koordination und Umsetzung der erforderlichen Maßnahmen in Bremen durch den senatorischen Bereich, organisatorische Maßnahmen im Rahmen des Krisenplanes zu seiner Anpassung und Konkretisierung auf das aktuelle Seuchengeschehen durch den LMTVet und die senatorische Dienststelle als weiterer Schwerpunkt.

Zu zwei: Der zu Beginn der MKS-Krise bestehende Krisenplan erforderte nach konkreter Überprü-

fung weitere Detailregelungen: Zusammenarbeit zwischen Gesundheitssenator, Senator für Inneres und Magistrat Bremerhaven, Konkretisierung der Aufgaben von Polizei, Feuerwehr und THW und personelle Zuordnung zu den definierten Aufgaben im Krisenzentrum.

Weiter wurde erkannt, dass in Bremen im Seuchenfall für sofortige Bekämpfungsmaßnahmen, insbesondere zur Eindämmung einer Virusausbreitung, Desinfektionseinrichtungen für Fahrzeuge und Tötungsgeräte und -einrichtungen für erkrankte und seuchenverdächtige Tiere vorrätig gehalten werden müssen. Die erkennbaren Defizite wurden sofort dauerhaft abgestellt. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Zusatzfragen liegen nicht vor. Ich bedanke mich bei Frau Senatorin Adolf.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf die „**Ethik-Kommission**“ der Universität Bremen. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Kuhn, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Ist dem Senat bekannt, ob und gegebenenfalls wann die Universität Bremen eine Kommission einsetzen wird, die nach Paragraph 8 Absatz 3 des Bremischen Hochschulgesetzes von 1999 „die ethische Vertretbarkeit von Tierversuchen begutachten und Empfehlungen aussprechen“ kann?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Lemke.

**Senator Lemke:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Bei Paragraph 8 Absatz 3 des Bremischen Hochschulgesetzes handelt es sich um eine Kannbestimmung. Es heißt dort: „Die Hochschulen können Kommissionen einsetzen, die die ethische Vertretbarkeit von Tierversuchen begutachten und Empfehlungen aussprechen.“

Die Universität hat auf Anfrage mitgeteilt, dass zur Einrichtung einer Ethikkommission – wie auch bezüglich der Regelungen zur Sicherstellung guter wissenschaftlicher Praxis – eine gemeinsame Lösung mit der Universität Oldenburg gesucht wird. Diesbezüglich haben erste Gespräche zwischen der Universität Oldenburg und der Universität Bremen stattgefunden.

Der Senat hat die Universität Bremen gebeten, ihm nach Abschluss der Gespräche über das Ergebnis zu berichten. – Soweit die Antwort des Senats!

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, ist Ihnen gesagt worden, dass die Einrichtung solcher Ethikkommissionen zur Beurteilung von Tierversuchen Bestandteil des Pakets gewesen ist, mit dem hier im Haus die Regierungsfractionen davon überzeugt worden sind, dass in Bremen Versuche an Affen stattfinden? Wie bewerten Sie die Tatsache, dass es nach gut zwei Jahren immer noch erst erste Gespräche gibt, um dieser Aufforderung nachzukommen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Lemke:** Erstens ist mir das bekannt, und zweitens möchte ich dem Haus auch noch einmal mitteilen, dass ja genau unter dieser Fragestellung die Kommission nach Paragraph 15 des Tierschutzgesetzes arbeitet. Die Frage, die ich an die Universität gestellt habe, ist, ob sie in ihrem Rahmen eine weitere Kommission gegebenenfalls auch gemeinsam mit der Uni Oldenburg einsetzen will. Da es sich um eine Kannbestimmung handelt, bin ich der Meinung, dass die Universität diese Kannbestimmung entsprechend auslegen kann und sollte. Ich würde es außerordentlich begrüßen, wenn sie es täte. Dass ich sie dazu aber zwingen muss oder sollte, dazu kann und will ich mich nicht durchringen.

(B) **Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Das können Sie auch nicht, da haben Sie völlig Recht! Sind Sie aber mit mir einer Meinung, dass die Einrichtung einer solchen Kommission, die ja in den Beratungen damals ausdrücklich als gemeinsames Gremium von Hochschule, Gesellschaft und auch Tierschutzverbänden gesehen und auch gewollt worden ist, gut wäre, um die Diskussion um die Tierversuche und vor allen Dingen um die Affenversuche öffentlich zu führen und auch zu versachlichen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Lemke:** Ich teile Ihre Auffassung!

(Abg. **Dr. Kuhn** [Bündnis 90/Die Grünen]: Man los!)

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage trägt die Überschrift „**Mangelhafte Betreuung von Schulcomputern**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Bürger, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Bürger!

Abg. **Bürger** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie beurteilt der Senat die Klagen und Beschwerden vieler Lehrkräfte, dass die technische Betreuung der zirka 5000 Computer an Bremer Schulen nicht zufriedenstellend gelöst ist?

Welche Maßnahmen wird der Senat ergreifen, um das Projekt „Schulen ans Netz“ nicht zu einem Investitionsgrab werden zu lassen?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Lemke.

**Senator Lemke:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Um die notwendige Funktionsfähigkeit bei möglichst geringem Mittelansatz zu sichern, ist in Bremen der Technische Support an einen Schul-Support-Verein übertragen worden, der nach einem Modell arbeitet, das auch überregional hohe Beachtung und zum Teil Nachahmung gefunden hat. Dieses System eignet sich besonders für die große Zahl der Schulen mit kleinerer und mittlerer Computerausstattung.

Für die größeren Schulen, die einen besonders hohen Ausstattungs- und Vernetzungsumfang aufweisen, insbesondere Berufsschulen, bereitet der Senat die Einstellung von Netzwerkadministratoren zum Herbst 2001 vor.

In Bremerhaven gibt es Systembetreuer in Schulen, das sind beauftragte und geschulte Lehrkräfte, die vor Ort unter anderem zuständig sind für Anfragen aus dem Kollegium und diese gegebenenfalls an die zentrale Supportstelle bei der Stadtbildstelle weiterleiten, technische Assistenten in ausgewählten Schulen und zentral zur Verfügung stehende Techniker. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege? – Bitte sehr!

Abg. **Bürger** (CDU): Herr Senator, wenn Sie indirekt von diesen Nachbesserungen und Weiterentwicklungen gesprochen haben, gestatten Sie mir die Frage, zu welchem Zeitpunkt dies dann auch umgesetzt wird!

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Lemke:** Wir sind ja mitten in einem sehr dynamischen Prozess, den ich auch darin sehe, dass Sie, als Sie diese Frage formuliert haben, noch nicht absehen konnten, dass wir mittlerweile nicht mehr 5000 Computer in bremischen Schulen haben, sondern 6000 Computer dank der Initiative der Bremischen Bürgerschaft, die ja hier einen Schwerpunkt setzen wollte. Im Rahmen dieses Prozesses sind viele Aspekte zu beachten, unter anderem der techni-

(C)

(D)

(A) sche Support. Wir haben leider nicht die Mittel, dass wir das über normale kommerzielle Anbieter machen können, das wäre finanziell überhaupt nicht darstellbar. Wir glauben, dass wir mit dem S-3-Team und übrigens auch zusätzlich mit einer verbesserten Standardisierung der Anlagen in den Schulen und einer verbesserten Vernetzung der Schulen – das ist ein permanenter Prozess, den wir praktisch seit anderthalb Jahren machen – die Situation für die Schulen erleichtern können.

Insgesamt sind die Klagen auch nicht so stark, wie ich das möglicherweise aus Ihrer Anfrage entnommen habe. Es hat sich in den letzten Monaten in den Schulen, was den technischen Support angeht, schon etwas verbessert. Wir müssen aber weiter heftig daran arbeiten, denn auch diese 6000 Computer sind ja noch nicht das Ende der Fahnenstange. Wir wollen hier weiter investieren, um die Schulen auch in diesem Bereich weiter auf die moderne Entwicklung vorzubereiten.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Bürger** (CDU): Herr Senator, kann ich davon ausgehen, dass dann auch die kleinen Grundschulen, die ja insbesondere die Klage führen, davon profitieren werden?

(B) **Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Lemke:** Das ist eine Selbstverständlichkeit, aber das liegt auch nach meiner Erfahrung in erster Linie daran, dass die Grundschullehrer im Umgang mit Computern nicht so versiert sind, wie das die Sek-I- und Sek-II-Lehrer sind.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage bezieht sich auf die **Förderung des „Verbandes allein erziehender Mütter und Väter, VAMV“**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Stahmann, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Stahmann!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Trifft es zu, dass der Senat die institutionelle Förderung des VAMV in Höhe von zuletzt 23 000 DM im Jahr aus Landesmitteln ab dem Jahr 2002 einstellen will?

Zweitens: Welche Bedeutung misst der Senat der Arbeit des VAMV als landespolitische Interessenvertretung der Alleinerziehenden und als Anlaufstelle bei?

(C) Drittens: Wie kann eine Weiterführung des Angebots nach Meinung des Senats ohne die institutionelle Förderung gewährleistet werden?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Adolf.

**Senatorin Adolf:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu erstens: Ja!

Zu zweitens: Im Vordergrund der bisher geförderter Arbeit des VAMV stehen Angebote für Alleinerziehende auf kommunaler Ebene. Die Angebote umfassen Beratungen in Sozial- und Rechtsfragen, Selbsthilfegruppen, Gesprächskreise und gemeinsame Aktivitäten. Dagegen tritt die politische Interessenvertretung des Verbandes auf Landesebene in den Hintergrund. Sie wird jedoch auf Bundesebene durch Wahl und Entsendung von Delegierten des Landesverbandes Bremen im Bundesverband wahrgenommen.

Zu drittens: Das Amt für Soziale Dienste prüft gegenwärtig, in welcher Form und in welcher Höhe die Angebote des VAMV auf kommunaler Ebene zukünftig abgesichert werden können. Nach der Sommerpause sollen dazu Gespräche mit dem Träger geführt werden. – Soweit die Antwort des Senats!

(D) **Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Möchten Sie das Angebot als wichtiges Angebot für allein erziehende Mütter und Väter erhalten?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Adolf:** Deswegen führen wir die Gespräche!

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage trägt die Überschrift **„Klärung der Vorwürfe gegen libanesische Kurden“**. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Dr. Güldner, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Dr. Güldner!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Hat der Senat den Untersuchungsbericht von Rechtsanwalt Heinrich Freckmann und dem Vertreter einer niedersächsischen Ausländerbehörde, Jürgen Kalmbach, vom 20. April 2001 über die

- (A) Fragwürdigkeit von Angaben aus türkischen Personenstandsregistern zur Kenntnis genommen?

Zweitens: Wie bewertet der Senat die in diesem Bericht wiedergegebenen Rechercheergebnisse auch im Lichte anderer Informationen aus der Türkei über unzuverlässige und manipulierte Personenstandsregister?

Drittens: Welche Konsequenzen zieht der Senat aus den Erkenntnissen über die türkischen Personenstandsregister im Rahmen der laufenden Verfahren gegen die des Asylmissbrauchs beschuldigten Familien?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Dr. Schulte.

**Senator Dr. Schulte:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Der Untersuchungsbericht liegt dem Senator für Inneres, Kultur und Sport vor.

Zu Fragen zwei und drei: Die Ergebnisse der Untersuchung haben keine grundsätzlichen Auswirkungen auf die Entscheidungs- und Verfahrenspraxis bei der Durchführung aufenthaltsbeendender Maßnahmen der von der Ermittlungsgruppe 19 der Polizei als türkische Staatsangehörige ermittelten Personen. Die dort enthaltenen Aussagen werden einzelfallbezogen ausgewertet.

- (B)

Bei der Bewertung der Aussagen zur Verlässlichkeit der türkischen Personenstandsregister ist zu berücksichtigen, dass beim Nachweis der türkischen Staatsangehörigkeit nicht ausschließlich auf die Angaben in den Personenstandsregistern abgestellt wird, sondern in jedem Einzelfall weitere zusätzliche Nachweise erfolgen. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, wenn Sie sagen, die Erkenntnisse dieses Untersuchungsberichtes werden nun einzelfallbezogen in die Bewertung einbezogen, heißt das auch, dass Sie aus heutiger Sicht von Ihren damaligen pauschalen Aussagen sozusagen über die ganze Gruppe Abstand nehmen würden, und würden Sie sie heute relativieren?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Schulte:** Nein, das ist ja nicht das Ergebnis meiner Antwort. Ich habe Ihnen geantwortet, dass man bei der Bewertung dieses Gutachtens zu dem Ergebnis kommen kann, dass die türkischen Personenstandsregister nicht die gleiche Qualität aufweisen, wie wir sie zum Beispiel in Deutschland

haben – das ist eine Erkenntnis, die wir dort gewonnen haben –, und dass aufgrund dessen wir zusätzliche, ergänzende Angaben, die wir ermitteln, heranziehen müssen, wie eben in der Antwort gesagt.

Was sind das? Das sind zum Beispiel abgelaufene türkische Pässe, die wieder aufgefunden werden, Schulbescheinigungen, mit denen der Besuch von Schulen in der Türkei nachgewiesen wird, Personenstandsfeststellungen durch Interpol Ankara, Bestätigung von türkischen Passämtern, dass Pässe ausgestellt oder beantragt wurden, von türkischen Passämtern übersandte Passanträge. Das sind alles zusätzliche Informationen, die hier herangezogen werden und natürlich einzelfallbezogen im Rahmen eines ganz klaren rechtsstaatlichen Verfahrens in die Ermittlungen einfließen.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Wenn Sie jetzt sagen, dass Sie diese pauschalen Urteile über die gesamte Gruppe so heute nicht zurücknehmen würden, heißt das, dass Sie dann in all den Fällen, die jetzt hier in Frage stehen, diese zusätzlichen Informationen, die Sie gerade genannt haben, haben und damit sozusagen in allen Fällen einheitlich eine Informationslage vorliegt?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Schulte:** Ich habe damals wie heute gesagt, dass wir in jedem Fall den rechtsstaatlichen Vorgehensweg auch durchführen. Das heißt, hier werden einzelfallbezogen auch von den Verwaltungsgerichten selbstverständlich alle Informationen einbezogen, die notwendig sind, bevor es zu einer Abschiebung kommt. Insofern habe ich von dem, was ich damals gesagt habe, nichts zurückzunehmen. Wir befinden uns jetzt, wie Sie wissen, in dem Prozedere, das sehr mühsam ist, weil diese einzelfallbezogenen Daten eine Rolle spielen. Das ist damals von mir gesagt worden, und das wird heute auch exekutiert.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Noch einmal zu meinem richtigen Verständnis dessen, was Sie sagen: Wenn Sie sagen, heute wird das sehr mühsam und in einem langwierigen Prozess überhaupt erst einzelfallbezogen geprüft, wie konnten Sie dann vor einem dreiviertel Jahr pauschal schon das Ergebnis dieser Prüfung wissen und pauschal sich sozusagen über diese gesamte Gruppe äußern?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

(C)

(D)

(A) **Senator Dr. Schulte:** Weil an der Personengruppe, die identifiziert worden ist, überhaupt kein Zweifel besteht, Herr Güldner! Trotzdem gibt es jetzt Einzelfälle. Das ist nun einmal in einem Rechtsstaat so üblich, dass in dem Moment, in dem Verwaltungsgerichte einbezogen werden, jeder einzelne Fall überprüft wird.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/  
Die Grünen]: Eben!)

Bisher haben auch alle Fälle ganz klar bestätigt, dass unsere Identifizierung, die aus der Ermittlungsgruppe der Polizei stammt, richtig und korrekt ist. Trotzdem muss, und das brauche ich Ihnen nicht zu sagen, das rechtsstaatlich noch einmal alles zusätzlich überprüft werden. Da sage ich Ihnen, dass dieses Gutachten, das ist ja der Kern Ihrer Frage, nur bestätigt, was wir wissen, nämlich dass die Personenstandsregister der Türkei allein keine Grundlage für unsere Bewertungen sein können. Wir brauchen zusätzliche Informationen, und die nehmen wir auch zur Kenntnis.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(B) Abg. Frau **Iletmis** (SPD): Mich würde interessieren, wie Sie diese zusätzlichen Beweise in der Türkei besorgt haben. Ich kenne sehr viele Asylbewerber, die sich seit zehn Jahren um eine Bescheinigung bemühen. Die wären Ihnen sicherlich dankbar, wenn Sie erklären würden, wie man sogar Schulbescheinigungen, die zehn, 20 Jahre oder vielleicht noch länger zurückliegen, aus der Türkei bekommen kann.

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Schulte:** Frau Abgeordnete, ich bin ja gern bereit, mit Ihnen sehr ausführlich auch unter anderem dieses Gutachten zu diskutieren, das mir hier vorliegt. Wenn ich den Vorschlag machen darf, sollten wir das in der Deputation für Inneres tun, da könnte ich Ihre Zusatzfragen dann alle beantworten.

Hier geht es ja konkret um die Frage, ob dieses Gutachten Aussagen ermöglicht, die uns bei unserer Bewertung helfen oder nicht. Da sage ich Ihnen ganz deutlich, dass dieses Gutachten zu einem Ergebnis kommt, das uns bereits vorliegt, und wir deshalb zusätzliche Informationen einbeziehen müssen. Wie wir diese zusätzlichen Informationen einholen und im Einzelfall bewerten, dazu würde ich mir erlauben vorzuschlagen, da das den Rahmen der Fragestunde sprengt, dass wir das gern in der Deputation für Inneres erörtern.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Iletmis** (SPD): Ich will es noch einmal wiederholen: Teilen Sie mit mir die Auffassung, dass die Erkenntnisse über die Wanderung und auch teilweise Vertreibung von Kurden in verschiedene Länder – Syrien, Libanon, Iran und Irak – schon längst bekannt waren und von verschiedenen Menschenrechtsorganisationen auch vorgelegt sind und Sie trotzdem eine Zahl genannt haben, die Sie jetzt wieder nicht korrigieren wollen? Ich denke aber, Politik steht in der Verpflichtung, wenn eine falsche Aussage gemacht wurde, diese zu korrigieren. Ich hätte es begrüßt, wenn Sie zuerst einmal die Fälle einzeln geprüft und dann gesagt hätten, in so vielen Fällen haben wir das nachgewiesen. Sie haben aber eine Zahl genannt, und anstatt einzeln zu prüfen, obwohl wir mehrmals in der Innendeputation darüber gesprochen haben und von Ihnen Antworten haben wollten, haben Sie das nicht gemacht.

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Schulte:** Wenn ich erstens versuchen darf, Frau Abgeordnete, Ihre Frage für mich noch einmal neu verständlich zu stellen, so fragen Sie mich, ob ich akzeptiere, dass historisch belegbare Tatbestände bestehen. Das akzeptiere ich selbstverständlich! Ich bin selbst Historiker.

Zweitens darf ich wiederholen, was ich dem Abgeordneten Güldner gesagt habe, dass trotzdem in jedem Einzelfall, das verlangen unsere Gerichte, rechtsstaatlich kontrolliert werden muss, und das ist auch richtig so. Deshalb werden die Verfahren lange gesetzt. Trotzdem bleibe ich aber bei der Aussage, dass die Identifikation dieser Gruppe, um die es geht, eine klare und eindeutige ist, von der ich auch nichts zurücknehmen kann. Im Übrigen verweise ich auf mein Angebot, dass wir dies im Einzelfall in der Deputation für Inneres nachholen.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Iletmis** (SPD): Ich möchte trotzdem wissen, für wie viele Personen das genau bis jetzt festgestellt wurde. Die Zahlen sind immer sehr unterschiedlich, von 500 bis etwas über 100. Können Sie mir genau sagen, bei wie vielen Personen mit zusätzlichen Nachweisen festgestellt wurde, dass sie türkischer Herkunft waren? Sind es 100, 120, 500 oder 75? Wie viele?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Schulte:** Frau Abgeordnete, wir haben damals eine Gesamtzahl von 531 Personen benannt. Sie erinnern sich, das war vor anderthalb Jahren. Diese 531 Personen werden jetzt einer näheren Untersuchung unterzogen und jetzt der Reihe nach im Einzelfallprüfungsverfahren sehr sorgfältig rechtsstaatlich, korrekt und einwandfrei so behandelt, dass

(C)

(D)



(A) sie dann zur Abschiebung kommen. Wir haben jetzt eine nennenswerte Zahl von Abschiebungen, die bereits erfolgt sind, und das geht jetzt so weiter. Die genaue Zahl kann ich Ihnen dann gern in der Deputation für Inneres nachtragen.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Iletmis** (SPD): Habe ich das richtig verstanden: Sie legen zuerst einmal die Zahl fest, und dann fangen Sie an zu prüfen? Die Aussage war so richtig? Danke schön!

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Schulte:** Ich habe die Zahl genannt, die aufgrund der polizeilichen Ermittlung zu dieser Personengruppe gehört, die identifiziert worden ist. Nun gibt es aber von diesen einzelnen Personen Gerichtsverfahren. Aufgrund dieser Gerichtsverfahren müssen wir natürlich in jedem Einzelfall sehr genau kontrollieren, ob das richtig oder falsch ist. Das ist nun einmal so in deutschen Gerichten, dahinter stehe ich auch rückhaltlos. Ich kann Ihnen jetzt nur nicht genau bestätigen, wie viele Personen inzwischen abgeschoben worden sind. Ich verstehe nicht, warum wir da einen Dissens haben in der Frage und Antwort.

(B) **Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Iletmis** (SPD): Wenn ich das sagen darf, ich verstehe auch eine Betonung jedes Mal nicht. In jedem Gericht ist das so, nicht nur bei den deutschen Gerichten!

**Präsident Weber:** Vielleicht kann man das in der Innendeputation noch einmal ausführlich bereden und das Angebot von Herrn Senator Dr. Schulte aufnehmen.

Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte, Herr Herderhorst!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Herr Senator, trifft es zu, dass erstens die Ermittlungsgruppe 19 531 Personen festgestellt hat, die offenbar unter falscher Identität hier zehn Jahre und länger gelebt haben?

Zweitens: Ist es richtig, dass im Anschluss an die Feststellung durch die polizeilichen Ermittlungen das Ergebnis im ausländerrechtlichen Sinne in Einzelfallprüfungen geprüft worden ist und dementsprechend Folgemaßnahmen daraus resultierten, die dann drittens dazu geführt haben, dass es zu Asylfolgeverfahren, zu Gerichtsverfahren gekommen ist, die zum großen Teil – nicht alle, aber zum Teil – abgeschlossen worden sind, und zwar letztinstanzlich, und dass damit Rechtskraft eingetreten ist? Dennoch hat eine weitere Einzelfallprüfung durch die Aus-

länderbehörde in den Fällen stattgefunden, in denen insbesondere von diesen 531 Personen Schüler dabei waren, die auch durch Lehrer und Mitschüler als integriert angesehen worden sind, und dass hier in diesen Einzelfällen dann erneut geprüft worden ist – obwohl Rechtskraft und Ausreiseverfügung geprüft worden waren –, ob diese Schüler im Einzelfall ihre Schullaufbahn beenden können. Ist das so richtig?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Schulte:** Zu allen Fragen kann ich eindeutig ja sagen. Ich bestätige auch, dass wir bei der Einzelfallprüfung außerhalb des rechtlichen Rahmens, wo eine Abschiebung eindeutig gegeben ist, trotzdem Härtemaßstäbe prüfen, ob zum Beispiel ein junger Mensch, der sich in der Ausbildung befindet, diese Ausbildung bei uns in Deutschland noch beenden sollte. Genau das sind die Prüfungen, die wir auch noch machen, die aber unabhängig von den Rechtstatbeständen noch zu einer Liberalisierung führen könnten. Die grundsätzlichen rechtlichen Fragen sind aber genau so abgelaufen und werden so behandelt, wie Sie es eben gesagt haben.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Herr Senator, stimmen Sie mir zu, wenn ich feststelle, dass hier in diesen Fällen nun tatsächlich alle rechtsstaatlichen Mittel ausgeschöpft worden sind und nun auch konsequenterweise die Maßnahmen umgesetzt werden, dass das so im rechtsstaatlichen Sinne durchaus vertretbar ist?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Schulte:** Das ist nicht nur vertretbar, sondern es ist in einem rechtsstaatlichen System auch notwendig, weil wir sonst keine rechtsstaatliche Garantie mehr für andere Fälle geben würden.

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Dr. Güldner!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, wenn es so ist, wie Sie und der Kollege Herderhorst sagen, dass dies in allen Fällen rechtlich abschließend geklärt worden ist, wie erklären Sie dann die Tatsache, dass von 531 Personen bisher nur etwa 30 abgeschoben worden sind?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Schulte:** Ich habe ja gesagt, dass wir jeden Einzelfall prüfen, und durch die rechtsstaatlichen Instanzen dauert das eben seine Zeit. Deshalb müssen wir abwarten, bis alle Fälle durchgegangen sind. Das ist vollkommen richtig.

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich habe eine Verständnisfrage: Wenn es rechtlich abschließend geklärt ist, in welchen Instanzen kann es sich dann noch befinden? Das verstehe ich nicht!

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Schulte:** Nein, ich habe gesagt, dass sie rechtlich abschließend geklärt werden. Das ist doch der Sinn eines solchen Verfahrens!

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Also sind sie es noch nicht?

(Abg. **H e r d e r h o r s t** [CDU]: Zum Teil!)

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Schulte:** Das ist doch der Sinn der rechtsstaatlichen Prozeduren, die wir hier haben. Ich verstehe Ihre Frage nicht. Wir befinden uns in jedem Einzelfall in einer rechtsstaatlichen Prüfung,

(Unruhe)

(B)

und wenn sie geprüft sind, gibt es einen Abschluss. Das machen wir zurzeit, sehr genau, sehr korrekt, sehr nachvollziehbar und sehr transparent.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Stimmen Sie mir dann zu, dass man das so zusammenfassen kann, dass eben noch nicht alle Fälle abschließend rechtsstaatlich geklärt sind?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Schulte:** Wir befinden uns in den Verfahren, natürlich!

(Abg. **D r . G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Danke schön!)

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage der Fragestunde betrifft **gentechnisch verunreinigtes Saatgut**. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Dr. Mathes!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): (C) Wir fragen den Senat:

Erstens: In welchem Umfang wird Saatgut über die Bremer Häfen importiert beziehungsweise transportiert?

Zweitens: Wie häufig und nach welchem Untersuchungsplan finden Kontrollen des umgeschlagenen Saatgutes auf Kontamination mit gentechnisch manipuliertem Saatgut statt?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Adolf.

**Senatorin Adolf:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Nach Angaben des Statistischen Landesamtes stellt sich die Situation der Importe 2000 für Saatgut wie folgt dar: Samen, Früchte und Sporen, ohne Mais und Raps, zur Aussaat Menge 323 931 Kilogramm, Wert 2 068 967 DM. Transitgüter werden bei dieser Zahl nicht berücksichtigt.

Über die Grenzkontrollstelle Bremen wurde kein Saatgut eingeführt. Über die Grenzkontrollstelle Bremerhaven wurden 2404 Tonnen Maissaatgut, jedoch kein Rapssaatgut als Importe und Transitware gelöscht.

Zu zwei: Kontrollen des umgeschlagenen Saatgutes auf Kontaminationen mit gentechnisch verändertem Saatgut sind in den Einlassstellen der Bremer Häfen nicht durchgeführt worden. Saatgut für die Vegetationsperiode dieses Jahres wurde, wie auch in den Jahren zuvor, nach den Maßgaben der Pflanzenbeschauverordnung auf Verhinderung der Einschleppung und Ausbreitung von Schadorganismen untersucht. (D)

Der Senat verkennt jedoch nicht, dass insbesondere bei importiertem Mais- und Sommerrapssaatgut eine Kontrolle auf gentechnisch veränderte Bestandteile angezeigt ist. Einige Flächenländer haben bereits für diese Vegetationsperiode ein Monitoringprogramm durchgeführt, um in Kenntnis der im Jahr 2000 festgestellten Vermischung bei Sommerraps einen aktuellen Überblick über die derzeitige Situation zu gewinnen.

Nach dessen Auswertung wird Bremen rechtzeitig zur Vegetationsperiode des nächsten Jahres ein mit dem BMVEL und den Ländern abgestimmtes Kontrollprogramm im Zusammenhang mit der Novellierung des Saatgutverkehrsgesetzes auflegen. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, würden Sie mir zustimmen, dass es auch gerade eine wichtige Verbraucherschutzfrage

(A) ist, richtig hinzusehen, ob es wirklich kein manipuliertes Saatgut bei den Transporten gibt?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Adolf:** Natürlich!

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Ist es richtig, dass Sie bisher nicht kontrolliert haben – das entnehme ich auch Ihrer Antwort –, dass Sie aber jetzt in die Richtung gehen werden, auch ein Untersuchungskonzept ähnlich wie Hamburg zu entwickeln und anzuwenden?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Adolf:** Wir sind in Vorbereitung, und zwar in Abstimmung mit den Ländern. Es gibt jetzt Vorläufer, im Wesentlichen in den Flächenländern, wo auch viel Anbau mit Saatgut stattfindet. Wir werden dies gemeinsam auswerten und im nächsten Jahr dann rechtzeitig beginnen.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich entnehme Ihrer Antwort, dass sich die Kontrolle dann im Wesentlichen auf den Anbau bezieht!

(B)

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Adolf:** Nein, wir werden auch die Einfuhr kontrollieren!

(Abg. Frau **Dr. Mathes** [Bündnis 90/Die Grünen]: Danke!)

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zehnte Anfrage steht unter dem Betreff „**Schülerlotsen**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Rohmeyer, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Rohmeyer!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Wir fragen den Senat:

Welche Maßnahmen hat der Senat zur Einrichtung von Schülerlotsendiensten ergriffen, und ab wann werden an welchen Grundschulen Schülerlotsen zum Einsatz kommen?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Lemke.

**Senator Lemke:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

In seiner Antwort auf die Große Anfrage von CDU und SPD zum Thema „Sichere Schulwege in Bremen und Bremerhaven“ vom September 2000 hat der Bildungssenator angekündigt zu prüfen, welche Grundschulen in Bremen überhaupt daran interessiert sind, Schülerlotsen zur Sicherheit ihrer Klientel einzusetzen.

Im November 2000 wurden alle Grundschulen in Bremen mit dem Informationsschreiben 19/2000 gebeten, ihr etwaiges Interesse an der Einsetzung von Schülerlotsen der Bildungsbehörde zu melden. Bis zum gesetzten Termin am 11. Dezember 2000 gingen in der Schulbehörde insgesamt zehn positive Rückmeldungen ein.

Da die Schülerlotsen das dreizehnte Lebensjahr vollendet haben müssen, kommt als Kooperationspartner nur eine Sekundarschule in Betracht. Die zehn interessierten Grundschulen benannten in ihrer Rückmeldung eine aus ihrer Sicht geeignete Sekundarschule in ihrer Nachbarschaft. Diese wurde dann durch das zuständige Fachreferat im Januar 2001 von dem Wunsch der Grundschulen informiert und gleichzeitig gebeten, bis zum 5. Februar 2001 ihre grundsätzliche Bereitschaft zur Abstellung von Schülerlotsen der Schulbehörde mitzuteilen. Keine der angeschriebenen Schulen der Sekundarstufe I sah sich in der Lage, an dem angestrebten Verkehrssicherheitsprojekt mitzuarbeiten. Häufig wurde Unterrichtsausfall für die eventuell einzusetzenden Schülerlotsen als Grund für die Ablehnung genannt.

Das Fachreferat wird durch die Vermittlung direkter Gespräche zwischen den Grundschulen und den Sekundarstufe-I-Schulen darauf hinwirken, dass die von den Grundschulen gewünschte Kooperation zustande kommt.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege? – Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Senator, können Sie mir den Unterschied zwischen Bremen und Bremerhaven dahin gehend erklären, dass es in Bremerhaven ausweislich der Antwort des Senats auf die genannte Große Anfrage vom September 2000 ja durchaus möglich ist, nämlich nach der damaligen Antwort an drei Schulen, dass dort Schülerlotsen zum Einsatz kommen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Lemke:** Ich kann das nur bestätigen, dass es auch heute noch so ist, dass in Bremerhaven an drei Grundschulen Schülerlotsen eingesetzt sind. In Bremen gibt es übrigens auch eine Schule, an der es Schülerlotsen nach wie vor gibt, das ist an der Freien Evangelischen Bekenntnisschule, da funktioniert das offensichtlich seit langem sehr erfolgreich.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(C)

(D)

(A) Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Senator, Sie werden wahrscheinlich meine Auffassung teilen, dass es sinnvoll gewesen wäre, früher bei dieser Sache nachzuhaken, so dass es schon zum kommenden Schuljahr zur Einrichtung von Schülerlotsendiensten hätte kommen können. Können Sie hier versprechen, dass die Behörde bei den Schulen, die sich gemeldet haben, noch einmal alles versuchen wird, dass auf jeden Fall zum Schuljahresbeginn 2002/2003 dort Schülerlotsen zum Einsatz kommen können?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Lemke:** Aufgrund dieser Anfrage habe ich darauf hingewiesen, dass ich mit der Antwort eigentlich so nicht zufrieden bin, weil es schon deprimierend ist, wenn zehn Grundschulen sich melden, dass dann keine der Sekundarschulen sich in der Lage sieht, diese sehr sinnvolle Arbeit, die ja auch die soziale Verantwortung in die Erziehungsaufgaben der Schulen mit einbezieht, zu übernehmen. Es stimmt mich schon ein wenig traurig, dass das so gänzlich ohne Reaktion geblieben ist.

Ich habe daraufhin gesagt, dass noch einmal mit den entsprechenden Schulen geredet wird, gegebenenfalls sogar mit der Maßgabe, dass, wenn wir die Grundschulen fragen, ob sie auch damit einverstanden sind, wenn das nicht ein permanenter Lotsendienst wird, sondern zumindest ein Lotsendienst, der die ersten Wochen der Einschulung der Erstklässler begleitet, um da zu einem Kompromiss zu kommen. Dann müssten die Schulen also keine Angst haben, das ganze Jahr Schüler abstellen zu müssen, denn das ist schon auch eine Belastung für die Schulen, da zum Teil die Wege zwischen den Grundschulen und den Sek-I-Schulen natürlich etwas länger sind, so dass die Lotsen dann zum Teil erst eine Viertelstunde oder 20 Minuten nach Unterrichtsbeginn in die Schule kommen, was nicht angenehm ist. Wenn man das auf einen geringeren Zeitraum begrenzen könnte, dann ist das vielleicht auch ein Kompromiss, den man sogar noch zum neuen Schuljahr umsetzen könnte. Ich habe jedenfalls mein Fachreferat gebeten, mit den entsprechenden Schulen noch einmal Rücksprache zu nehmen und sie aufzufordern, die Grundschulen nicht allein zu lassen.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Eine noch! Herr Senator, halten Sie es in diesem Zusammenhang für sinnvoll, wenn vielleicht die bremischen Schulen, die sich gemeldet haben, mit den Bremerhavener Schulen, die hier schon Erfahrungen haben, in einen Erfahrungsaustausch treten würden?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Lemke:** Ich glaube, das Problem ist nicht so tiefgründig, dass man da jetzt einen Evaluationsbericht aus Bremerhaven anfordern muss. Es handelt sich um eine relativ einfach strukturierte Angelegenheit, dazu muss guter Wille vorhanden sein, wenn der nicht da ist, ist es sehr schwer, das aus der Bildungsbehörde anzuordnen.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Eine abschließende Bemerkung vielleicht: Wenn es so einfach gewesen wäre, hätte es ja durchaus schon eine Umsetzung geben können!

**Senator Lemke:** Aber das war keine Frage?

**Präsident Weber:** Nein, das war eine Bemerkung, Herr Senator!

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die elfte Anfrage trägt die Überschrift „**Selbstausswahlrecht der Hochschulen**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Jäger, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Jäger!

Abg. **Jäger** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie wird der Senat sicherstellen, dass Bremer Hochschulen von der neu geschaffenen Möglichkeit der Auswahl von Studierenden durch die Hochschulen selbst Gebrauch machen werden?

Welche Fachbereiche beziehungsweise Studiengänge eignen sich nach Ansicht des Senats im Besonderen für diese Möglichkeit?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Lemke.

**Senator Lemke:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Mit dem Staatsvertrag über die Vergabe von Studienplätzen vom 24. Juni 1999, der am 1. August 2000 in Kraft getreten ist, wurde die Möglichkeit geschaffen, bis zu 20 Prozent der Studienplätze nach dem Ergebnis eines Auswahlverfahrens der Hochschulen zu vergeben. Nach der Verordnung über die zentrale Vergabe von Studienplätzen vom 8. September 2000 bestimmen die Hochschulen im Detail, welche Auswahlmaßstäbe angewendet werden, und regeln die Ausgestaltung des Verfahrens. Eine vergleichbare Regelung wurde in die örtliche Vergabeverordnung übernommen. Dieses Auswahlverfahren ist nachrangig gegenüber den Vorab-Quoten und den Auswahlkriterien Leistung und Wartezeit durchzuführen.

(C)

(D)

(A) Die Hochschulen befürworten die Einführung einer Hochschulquote, sehen in der jetzigen Regelung, insbesondere aufgrund der Nachrangigkeit, jedoch keine hinreichende Grundlage für eine echte eigenständige Auswahlentscheidung im Sinne einer Bestenauslese.

Geeignet wären grundsätzlich Studiengänge, die eine gewisse Mindestgröße haben, damit die Quoten nicht zu klein sind und der Aufwand in einem vertretbaren Verhältnis zum Ergebnis steht, sowie insbesondere anwendungsorientierte Studiengänge mit engem Praxisbezug, bei denen auch berufliche Vorerfahrung und andere Qualifikationen, weniger ausschließlich schulische Leistungen, maßgebend für die Eignung zum Studium sind. Die bremischen Hochschulen haben bisher keinen Gebrauch von dieser Möglichkeit gemacht.

Die Hochschule Bremen beabsichtigt, ein Auswahlverfahren auf der Basis von Auswahlgesprächen zum Wintersemester 2001/2002 für die Studiengänge Freizeitwissenschaft und Management im Handel einzuführen. Der Senat der Freien Hansestadt Bremen sieht keine Notwendigkeit, zur Sicherstellung der Nutzung der neuen rechtlichen Möglichkeiten auf die Schulen einzuwirken.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege? – Bitte sehr!

(B) Abg. **Jäger** (CDU): Ja, ich habe zwei Zusatzfragen! Herr Senator, teilen Sie meine Auffassung, dass ein verstärktes Selbstauswahlrecht der Schulen, vielleicht unter besseren Rahmenbedingungen als jetzt, durchaus ein Beitrag zur Wettbewerbsfähigkeit, zur Stärkung der Konkurrenzfähigkeit der deutschen Hochschulen wäre?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Lemke:** Ich vermute, Sie meinen die Hochschulen, Sie sprachen eben von Schulen, ich unterstelle, dass Sie die Hochschulen meinen.

(Abg. J ä g e r [CDU]: Hochschulen!)

Ich glaube, dass im Augenblick aufgrund der tatsächlichen Situation 80 Prozent der Studierenden nach Leistung und Wartezeit ausgewählt werden. Wir begrenzen also diese Auswahl auf 20 Prozent, und da sagen die Hochschulen, dieser Aufwand ist schlichtweg zu groß. Dieses Verfahren, das sie unternehmen müssten, um hier noch einmal eine Auslese vorzunehmen, wird nicht zu der von ihnen gewünschten Verbesserung der Situation oder auch einem Leistungswettbewerb führen. Da sagen die Hochschulen zu uns, dass es hier zu aufwendig ist. Deshalb sagen sie, momentan machen wir es nicht.

An der Universität, das wissen Sie, haben wir in den vier Bereichen Psychologie, Biologie, Jura und

Betriebswirtschaftslehre, in denen diese Auswahl möglich wäre, noch Kapazitäten, und deshalb ist kein Auswahlverfahren nötig, weil wir eben noch genügend Kapazitäten haben. Da können wir niemanden ablehnen.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Jäger** (CDU): Herr Senator, können Sie sich vorstellen, bei der Genehmigung neuer Studiengänge dieses Thema speziell mit den Hochschulen und den Fachbereichen zu erörtern, damit die Hochschulen dann auch schon einmal eine Möglichkeit haben, zumindest dieses Verfahren zu evaluieren, weil doch wahrscheinlich und denkbar ist, dass dieses Selbstauswahlrecht in den nächsten Jahren gestärkt wird und dann auch umgesetzt werden muss?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Lemke:** Das kann ich mir unbedingt vorstellen.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die Zeit für die Fragestunde ist abgelaufen, so dass die Antwort auf die zwölfte und dreizehnte Anfrage Ihnen schriftlich vorgelegt wird.

(C)

(D)

### Aktuelle Stunde

Meine Damen und Herren, für die Aktuelle Stunde ist von den Abgeordneten Mützelburg, Frau Linert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen folgendes Thema beantragt worden:

#### „Aktionsprogramm gegen Lehrermangel – Senat verhindert parlamentarische Beschlussfassung“.

Dazu als Vertreter des Senats Senator Lemke.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Mützelburg.

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bündnis 90/Die Grünen hat eine Aktuelle Stunde zu dem Thema „Aktionsprogramm gegen Lehrermangel – Senat verhindert eine parlamentarische Beschlussfassung“ deshalb beantragt, weil es sich hier darum handelt, dass ein von der Bürgerschaft an die Bildungsdeputation überwiesener, in der Bildungsde-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) putation bearbeiteter Antrag zu diesem Thema auf den Schreibtischen des Senats liegen geblieben ist.

Worum geht es? Wir müssen uns das noch einmal in Erinnerung zurückrufen. Im Land Bremen werden in den nächsten vier Jahren rund 25 Prozent, also jeder vierte Lehrer oder jede vierte Lehrerin, aus dem Dienst ausscheiden. Von rund 5000 Lehrern, die es hier gibt, werden 1500 die Schulen verlassen. Das jetzige Durchschnittsalter in den Schulen bei den Lehrern beträgt 54 Jahre, an den gymnasialen Oberstufen sind es 56 Jahre, unter den männlichen Lehrern an Gymnasien, und das ist die Mehrzahl, sind es sogar 57 Jahre. Das ist die Wirklichkeit, die wir an unseren Schulen haben, und allein diese Tatsache schreit danach, sich darum zu kümmern, dass es neue Lehrer gibt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Darüber hinaus ist klar, dass die Zahl der Schülerinnen und Schüler im Land Bremen in den nächsten zehn Jahren nur ganz geringfügig, wenn es hoch kommt, um zwei bis zweieinhalb Prozent, sinken wird und nicht um 25 Prozent, dass die Schere zwischen Schüler- und Lehrerzahl also weiter auseinander geht. Des Weiteren ist bekannt, dass die Zahl der Abiturienten im Land Bremen nicht steigt, sondern sinkt. Im Jahre 1990 hatte Bremen noch 2350 Abiturienten pro Jahr, heute sind es gerade noch 2000.

(B) Die Zahl der Studenten an der Universität sinkt ebenfalls, wie auch die Zahl der Lehrerstudenten. Auch hier tut sich ein großes Loch auf. Darüber hinaus strengen sich alle Bundesländer im Moment an, möglichst schnell die jetzt auf dem Markt befindlichen ausgebildeten oder im Studienabschluss befindlichen Lehrer einzukaufen, weil sie alle wissen, dass diese Lage, wie sie in Bremen ist, auch in allen anderen Bundesländern in den nächsten Jahren bevorsteht, und wer zuerst kommt, der hat hier noch eine Chance, und wer zu spät kommt, den bestraft bekanntlich, wie wir alle wissen, das Leben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb hat Bündnis 90/Die Grünen im November 2000 hier einen Antrag eingebracht, der vom Senat ein Aktionsprogramm gegen den bevorstehenden Lehrermangel eingefordert hat. Wir haben damals zusätzliche Stellen und zusätzliche Ausbildungsplätze gefordert. Darüber hinaus haben wir auch noch vorgeschlagen, unkonventionelle Maßnahmen zu ergreifen, ausländische, europäische Lehrer für den Fremdsprachenunterricht zu gewinnen, Vereinbarungen mit der Wirtschaft zu treffen, dass man Leute, die in der Wirtschaft beschäftigt sind, in Teilzeitbereichen als Berufsschullehrer gewinnt, weil dort der Mangel besonders groß ist.

Ein weiterer Vorschlag war, Leute, die nicht an Universitäten zum Lehrerberuf ausgebildet worden sind, im Learnig-by-doing-Verfahren über eine Bildungsagentur auszubilden und einzustellen. Gegebenenfalls müsste man sie allerdings auch dafür, dass sie nicht auf Lebenszeit beschäftigt werden können, weil wir ja ab dem Jahr 2010 aufgrund des demographischen Faktors deutlich rückläufige Schülerzahlen haben werden, dann heute besser bezahlen und ihnen künftig auch wieder Aus- und Umstiege ermöglichen. Das müsste man in Kauf nehmen.

Es war ein ganzes Paket, und hier in der Bürgerschaft herrschte in allen Fraktionen eigentlich einheitlich die Meinung, das sind alle die Punkte, die bearbeitet werden müssen, und vielleicht sogar noch ein paar mehr darüber hinaus.

Der Antrag wurde an die Bildungsdeputation überwiesen, und ausnahmsweise hat diese Bildungsdeputation sehr schnell gearbeitet, schon im Januar hat sie einen ersten Entwurf zur Abarbeitung des Berichts vorgelegt. Der war den Deputierten nicht ausreichend, auch nicht denen der Koalition. Im Februar hat sie einen neuen Bericht vorgelegt, damals lagen dann auch neue Zahlen vor, die uns alle erschrecken ließen, nämlich dass die Zahlen der Abgänger in der Lehrerschaft noch größer sind, als wir im letzten Herbst befürchtet hatten, dass der Handlungsbedarf eher größer als kleiner geworden ist.

Die Bildungsdeputation hat damals – wir fanden es unzureichend, aber immerhin – einen Bericht zu unserem Antrag beschlossen und gebeten, ihn der Bürgerschaft vorzulegen, so wie es der Gang der Dinge eigentlich auch zu sein hat. Der Beschluss der Bildungsdeputation ist, wie Sie wissen, hier bis heute nicht angekommen. Der Senat hat ihn am 6. März beraten, und die Beratung, weil ihm die Datenlage nicht ausreichend erschien, auf Mai verschoben. Der Senat hat im Mai zwar über Lehrereinstellungen zum nächsten Schuljahr, also ab August 2001, beraten, aber nicht über ein Aktionsprogramm gegen Lehrermangel. Es liegt weiterhin da.

Meine Damen und Herren, das sage ich jetzt für Sie alle im Parlament: Wir im Parlament haben einstimmig einen Beschluss zur Überweisung gefasst. Die Bildungsdeputation ist als Ausschuss tätig geworden – das ist rechtlich so nach unserem Verfahren – und hat einen Beschluss gefasst und den Antrag an die Bürgerschaft zurückgegeben. Wir hätten entscheiden müssen, wie wir damit umgehen, ablehnen, zustimmen, für erledigt erklären oder was wir alles für Mechanismen haben. Das geht nicht, weil der Senat sich weigert, ihn hier abzugeben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben dreimal in der Bildungsdeputation nachgefragt, wie der Sachstand ist. Der Senator hat gesagt, ich habe meine Arbeit getan, es ist Sache des Gesamtensats. Ich habe darauf hingewiesen, und das

(C)

(D)

- (A) ist die Rechtslage, dass der Senat bei solchen Angelegenheiten nur Briefträger ist und nicht jemand, der extra Beschlüsse über parlamentarische Angelegenheiten zu fassen hat, weil das Sache des Parlaments und nicht der Exekutive ist.

Der Senat kann eigene Vorschläge und Beschlüsse fassen, das ist seine Sache, aber er kann sich nicht in unsere Dinge unmittelbar einmischen. Ich glaube, das ist unbestrittene Rechtslage. Das hat der Senator auch nicht bestritten, aber sein Staatsrat, Herr Köttgen, hat dann erklärt, das sei alles richtig, der Senat sei Briefträger, aber wann er den Brief abgibt, das sei seine Angelegenheit.

(Heiterkeit und Beifall beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Meine Damen und Herren, das mag bei der Deutschen Post so üblich sein, aber das geht im Verhältnis der parlamentarischen Arbeit zum Senat hier nicht. Das ist die formelle Seite.

- (B) Ich würde Sie ganz herzlich bitten, aus allen Fraktionen, unabhängig davon, ob Sie unterschiedliche Meinungen haben, doch mit uns darin übereinzustimmen, dafür zu sorgen, dass die Angelegenheiten hier dann, wenn sie in den Ausschüssen abgearbeitet sind, auch über den Senat zurück ins Haus kommen. Ich bitte Sie, uns da zu unterstützen und notfalls auch rechtliche Schritte mit uns gemeinsam zu ergreifen, weil es hier um die Rechte des Parlaments geht und nicht einfach nur um ein paar verfahrenstechnische Angelegenheiten!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Nun hat die Sache natürlich auch eine inhaltliche Seite. Wir können uns ja alle denken, warum dieser Antrag nicht weitergereicht wurde. Einigkeit der Bildungspolitiker bedeutet in der Koalition noch nichts. Einigkeit in der Koalition ist ganz offensichtlich in der Frage „Aktionsprogramm gegen Lehrermangel“ nicht vorhanden. Es ist klar, warum sie nicht vorhanden ist, weil in den Haushaltsberatungen die eine Seite des Hauses noch ein bisschen für ihren Senator für Inneres, Kultur und Sport tun möchte und die andere Seite ein bisschen für Bildung. Das alles muss bei dem engen Finanzrahmen natürlich ausgekugelt und austariert werden und geht nach dem alten Konditionsprinzip: Gibst du mir, gebe ich dir. Man liest ja schon in der Zeitung: Kultur bitte nicht auf Kosten der Bildung zurechtsparen! Darüber bleiben die parlamentarischen Beratungen schlicht und einfach stecken.

Sie, meine Damen und Herren von der großen Koalition, nicht die Bildungspolitiker im Detail, Sie insgesamt als Fraktionen, sind sich offensichtlich nicht darüber einig, was eigentlich dringend notwendig ist. Deshalb schmort ein Aktionsprogramm gegen den Lehrermangel auf den Schreibtischen des Senats.

Die Lage ist nicht besser geworden, ich habe es eingangs gesagt. Bremen stellt jetzt zum nächsten Schuljahr nach langem Hin und Her 45 Lehrer ein, sagt aber nicht, wie es in den nächsten Jahren weitergehen soll.

(C)

(Abg. B ü r g e r [CDU]: Stellt 45 mehr ein!)

45 Lehrer zusätzlich! Am Ende sind es übrigens, Herr Bürger, immer noch knapp 100 weniger als im letzten Schuljahr, die als Lehrer in dieser Stadt beschäftigt sind. Es werden weniger Lehrer und nicht mehr, das muss man von vornherein klar machen. Selbst wenn Sie den einen oder anderen einstellen, ist das ein Tropfen auf den heißen Stein.

Tatsache ist in Wirklichkeit, dass der Senat mit dieser Politik nicht nur die Zeichen der Zeit verschläft, sondern sich selbst und uns in eine wahn sinnige Situation bringt. Der Lehrermarkt wird in der Bundesrepublik, ich habe es gesagt, derzeit leergefegt. Baden-Württemberg stellt im Moment jährlich über 1000 Lehrer neu ein. Selbst das arme Berlin hat den Bildungsetat nicht auf den Sparstand gestellt, damit es zum Beispiel alle freien Lehrerstellen wieder besetzen kann. Nordrhein-Westfalen stellt in den nächsten Jahren Jahr für Jahr über 2000 Lehrer ein. Das ist die Wirklichkeit. Wo kommen die Lehrer her, die in Bremen noch eingestellt werden sollen? Lehrer für Englisch, berufsbildendes Schulwesen und Spanisch sind Mangelware, und Musiklehrer kennt man gar nicht mehr in der Bundesrepublik. Diese können Sie ganz hoch bezahlen, um sie einzustellen. Das ist die wahre Situation, meine Damen und Herren!

(D)

Herr Senator Lemke – und das ist mein letzter Satz – hat in der Debatte in der Bürgerschaft im November letzten Jahres gesagt, eine gute Ausbildung ist ein wesentlicher Standortfaktor für diese Stadt und ist für das Überleben der Stadt genauso wichtig wie Bau- und andere Investitionsprojekte. Dieser Satz ist richtig. Dieser Satz verlangt aber auch zu handeln und nicht das Handeln so lange zu verschieben, bis diese Stadt nicht nur Investitionsruinen hier stehen hat, sondern letztlich auch noch Bildungsruinen. Deshalb verlangen wir, dass dieses Parlament seine Aufgabe ernst nimmt und tatsächlich das Aktionsprogramm gegen den Lehrermangel diskutiert und nicht irgendwann, wenn es zu spät ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Mützelburg hat hier wieder das Schauermärchen vom Bildungsnotland Bremen, von der bösen großen Koalition erzählt, die die Schu-

(A) len kaputt spart und die die Jugend in diesem Lande demotiviert und ohne Zukunft sich selbst überlässt.

Meine Damen und Herren, mit diesem Schauer-märchen finden Sie draußen vor diesem Hause keine Zuhörer, denn es ist einfach ein Schauer-märchen und hat nichts mit der Realität zu tun.

(Beifall bei der CDU – Widerspruch beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, wir haben im Senat und in der großen Koalition verantwortungsbewusst gehandelt. Wir haben die Maßnahmen, die zur Deckung der Unterrichtsversorgung im kommenden Schuljahr notwendig waren und sind, ergriffen. Alle weiteren Forderungen, die darüber hinausgehen und den Haushalt 2002/2003 betreffen, beraten wir erst in den Haushaltsberatungen. Dann kommen sie auch wieder hier in das Parlament, genau so, wie Sie es wollen, Herr Mützelburg, und das hat der Senat auch festgestellt.

(Beifall bei der CDU)

(B) Wir haben einen Lehrereinstellungskorridor von 100 gehabt, der Senat hat ihn um 45 erweitert und zusätzlich, das haben Sie ja eben so beklagt, weil so viele ausgeschieden sind, können voraussichtlich noch 50 neue Stellen durch die Altersteilzeitregelung neu besetzt werden. Das heißt, neue, junge, motivierte Lehrerinnen und Lehrer kommen wieder in den Unterricht zu den Schülerinnen und Schülern. Ich weiß nicht, warum Sie das hier beklagen, Herr Mützelburg.

Sie haben gesagt, der Senat hat es verschlafen. Der Senat hat zusätzlich, ich weiß auch gar nicht, warum Sie auch das wieder beklagen, eine Forderung von Ihnen schon erfüllt, zusätzliche Referendariatsplätze.

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Das war eine Forderung von uns übrigens!)

Herr Mützelburg hatte es in seinem Antrag am 1. November 2000 auch schon geschrieben, Frau Hövelmann!

Es werden am LIS 50 zusätzliche Referendariatsplätze pro Halbjahr eingerichtet. Außerdem hat sich auch die Kultusministerkonferenz mit dem Thema Lehrermangel in allen Bundesländern beschäftigt und hierzu vor einigen Monaten eine Resolution verabschiedet. Diese wird dann auch, davon gehe ich aus, darüber wurden wir auch in der Deputation unterrichtet, in der Behörde des Senators für Bildung sachgemäß und zeitgerecht bearbeitet.

Wir haben die notwendigen Maßnahmen ergriffen und umgesetzt, damit der Unterricht im kom-

menden Schuljahr stattfindet. Sie probieren hier, auch mit Horrorszenarien in Zeitungsanzeigen den Bildungsnotstand im Lande Bremen an die Wand zu malen. Meine Damen und Herren, so geht das nicht!

(C)

Ich frage mich: Was wäre eigentlich passiert, wenn wir alle Ihre Forderungen umgesetzt hätten, Herr Mützelburg? Dann hätte es hier eine Aktuelle Stunde gegeben: Die große Koalition greift den Haushaltsberatungen voraus, ein Skandal, das Haushaltsrecht wird gebrochen. Egal, wie wir es gemacht hätten, Sie hätten hier ein Aktuelle Stunde beantragt, Herr Mützelburg.

Von daher haben wir das Notwendige gemacht, wir haben inhaltlich richtig in der Deputation und der Senat sowieso gearbeitet. Sie sind damit politisch nicht zufrieden. Politisch haben Sie im Lande Bremen um die zehn Prozent.

(Abg. Frau Stahmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber gefühlte 15!)

Sie sollten sich dann auch damit zufrieden geben, dass Sie da keine Mehrheit in der Bevölkerung haben. Wir haben das Richtige gemacht, und dafür werden wir auch bei der nächsten Wahl entsprechende Resonanz wiederfinden. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Hat er auch zur Sache geredet?)

(D)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Hövelmann.

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Was soll ich denn jetzt noch sagen?

(Heiterkeit)

Ich gehe noch einmal kurz auf das Verfahren ein, da ich etwas anders als Sie, Herr Kollege Rohmeyer, den Ärger der Opposition verstehen kann.

(Abg. Frau Dr. Trüpel [Bündnis 90/Die Grünen]: Genau!)

Wir haben hier im November debattiert, und jetzt dauert das alles natürlich relativ lange. Allerdings, Herr Kollege Mützelburg, bei allem auch selbst gefühlten Respekt und aller Betroffenheit als Parlamentarier, wir wissen ja, woran es liegt, dass dieses Verfahren so läuft, wie es läuft. Der Senat hat sich auch gestern in seiner Senatssitzung noch einmal wieder mit dem Lehrermangelaktionsvermeidungsprogramm, so will ich das einmal sagen, beschäftigt

(Heiterkeit und Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)



(A) und dort, und das ist natürlich ein Fortschritt im ganzen Verfahren gewesen, beschlossen, dass auf der Grundlage des am 22. Mai 2001 vorgelegten Lehrerbedarfskonzeptes der Deputation jetzt ein aktualisiertes Aktionsprogramm zugeleitet wird. Dieses aktualisierte Aktionsprogramm werden wir dann in der August-Sitzung beraten.

Jetzt komme ich zum Verfahren: Es zeigt sich, dass das Deputationswesen natürlich insgesamt gewisse Stärken, sonst hätten wir es ja nicht, aber auch manchmal Schwächen hat. Sie haben, Herr Mützelburg, geschildert, dass der Senat der „Briefträger“ ist. Man kann auch sagen, das ganze Verfahren ist so, dass die Rückläufe über den Senat laufen. Vielleicht haben wir auch als Parlamentarier den Fehler gemacht, dass wir keine Frist gesetzt haben. Das können wir nämlich nach dem Deputationsgesetz. Von daher ist die Frage des Zeitablaufes wahrscheinlich rechtlich so, wie es Herr Köttgen gesagt hat, dass es tatsächlich eine Sache ist, die in der Hand des Senats liegt.

(B) Ich kann aus der Sicht der Opposition verstehen, dass diese Verzögerungen ärgerlich sind. Vielleicht haben Sie das Gefühl, Herr Mützelburg, am Verfahren nicht genug beteiligt zu sein. Aber es überschneiden sich zwei Verfahren. Die zwei Verfahren, die sich hier überschneiden, sind auf der einen Seite natürlich die inhaltliche Ausgestaltung dessen, wie wir auch zukünftig weiterhin die Lehrereinstellungen absichern. Auf der anderen Seite gehört zu so einem Verfahren dann immer auch ein bisschen Begleitmusik, auch finanzielle und abgestimmte Begleitmusik. Das vornehmste Recht des Parlaments, die Haushaltsberatungen, steht ja noch aus. Dazu werden uns im August – im September werden wir das hier in erster Lesung beraten – die Haushaltspläne vom Senat zugeleitet, und zwar in einem abgestimmten Gesamtverfahren. Das Haushaltsaufstellungsverfahren ist ja bekannt, ich muss darüber nicht lange reden.

Das Parlament, meine Damen und Herren, kommt noch zum Zuge. Ich weiß, dass das jeder hier von uns genau einschätzen kann und auch genau weiß, dass wir hier im September in der ersten Lesung natürlich den Punkt sehr ernsthaft beraten werden. Vorher behandeln wir die aktualisierte Fassung des Lehrerbedarfsprogramms in der August-Sitzung in der Bildungsdeputation. Ich gehe natürlich davon aus, dass der Senat diesen Bericht dann schnell weiterleiten wird. Wir beschließen im August, der Senat leitet weiter, und im September haben wir dann hier nicht nur die Haushaltsberatungen, sondern auch den Bericht. Das passt doch im Prinzip ganz gut, vor allem wenn wir wissen, dass in der Zwischenzeit ja nicht geschlafen worden ist.

Im Gegenteil, Kollege Rohmeyer hat darauf hingewiesen, der Punkt mit den Referendaren ist vollzogen. Das haben wir übrigens alle gemeinsam in der Bildungsdeputation beschlossen, da waren wir

(C) uns auch alle einig. Seit Sommer letzten Jahres fordert die SPD-Fraktion diese Aufstockung, und jetzt sind es 50 mehr, übrigens sind es jedes Jahr 50 mehr.

(Abg. B ü r g e r [CDU]: Halbjahr!)

Danke, Herr Bürger! Es bezieht sich auf jede Einstellungsperiode, also jedes Halbjahr stellen wir 50 Referendare mehr ein. Das passiert. Die Aufstockung bei den Lehrereinstellungen hat der Kollege Rohmeyer genannt.

Meine Damen und Herren, ist das nichts? 100 Stellen sind im Einstellungskorridor, 45 sind zusätzlich beschlossen und finanziert über die Entscheidung im Senat, und zusätzlich stehen noch 50 Stellen über den Ausgleich für die Altersteilzeit in Aussicht. Das ist doch eine Zahl, die sich sehen lassen kann! Sie werden ja sehen, der Schulanfang wird laufen.

Zusätzlich: Wenn ich das auch noch in Erinnerung rufen darf, Herr Kollege Mützelburg, es ist ja nett, dass Sie als Opposition dieses Aktionsprogramm aufgeschrieben haben, und Sie haben ja auch völlig Recht, aber Sie haben es ja, wenn wir ganz ehrlich sind, nicht erfunden, sondern wir hatten einen Monat vorher in der Bildungsdeputation genau diese Punkte, ich glaube, außer dem Punkt mit den ausländischen Lehrkräften. Das war in der Tat ein Vorschlag, den Sie gemacht haben. Alle anderen Punkte, das kann jeder nachlesen in den Protokollen der Bildungsdeputation, haben wir vorher behandelt, und wir haben übrigens als Bildungsdeputation auch schon beschlossen, meine Damen und Herren, dass die Diplomanden in einem geordneten Verfahren auch zu Lehrkräften fortgebildet und weiterqualifiziert werden können.

Es ist eine ganze Menge passiert, und von daher kann ich Ihnen als Fazit sagen, so verständlich, und das meine ich sehr ernst, der Ärger der Opposition in diesem Falle ist, weil eben Sie in Ihrer Rolle als Opposition die Treibenden sein wollen, diejenigen, die die Impulse geben und in diesem Falle nicht so recht weitergekommen sind, kann ich verstehen, dass das Gesamtverfahren läuft wie geschildert. Aber das Haushaltsaufstellungsverfahren läuft ordentlich, und es läuft transparent, und es läuft übrigens auch als eine Gesamtveranstaltung und nicht nur für den Bildungsbereich.

Am Ende, und das sage ich hier zum wiederholten Mal, für die SPD-Fraktion schon x-mal erklärt durch den Fraktionsvorsitzenden und durch das Handeln und Agieren meiner gesamten Fraktion, auch von der Koalition schon x-mal erklärt, am Ende wird für den Bildungsbereich ein gutes und ordentliches Ergebnis stehen, und daran sollen Sie uns dann messen. Messen Sie uns an dem Schulanfang, den wir über den Orientierungsrahmen steuernd geregelt haben, messen Sie uns an den Ergebnissen, und diese Ergebnisse werden wir, wie gesagt, im September debattieren! Die abschließende Lesung

(A) ist übrigens erst im Dezember, wenn ich Sie daran erinnern darf.

Wir debattieren als Sozialdemokraten gern über Lehrereinstellung, über finanzielle Ausstattung im Bildungsbereich und natürlich auch gern im Rahmen einer Aktuellen Stunde, aber am Ende fühlen wir uns verantwortlichem Handeln verpflichtet und nicht, dass wir irgendwie einmal kurzfristig ein bisschen heiße Luft produzieren und dies nicht abgestimmt ist.

Herr Mützelburg hat ja schon so freundlich darauf hingewiesen, wie das in den anderen Bundesländern gehandhabt wird. Mir kam auf dem Weg zum Rednerpult die Situation in Berlin in den Sinn. Ich glaube, selbst in Berlin wird im Bildungsbereich nicht gespart, und da habe ich gedacht, auch Herr Mützelburg meint wohl, von Berlin lernen heißt siegen lernen, aber das klären wir besser hinterher im Zweiergespräch.

Zum Schluss sage ich Ihnen, Herr Mützelburg und Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, und eigentlich sage ich das auch an uns als Bildungspolitiker und -politikerinnen, im Sinne von Laotse könnte man sagen, „alles Gute kommt zu dem, der warten kann“. Warten Sie ab, im September werden wir hier in erster Lesung den Haushalt verabschieden, und dann reden wir weiter! – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

(B) (Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Mützelburg.

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herzlichen Dank, Frau Kollegin Hövelmann, herzlichen Dank, Herr Rohmeyer, für die heftige Unterstützung für unser Anliegen!

Zwei Sätze zum Verfahren und dann noch etwas zum Inhalt: Erstens, Frau Hövelmann, Herr Rohmeyer, ich habe gedacht, wir alle wären hier als Parlamentarier und selbstbewusste Volksvertreter gewählt worden und nicht als Leute, die sich vom Senat die Reihenfolge des Handelns diktieren lassen. So haben Sie das aber gerade gehandhabt!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Rohmeyer, Haushaltsberatungen, Sie machen das gerade, wie es Ihnen passt. Gestern haben wir über Beiräte diskutiert, und die CDU und Herr Senator Schulte haben sich gelobt, dass sie hier und heute lange vor den Haushaltsberatungen schon sagen wollen, wie viel Geld sie künftig für Beiräte ausgeben. Das haben sie gestern gesagt und sich des-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

wegen gelobt! Heute sagen Sie, das können wir überhaupt nicht tun! Wir müssen erst einmal ordentliche Haushaltsberatungen machen! Mein Gott, wenn Sie den CT III a in Bremerhaven, wenn Sie den CT IV finanzieren, dann legen Sie heute schon fest, dass sich die ganze Sache im Jahre 2042 rechnet, und machen einen Finanzierungsplan!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Aber für die nächsten fünf Jahre festzulegen, was wir heute an Lehrpersonal brauchen und dass sich das rechnet, da sind Sie nicht in der Lage, da müssen Sie sich noch in der Koalition fetzen, da müssen Sie noch genaue Daten haben! Quatsch! Die Daten liegen auf dem Tisch. Herr Senator Lemke hat sie auf den Tisch gelegt. Ihnen fehlt noch die richtige Begründung von der CDU, und Sie sind die Opposition in der Regierung, wie Sie in dem Fall die Zahlen herunterhandeln können, und Ihnen fehlt noch die richtige Begründung, wie Sie irgendwelche Zahlen nach oben drehen können. Das ist doch das wahre Spiel, hinter dem Sie sich verstecken.

Worum es aber wirklich geht, Frau Kollegin Hövelmann, das muss man vielleicht noch einmal sagen, Sie haben so nett gesagt, ein Aktionsvermeidungsprogramm!

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Nein, Lehrermangelaktionsvermeidungsprogramm!)

Noch schlimmer! Es geht eben nicht nur um Lehrereinstellung, sondern es geht um den gesamten Set von Dingen, die getan werden müssen: um Lehrereinstellungen, um sonstiges Personal in Schulen, wenn Sie ganztags Unterricht machen wollen, um Rekrutierungen von Lehrern, woher bekommen wir überhaupt künftig Personal, um die Qualifikation junger Lehrer an der Universität, wie bekommen wir Lehrer, Studenten und was tun wir dafür, dass sie für die Schule ausgebildet sind, wie sie jetzt sind! Darum geht es alles.

Es geht vielleicht auch um Beschäftigungsformen für die, die nicht alle im Beamtenstatus sind, damit wir nicht heute schon wieder die Situation produzieren, die wir jetzt in den letzten Jahren in den Schulen gesehen haben, nämlich Lehrer, die so alt sind, wie wir jetzt gesagt haben, einheitlich weit über 50 Jahre, und die natürlich nicht so leicht zu neuen Sachen zu motivieren sind, die heute in den Schulen benötigt werden. Sie hingegen sind gerade auf dem Weg, den gleichen Fehler wieder zu machen, ohne Not, meines Erachtens. Ich glaube, das werden wir noch einmal deutlich diskutieren müssen, dass die Verbeamtungsfrage, die Sie jetzt stellen, natürlich eine Zementierung des Schulsystems, das wir heute haben, für eine ganz lange Zeit ist und nicht besonders reformfreudig.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

(D)

(A) Sie sagen ein Aktionsprogramm, und das Aktionsprogramm hat in der Tat gar keine Zeit, Herr Rohmeyer! Sie sagen locker, der Schulanfang ist gesichert. Natürlich, die Schulpflicht besteht im Lande Bremen, und jeder Schüler und jede Schülerin, außer denen, die die Schule vermeiden, darüber haben wir letzte Woche gerade diskutiert, alle die müssen in die Schule kommen und gehen dahin. Irgendwie werden sie versorgt, das hatten wir schon in der verlässlichen Grundschule, Klagen gab es genug, jetzt haben Sie nachgebessert. Ich möchte nicht, dass wir hinterher nachbessern, sondern dass wir heute die Chancen nutzen, die wir noch haben, damit sie morgen nicht verbaut sind.

Zum Schluss, Herr Kollege Rohmeyer, weil ja alles so schön ist! Fahren Sie einmal nach Bremerhaven in die größte Berufsschule des Landes, gewerbliche Lehranstalten, lassen Sie sich vom Schulleiter sagen, wie viel Unterricht er noch im nächsten Schuljahr garantieren kann! Da werden Sie hören, dass er sagt, was ich noch an Berufsschullehrern bekomme, ist erstens zu wenig und zweitens so unqualifiziert, dass mir mehr geholfen wäre, qualifizierte Lehrmeister einzustellen, die können noch mehr bringen. So sieht der Markt aus, und so sieht die Wirklichkeit aus!

(B) Sie sind dabei, die Zukunft zu verpennen, wenn Sie von Bildung als eine wichtige Investition in die Zukunft reden. Reden Sie darüber nicht nur in Sonntagsreden, in Zeitungsaufsätzen, überlassen Sie nicht nur Herrn Senator Lemke zu kämpfen, sondern nehmen Sie sich als Fraktion, nicht nur als Bildungspolitiker das vor! Frau Hövelmann, Herr Bürger, Herr Rohmeyer, ich weiß ja, dass Sie in Ihrem Rahmen engagiert sind, das reicht nicht! Es ist eine Sache aller. Deshalb wollten wir es auch im Parlament diskutiert sehen, weil es nicht nur eine Frage der Fachleute ist, sondern auch ein gesellschaftspolitisches Problem, das die gesamte Anstrengung von Bürgerschaft und Senat verlangt. Darum geht es uns, und das kann man auch nicht wegwischen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Lemke.

**Senator Lemke:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Mützelburg, für Ihre formale Kritik habe ich absolutes Verständnis. Wenn ich es aber so organisiert hätte und so darum gebeten hätte, dass wir im Frühjahr, zu einem Zeitpunkt, der zeitlich angemessen gewesen wäre, im Senat darauf gedrungen hätten, dass dieser Bericht erfolgt, dann wäre er nicht zur inhaltlichen Zufriedenheit des Hauses erfolgt, sondern ich hätte Ihnen sagen müssen: Meine Damen und Herren, ich habe mich leider im Senat nicht durchsetzen können. All das, was wir ge-

meinsam, so habe ich die Debatte und das einstimmige Votum des Hauses verstanden –.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Es ist nicht Ihre Aufgabe, das zu organisieren, Herr Lemke!)

Ich habe einen Auftrag, für die Schulen zu handeln, Frau Linnert, im Interesse der bremischen Schulen zu kämpfen, wie Herr Mützelburg das eben gesagt hat, und Gott sei Dank, der Senat hat nach Wochen der Beratung einen Beschluss gefasst, der in vielen Punkten, und das muss ich auch einmal sagen, Bestätigung in Ihrem Antrag vom November 2000 findet! Das ist doch nicht etwas, was Sie beklagen sollten, sondern da können Sie doch stolz sein, dass Sie sagen können: Schaut einmal, im November 2000 haben wir Grünen als Opposition dieses Papier vor das Haus gelegt, das Haus hat damals einstimmig diese Position übernommen und gesagt, argumentiert das, bespricht das, macht einen entsprechenden Bericht in der Deputation! Das ist erfolgt.

Die Umsetzung, das konkrete Handeln ist nicht so erfolgt in den letzten Wochen danach im Frühjahr 2001, dass ich mit dem Bericht vor das Haus hätte treten können. Ich finde es viel, viel wichtiger, dass wir durch konkretes politisches Handeln jetzt zu einer Situation gekommen sind, so wie das von Frau Hövelmann beschrieben worden ist.

Schauen Sie sich doch die Realität an! Was die Einstellung angeht, sind wir über das hinausgegangen, was Sie gefordert haben. Wir haben festgelegt, jeder Lehrer, der aus dem aktiven Unterricht herausgenommen wird, wird ersetzt. Das ist doch eindeutig ein ganz klarer Fortschritt im Vergleich zur Situation im letzten Herbst.

Wir haben gehandelt bei den Referendaren. Das wissen Sie wahrscheinlich, oder Sie wissen es sicher, dass früher nach vorhandener Ausbildungskapazität ausgebildet worden ist. Heute bilden wir am LIS nach dem Bedarf aus. Das ist ein riesiger Fortschritt. Das dürfen Sie doch nicht einfach unter den Tisch kehren! Das ist ein großer Fortschritt. Außerdem, und das ist auch bereits gesagt worden, haben wir die Kapazität beim Referendariat erheblich erweitert. Also auch da kommen wir durch konkretes politisches Handeln voran. Noch bevor wir das hier im Haus dargestellt haben, haben wir das bereits umgesetzt, und zum 1. August wird bereits danach ausgebildet. Auch ein vernünftiger Punkt!

Was die Konkurrenzsituation angeht, meine Damen und Herren, haben wir auch gehandelt, das wissen Sie! Wir haben den Lehrerberuf in Bremen in der Attraktivität gleichgestellt mit anderen Bundesländern, die mit Vollzeitstellen und verbeamteten Stellen Lehrer in Mangelberufen werben. Auch das wird in Bremen gemacht. Ich denke, ein richtiger Punkt!

(C)

(D)

(A) Herr Mützelburg sagt, geht doch ins Ausland, und akquiriert dort Nativespeaker! Herr Mützelburg, das ist vollzogen worden. Vor mehreren Monaten war unser Gesandter in London und hat entsprechende Vorgespräche geführt. Ähnliches machen wir mit Spanisch, und Ähnliches machen wir mit Französisch. Herr Mützelburg, Sie fordern in Ihrem Programm, denkt doch an den Einsatz von Fachkräften aus der Wirtschaft. Herr Mützelburg, längst getan, längst erledigt! Diese Kooperationen sind längst auf den Weg gebracht.

Bitte verstehen Sie, dass es wichtiger ist, politisch zu handeln als zu beklagen, dass wir in dem formalen Ablauf die nicht gegebenen Fristen eingehalten haben! Übrigens, darauf hat ja Frau Hövelmann auch hingewiesen, wir standen nicht in einer Verpflichtung, bis zum 1. März oder bis zum 1. Mai 2001 hier etwas vorzulegen.

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Es ist auch nicht die willkürliche Entscheidung des Senats, das hinauszuzögern!)

Frau Linnert, das Wichtige ist, dass wir politisch handeln und erfolgreich handeln! Ich sage das noch einmal, was Herr Mützelburg eben auch ganz klar gesagt hat: Das Entscheidende ist, dass wir das umsetzen, was das Haus will. Der Standort Bremen wird unter anderem auch dadurch geprägt, dass das Bildungsangebot so angemessen, so gut von uns gestaltet wird, dass die Familien wieder verstärkt nach Bremen zurückkommen. Das hat nicht nur etwas mit den billigen Mieten und mit den billigen Kaufpreisen im Umland zu tun, sondern es hat auch etwas damit zu tun, wie unsere Schulen ausgestattet sind und wie unsere Schulen mit Lehrkräften ausgestattet sind.

(B) Nehmen Sie bitte zur Kenntnis: Wir haben entsprechend gehandelt, und wir werden, nachdem das gestern im Senat auch noch ganz rund geworden ist, dies jetzt in veränderter Form der Deputation vorlegen. So früh, wie Frau Hövelmann das eben bereits angedeutet hat, werden wir in der August-Sitzung dies noch einmal zur Beschlussfassung der Deputation vorlegen.

Nehmen Sie zur Kenntnis: Der Senat hat vieles von dem umgesetzt, was damals im November 2000 festgelegt worden ist. Wir sind hier auf einem guten Weg. Es liegt noch viel vor uns, aber bedenken Sie bitte, dass wir es im Rahmen eines Sanierungshaushalts sehr, sehr schwer haben, hier einen Spagat zu machen zwischen guter Schule und auch der Einhaltung des unbedingt notwendigen Sanierungsprogramms. – Danke sehr!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aktuelle Stunde ist damit geschlossen.

### **Endlich Tarifvertrag für Reinigungskräfte im öffentlichen Dienst abschließen**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 3. Mai 2001  
(Drucksache 15/700)

(C)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Perschau.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich hoffe, dass Herr Perschau bei der Debatte gleich anwesend sein wird oder ein Vertreter seines Ressorts.

Einleitend möchte ich sagen, vor zwei Jahren hat der Senat den Tarifvertrag für die Reinigungskräfte im öffentlichen Dienst zum 31. Dezember 1999 gekündigt. Bis heute hat er keinen neuen abgeschlossen. Dies ist ein unhaltbarer Zustand! Deshalb fordern wir Sie heute mit unserem Antrag auf, endlich einen Tarifvertrag abzuschließen.

Meistens werden sie kaum wahrgenommen, Putzfrauen und Putzmänner. Sie arbeiten oft dann, wenn andere Feierabend haben, und man hört auch recht wenig von den „guten Seelen“, obwohl ihre Arbeitsbedingungen in den letzten Jahren zunehmend schlechter werden. Aber kürzlich reichte es den rund 1000 Beschäftigten. Sie streikten mehrfach in den letzten Wochen. Verehrte Kolleginnen und Kollegen, Sie haben das wahrscheinlich auch in der Zeitung lesen können. An einigen Schulen fiel wegen wachsender Verdreckung der Unterricht aus.

Hintergrund der Warnstreiks sind die Pläne des Senats, die Reinigung öffentlicher Gebäude an Privatfirmen zu übergeben und so Tarifstandards zu umgehen. Schrittweise will der Senat frei werdende Stellen nicht wiederbesetzen. Kostendämpfung lautet die Losung. Das Ziel des Senats, auf dem Rücken der unteren Lohngruppen, und hier sind es explizit 1000 Frauenarbeitsplätze, den bremischen Haushalt zu sanieren, ist nach Meinung meiner Fraktion sozialpolitisch falsch und unvertretbar.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Kostendruck und Outsourcing führen zu sinkenden Löhnen bei den unteren Lohngruppen und erhöhen die Arbeitslast. Zugleich zeugt es von Innovationsarmut des Senats und Unkenntnis über die Arbeitserfordernisse. Wir vom Bündnis 90/Die Grünen fordern den Senat auf, Schluss mit seinem sturen Aussitzen zu machen. Ändern Sie Ihre Strategie! Wir fordern die zügige Rückkehr an den Verhandlungstisch und abschließende Beratung.

(D)

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) Gehört es nicht auch zu den Kernaufgaben des Staates, sich zu einer sozialpolitischen Verantwortung zu bekennen? Gehört dazu nicht auch, die Belange von weiblichen Arbeitnehmern ernster zu nehmen? Gerade der Bremer Senat ist in der Pflicht, nicht eine Politik des billigen Jakobs zu fördern. Er muss sich fragen lassen, ob er weiterhin meint, Kernaufgabe des Staats sei nur das, was ihm beliebige Unternehmensberater rein aus betriebswirtschaftlicher Sicht ins Ohr flüstern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Gerade am Beispiel der Reinigungskräfte könnte der Senat zeigen, dass er seine Aufgaben ernst nimmt. Modernisierung und Frauenförderung schließen sich nicht gegenseitig aus. Aufwertung von Frauentätigkeiten könnte der Senat einmal tatkräftig angehen. Er könnte sich für einen gleichberechtigten Anteil von Frauen an qualifizierten Tätigkeiten einsetzen. Er könnte Qualifizierungsmaßnahmen durchführen.

Eine Weiterentwicklung der Eigenreinigung des öffentlichen Dienstes ist auch ohne Privatisierung möglich. Hannover hat es vorgemacht, und da klappt es gut. Jahresarbeitszeitkonten und Poolbildung sind nur zwei Begriffe. Das bietet die nötige Flexibilität bei der Aufgabenbewältigung ohne Qualitätseinbußen.

- (B) Sicherlich sind private Reinigungskräfte auf den ersten Blick rund ein Drittel billiger als die des öffentlichen Dienstes, das aber ist eine Milchmädchenrechnung, denn zu dem Geld, das die privaten Reinigungsdienste verlangen, muss das Land zusätzliches Geld aufwenden, um die Leistung zu organisieren und zu überprüfen, und berücksichtigt man das in dieser Gesamtberechnung, dann schrumpft die Ersparnis auf rund zehn Prozent zusammen. Dann bleibt nämlich nur noch die Schlüsselfrage der Qualität übrig.

Es gibt ja Beispiele, aus denen der Bremer Senat lernen könnte, und das sind auch Bremer Beispiele wie das Krankenhaus Links der Weser. Dort hat man privatisiert, hat aber gemerkt, es ist zwar ein bisschen billiger als vorher, aber die Qualität ist nicht mehr in dem Umfang gegeben, wie man es sich in diesem Krankenhaus wünscht. So wurde diese Entscheidung zurückgeholt. Eigenreinigung garantiert oftmals Sauberkeit Marke Frühlingsputz. Das ist gut so, aber Marke Huschhusch ist eben billiger.

Sehr geehrter Senat, wir plädieren also wirklich dafür, dass Sie die Frage der Qualität stärker in das Blickfeld nehmen, weil gerade im öffentlichen Dienst und in den öffentlichen Gebäuden die Frage nach der Qualität der Reinigungsleistung als hoch zu bewerten ist. Die Beispiele Kindergärten und Schule erfordern eine hohe Reinigungsleistung.

Mit Genugtuung registrieren wir, dass seit der letzten Bürgerschaftssitzung ja ein bisschen Bewegung

in die Sache gekommen ist. Dort lag unser Antrag ja auch schon vor. Sie zeigten sich debattenunfähig an diesem Punkt. Es tut sich ja einiges hinter den Kulissen. Die SPD hat ja auch einen Beschluss gefasst hinsichtlich der Reinigungskräfte, und auch im Beschluss auf einem Landesparteitag wird gefordert, dass der Senat an den Verhandlungstisch zurückkehrt. Das ist gut so!

Uns geht es nicht darum, in die Gespräche der Tarifpartner hineinzureden. Wir fordern den Senat auf, sich seiner Verantwortung zu besinnen, die er in dieser Frage hat. Verhandeln Sie zügig einen Tarifvertrag zur Zukunft der Eigenreinigung im öffentlichen Dienst, der frauenpolitisch ausgewogen ist, bleiben Sie locker bei den Verhandlungen, und sagen Sie nicht immer in jedem zweiten Satz, wir wollen aber privatisieren! – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Wiedemeyer.

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD) \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Stahmann, wenn Sie meinen, dass Sie aufgrund Ihres Antrags Bewegung in die SPD gebracht haben, glaube ich, überschätzen Sie sich ganz gehörig.

(Beifall bei der SPD)

Wir beschäftigen uns vielleicht im Gegensatz zu Ihnen spätestens seit Beginn der Diskussion um Reformen im öffentlichen Dienst und der ganzen Prozesse um McKinsey und Berger seit Beginn der letzten Legislaturperiode auch intensiv mit der Frage der Innenreinigung. Dass die SPD da insbesondere an der Seite der vielen Frauen steht, die in diesem Bereich tätig sind, glaube ich, ist doch selbstverständlich, und das haben wir auch immer demonstriert.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben eben gesagt, dass seit Ihrem Antrag Bewegung in die Sache gekommen sei. Warum ziehen Sie ihn dann nicht zurück? Die Forderungen an den Senat, die Sie hier stellen, haben sich eigentlich erübrigt. Wir brauchen den Senat nicht dazu aufzufordern, dass die Tarifverhandlungen abgeschlossen werden. Das wäre eine Vermessenheit als Parlamentarier, wenn wir in die Verhandlungen unabhängiger Tarifparteien einträten. Vielleicht meinen Sie ja, dass der Senat seinen Teil dazu beiträgt, dass Tarifverhandlungen geführt werden. Soweit ich informiert bin, laufen diese Gespräche. Wir sind zuversichtlich, dass es da auch zu einem entsprechenden Ende kommt. Ich denke, auch den Parlamentariern

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) steht es überhaupt nicht zu, hier zu entscheiden, welche Tarifpartner mit welchen Forderungen in diese Verhandlungen einzutreten haben. Das sollten wir dann doch bitte auch diesen Tarifparteien überlassen.

Wir können doch die Reinigungskräfte nur unterstützen, indem wir hier unsere Kriterien festsetzen und versuchen, in dem Umbauprozess, der auch im Bereich Liegenschaften stattfindet, dafür zu sorgen, dass es dort auch weiterhin Beschäftigung im Reinigungsdienst geben kann, und wenn es sie gibt, dann müssen wir natürlich auch dafür sorgen, dass sie auch eine Ausstattung haben, die es ihnen ermöglicht, dort auch wirtschaftlich tätig zu werden, also zum Beispiel die Technikausstattung. Wenn der Senat in den Tarifverhandlungen dazu kommt und wir auch absehen können, was da zukünftig in dem Bereich stattfindet, müssen die natürlich mit einer Technik ausgestattet werden, die es auch ermöglicht, dann bestimmte Standards zu leisten.

Sie haben die Frage angesprochen, dass wir eine besondere Qualität brauchen gerade im Bereich der Schulen. In der letzten Legislaturperiode, da waren Sie noch nicht da, hat es eine Verwaltungsvorschrift gegeben, ein ganz dickes Papier, in dem jede kleinste Tätigkeit gerade an Schulen im Reinigungsdienst beschrieben ist, wann welche Aufgabe dort wie abzuleisten ist. Diese Richtlinie gilt natürlich nicht nur für die öffentlich Bediensteten, sondern diese Richtlinie gilt auch für die Betriebe, die wir zu einem gewissen Prozentsatz an den Schulen haben und die dort für uns reinigen. Wir erwarten natürlich, und das erwarten wir, denke ich, alle gemeinsam, dass Schule, dass Verwaltung oder wer auch immer dafür zuständig ist, auch darauf achtet, dass diese Kriterien eingehalten werden, denn die haben wir ja nicht aus Lust und Laune beschlossen, sondern das macht ja Sinn. Dieser hohe Standard ist selbstverständlich von allen einzuhalten.

Für uns ist wichtig, dass es in diesem Bereich sozial abgesicherte Tarifverträge gibt zu zumutbaren Löhnen, das ist selbstverständlich, und dass das auch eingehalten wird, dass auch überprüft wird, dass alle die Beschäftigten, auch bei den privaten Arbeitgebern, die im Reinigungsdienst tätig sind, entsprechende Tarifverträge haben. Da gibt es Vereinbarungen mit den Firmen, und selbstverständlich muss darauf geachtet werden, dass diese Vereinbarungen auch eingehalten werden.

(Beifall bei der SPD)

Diese Vereinbarungen haben wir beschlossen, und es ist doch die Aufgabe von Politik, dafür zu sorgen, dass diese Bedingungen geschaffen werden, und Verwaltung muss dann dafür sorgen, dass diese Bedingungen auch eingehalten werden. Wir haben unseren Teil dazu beigetragen.

Ich glaube nicht, dass die Diskussion um die Reinigungskräfte so geführt werden sollte, dass man versucht, alle möglichen Politikfelder zu vermischen. Wir lösen nicht alle Probleme des Arbeitsmarktes und alle Probleme der Sozialpolitik. Die können wir nicht an dieser einen Frage der Innenreinigung aufhängen. Wir sind froh darüber, dass es wieder zu Gesprächen gekommen ist. Wir unterstützen, dass es auch weiterhin öffentlich Bedienstete im Reinigungsbereich gibt, aber wir sagen auch klar und deutlich, dass in diesem gesamten Prozess jeder seinen Teil dazu beizutragen hat.

An dieser Stelle kann ich nur lobend erwähnen, dass es uns in anderen Bereichen, in Unternehmen, die uns auch nahe stehen, zum Beispiel die Bremer Straßenbahn AG, jetzt gelungen ist, mit den Arbeitnehmervertretungen Vereinbarungen abzuschließen, die auch zukünftig eine Beschäftigung in diesem Unternehmen zu akzeptablen Bedingungen und akzeptablen Tarifverträgen sicherstellen und die damit auch ganz erheblich dazu beitragen, dass das Unternehmen zukünftig wettbewerbsfähig sein kann und dort die Beschäftigung dauerhaft abgesichert wird.

Ich denke, wenn wir ähnlich gute Ergebnisse im Innenreinigungsbereich haben, werden wir uns alle darüber freuen.

(Vizepräsident Dr. Kuhn übernimmt den Vorsitz.)

Wir können alle Parteien nur auf dem Weg dahin unterstützen. Jeder muss seinen Teil dazu beitragen, und dann kann es uns gelingen, hier dauerhaft Beschäftigung zu vernünftigen Bedingungen anzubieten.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Herderhorst.

Abg. **Herderhorst** (CDU \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zu Beginn meines Beitrages möchte ich den Antrag der Grünen werten, indem ich feststelle, es handelt sich hier um einen rein populistischen Antrag, der schon rechtlich nicht unterstützt werden kann, weil hier wie überall in der Republik gilt, Politik hat sich nicht in die Tarifautonomie einzumischen und darf nicht offen versuchen, die Tarifparteien einseitig zu beeinflussen.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb lehnen wir, und das schicke ich vorweg, diesen Antrag ab.

Im Falle der Tarifaueinandersetzungen zwischen dem Kommunalen Arbeitgeberverband Bremen und

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) der Gewerkschaft ÖTV, jetzt ver.di, müssen die Grundsätze genauso gelten wie bei Tarifverhandlungen zwischen der Tarifgemeinschaft Deutscher Länder und Gewerkschaften auf der anderen Seite. Ich kenne keinen Fall, in dem der Bundestag in solche Tarifverhandlungsrunden eingegriffen hätte.

Als Beispiel will ich eine Petition von Angestellten im Abschiebehaftdienst nennen. Da wurde für Beamte in diesen Einrichtungen vor Jahren festgelegt, dass sie eine Zulage bekommen. Für Angestellte, die in der gleichen Einrichtung Dienst versehen, ist die Zulage noch nicht im BAT geregelt, weil öffentliche Arbeitgeber und Gewerkschaften sich in Tarifverhandlungen bis heute nicht geeinigt haben. Deswegen erhalten Angestellte in Abschiebehaftanstalten diese Zulage nach wie vor nicht. Kein Parlament hätte sich allerdings deswegen über Debatten und Anträge dort eingemischt, und die Tarifparteien hätten sie mit Sicherheit auch nicht beeinflussen wollen und können. Deshalb, meine Damen und Herren, ist der Antrag der Grünen untauglich, diese Tarifverhandlungen für Reinigungskräfte in Bremen zu beeinflussen.

Im Übrigen bin ich der festen Überzeugung, dass die Gewerkschaftsseite mit den ihr garantierten Instrumentarien durchaus in der Lage ist, ihre Standpunkte nachhaltig zu vertreten, und irgendwo, so wie in der gesamten Tarifgeschichte Deutschlands, werden Arbeitgeber und Arbeitnehmer sich auch einigen. Die Kollegin Wiedemeyer hat es eben gesagt, und auch ich bin darüber informiert, dass die Gespräche wieder aufgenommen worden sind. Ich hoffe natürlich, dass sie möglichst schnell in positivem Sinne zum Abschluss kommen. Dass also die öffentliche Innenreinigung sozialverträglich sukzessive an Private vergeben oder eine Privatisierung durchgeführt wird, ist einerseits hinnehmbar und andererseits unter Berücksichtigung des Sanierungsziels in Bremen geboten.

Die Frage, welche Variante der möglichen Privatisierungsmaßnahmen gewählt wird, ist nachrangig. Primär geht es darum, eine wesentlich kostengünstigere private Regelung zu treffen. Dass die Privatlösung kostengünstig ist, daran, meine Damen und Herren, habe ich nach allen mir vorliegenden Kostenrechnungen keinen Zweifel.

Meine Damen und Herren, alle außerhalb des öffentlichen Dienstes eingesetzten Kräfte unterliegen nicht den Beurteilungen der sozialen tariflichen Regelungen für den Reinigungsdienst, dem KAV, sondern den dann dafür vorgesehenen Tarifpartnern. Jedenfalls sind private Reinigungskräfte weder ohne vertretungsrechtlichen Schutz, denn da gilt das Betriebsverfassungsgesetz, noch gar ohne gewerkschaftlichen Schutz. Soweit ich weiß, vertritt ver.di nicht nur im öffentlichen Dienst Beschäftigte.

Meine Damen und Herren, ich hätte mir im Übrigen gewünscht, dass Reinigungskräfte, wie es vor Jahren im Rahmen von Einsparungen gemacht wor-

den ist, in andere Funktionen und Bereiche des öffentlichen Dienstes überführt worden wären, zum Beispiel zur Verkehrsüberwachung, wo sie gebraucht worden wären und sich finanziell noch verbessert hätten. Dann hätten wir diese Situation im Reinigungsbereich auch bis heute schon wesentlich entkrampft.

Da ich gerade von Bezahlung rede: Richtig ist, dass es sich hier um unterste Lohngruppen im öffentlichen Dienst handelt, aber nicht richtig ist, dass es hier um am Existenzminimum knabbernde Beschäftigte geht. Außerdem ist es nicht so, dass alle Beschäftigten im jetzigen öffentlichen Reinigungsdienst ihren Lebensunterhalt allein aus diesem Beschäftigungsverhältnis bestreiten. Eine große Zahl verdient zum Familieneinkommen dazu. Viele sind auch unterfordert, weil sie zum Teil qualifizierte Berufe hatten, bevor sie in den Reinigungsdienst des öffentlichen Dienstes gingen. Insofern muss man sicher auch die von Gewerkschaften festgestellte soziale Härte relativieren.

Meine Damen und Herren, auch die Frage, ob bestimmte Bereiche weiter durch öffentliche Beschäftigte gereinigt werden müssten, reduziert sich meines Erachtens, wenn überhaupt, auf sensible, sicherheitsrelevante Bereiche. Alles in allem ist es Sache der Tarifpartner, Auslaufmodell, Hamburg-Modell oder eine andere Regelung zu treffen. In jedem Fall sollte das Ergebnis lauten: Entsprechend der Sanierungszwänge wird eingespart. Die Eigenreinigung ist deutlich teurer als die Fremdreinigung.

Meine Damen und Herren, es ist mir auch nicht erklärlich, warum die Gewerkschaft nicht bereit ist, das so genannte Hamburger Modell auch nur zu diskutieren, und es als nicht verhandelbar ansieht. Hamburg ist kein Sanierungsfall wie Bremen, hat aber dennoch im Reinigungsbereich mit Zustimmung der ÖTV gespart. Bremen ist Sanierungsland und ist deswegen veranlasst, Gleiches zu tun. Zu Ihrer Kenntnis nenne ich kurz die Inhalte aus Hamburg. Es hat zum Ziel, erstens bei Veränderung der Reinigungsbedingungen, zum Beispiel Reinigungsrichtwerte, im Übrigen die Besitz- und Rechtsstände der in Hamburg im öffentlichen Dienst beschäftigten Raumpflegerinnen abzusichern, zweitens mit der dort gegründeten Eigenreinigungs-GmbH die Möglichkeit zu eröffnen, neues Reinigungspersonal zu wettbewerbsfähigen Tarifen auf sozialversicherungspflichtiger Basis einzustellen, drittens weiterhin eine Eigenreinigung auf privatrechtlicher Basis über eine Eigengesellschaft abzusichern.

Dies ist in Hamburg tarifrechtlich abgesichert, also mit Zustimmung der Arbeitnehmerseite. In Bremen ist das unvorstellbar für die Arbeitnehmerseite? Ich frage das!

(Glocke)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

(C)

(D)

(A) Abg. **Herderhorst** (CDU): Bitte!

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Bitte sehr!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Kollege Herderhorst, Sie können uns doch bestätigen, dass ich Sie richtig verstanden habe, dass Hamburg die gesamte Eigenreinigung in öffentlicher Hand belässt?

Abg. **Herderhorst** (CDU): Ja, die haben eine privatrechtlich geregelte – –.

(Abg. **Mützelburg** [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, eine privatrechtliche Form, die in öffentlichem Eigentum ist!)

Ja, und dies steht auch in Bremen unter anderem zur Disposition. Diese Regelung muss erst noch getroffen werden. In jedem Fall ist sie aber privatrechtlich, und das ist das Ziel!

Darüber hinaus hat der Senat noch einmal betont, dass keinen Reinigungskräften im Land Bremen gekündigt wird sowie alle Besitz- und Rechtsstände gesichert bleiben. Insofern sehe ich hier eine eindeutig sozialverträgliche Regelung, die den Beschäftigten Sicherheit gibt und vom Senat so eindeutig bestätigt ist.

(B) Meine Damen und Herren, ich meine, dass der KAV, also der Kommunale Arbeitgeberverband, keine Eckpunkte in seinen Verhandlungsvorschlägen erkennen lässt, die als unseriös und fernab der Realität zu bezeichnen wären, denn die Angebote lauten: „In einem Folgetarifvertrag zur Innenreinigung – Auslaufmodell – können aus Sicht des KAV Vereinbarungen zu den Regelungsbereichen Reinigungsrichtwerte einschließlich Abschlägen für leistungsgeminderte Reinigungskräfte, Jahresarbeitszeit, grundsätzliche Sozialversicherungspflicht bei Einsatz von Reinigungskräften Dritter einschließlich Vorgaben zur Einhaltung der arbeitstarifrechtlichen Vorschriften sowie der arbeitsschutzrechtlichen Bestimmungen entsprechend dem Hamburger Modell, Öffnungsklauseln für betriebliche Vereinbarungen und verbesserte Ausstattung der Reinigungsdienste geschlossen werden.“

Ich will Ihnen das Weitere hier ersparen. Ich glaube aber, das macht eindeutig klar, dass es sich hier um Zielsetzungen der Arbeitgeber handelt, die durchaus nicht nur sozialverträglich sind, sondern Regelungen treffen, wie sie in anderen Bundesländern ebenso getroffen worden sind.

Meine Damen und Herren, abschließend möchte ich Ihnen nicht vorenthalten, dass ich mit Interesse den „Weser-Report“ vom 20. Mai gelesen habe, der da titelte: „DGB zahlt deutlich weniger! Gewerkschaftspulzfrauen sind schlechter gestellt als ihre staatlichen Kolleginnen. Während im öffentlichen

Dienst an Reinigungskräfte bis zu 20,80 DM die Stunde gezahlt wird, erhalten Gewerkschaftsraumpfleger maximal 16,50 DM. Die SPD gar zahlt zum privaten Tarif nur 14,80 DM für die Reinigung ihrer Räume.“ Soweit dieser Artikel!

(C)

Da stellt sich mir natürlich die Frage der Glaubwürdigkeit in der Argumentation nach dem Motto: Die öffentliche Hand muss und kann nicht, die Gewerkschaften können, aber wollen nicht so viel zahlen.

In dem gleichen Artikel wird auch auf die SPD-Größen Albers und Grotheer verwiesen, die erklärt haben, ich zitiere: „Der Senat dürfe die Sparpolitik nicht auf dem Rücken der kleinen Leute austragen.“ Dazu merke ich erstens an, dass die SPD dann voranmarschieren und bei entsprechender Bezahlung eigene Reinigungskräfte beschäftigen sollte. Zweitens: kleine Leute als Reinigungskräfte! Zu dieser Feststellung, die im Übrigen wohl Geringverdienende meint, müsste man tatsächlich sämtliche Einkommensverhältnisse aller Reinigungskräfte betrachten. Ich glaube, das Ergebnis wäre überraschend! Drittens: Auch Herrn Grotheer und Herrn Albers ist hoffentlich nicht entgangen, dass wir in Bremen Haushaltsnotlage haben, sanieren und deshalb einsparen müssen, hier allerdings sozialverträglich.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

(D)

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Den Antrag mit der Drucksachennummer 15/700 „Endlich Tarifvertrag für Reinigungskräfte im öffentlichen Dienst abschließen“ kann ich namens der Deutschen Volksunion uneingeschränkt unterstützen.

Meine Damen und Herren, es ist dringend erforderlich, dass unverzüglich die Tarifverhandlungen für die Reinigungskräfte im öffentlichen Dienst endlich abgeschlossen werden. Ich sage hier ganz klar und deutlich: Der Senat darf sich als Arbeitgeber nicht schäbig aus einer politischen und sozialen Verantwortung herausstellen. Er darf einfach nicht länger auf der von ihm angestrebten Lohnsenkung bestehen. Dazu ist es aber erforderlich, dass sich der Senat mit der Gewerkschaft unverzüglich zusammensetzt und sich über eine zukunftsorientierte Perspektive für die Innenreinigung im öffentlichen Dienst im Sinne der Reinigungskräfte sozialverträglich einigt, das heißt, endlich einen Tarifvertrag für Reinigungskräfte im öffentlichen Dienst abschließt! Ich fordere den Senat auf, endlich effektiv zum Wohle der Reinigungskräfte zu handeln und nicht, wie so oft, hier mit beschönigenden Sonntags- und Schaufensterreden herumzueiern! Das haben die Beschäftigten in ihrer Zukunftsangst wahrlich nicht verdient. So geht man mit Menschen auch nicht um!



(A) Meine Damen und Herren, Sie wollen wieder einmal, und Sie werden es auch, Ihre unerträglichen unsozialen Kürzungen auf dem Rücken und zu Lasten von ohnehin schon wenig verdienenden Menschen skrupellos durchsetzen. Sie verlangen wieder einmal von denjenigen Bürgern, ihre Gürtel noch enger zu schnallen, die dank Ihrer unsozialen Politik sowieso kaum mehr Luft haben, dass sie atmen können, während Sie hier dick gepolstert in Hosenträgern sitzen.

(Unruhe)

So geht das nicht! Das nennen Sie am Ende eine gerechte Sozialpolitik. Schämen sollten Sie sich! Aber auf eine solche unsoziale Politik, und zwar nur auf Kosten und zu Lasten des so genannten kleinen Mannes, kann der Bürger getrost verzichten.

Im Juni wurde mit dem Kommunalen Arbeitgeberverband Bremen mit den Städten Bremen und Bremerhaven ein Tarifvertrag abgeschlossen, der unter anderem beinhaltet, erstens dass organisatorische Veränderungen in der Gebäudereinigung nicht zu Kündigungen oder zur Überführung der von diesen Maßnahmen betroffenen Arbeiterinnen auf andere Arbeitgeber im Wege des Betriebsübergangs führen dürfen, zweitens, dass der Anteil der eigenge reinigten Flächen 60 Prozent der Gesamtreinigungsfläche nicht unterschreiten darf, drittens, dass bei einer Fremdvergabe von Reinigung die privaten Reinigungsfirmen nur Kräfte einsetzen dürfen, die uneingeschränkt der Sozialversicherungspflicht unterliegen.

(B)

Das ist erst einmal Fakt, und nun kommt das Aber! Dieser Tarifvertrag ist im Juli 1999 vom KAV auf Beschluss des Senats und des Magistrats hin ohne Begründung zum Ablauf des 31. Dezember 1999 gekündigt worden, und das, obwohl die Gewerkschaft dem Senat schon im November 1998 ein Verhandlungsangebot unterbreitet hat. Selbstverständlich blieb eine korrekte Antwort aus. Stattdessen aber wird vom Senat lapidar und ohne nachzudenken von einer unverantwortlichen Privatisierung gesprochen, selbstverständlich wie immer zu Lasten und auf Kosten der ohnehin schon am wenigsten verdienenden Beschäftigten des öffentlichen Dienstes. Das ist an Niedertracht nicht mehr zu überbieten! Sie wissen doch ganz genau, dass die privaten Reinigungsfirmen zum größten Teil ihre Mitarbeiter auf 630-DM-Basis beschäftigen.

Meine Damen und Herren, der Senat geht unter Wirtschaftlichkeitsgesichtspunkten von einer Differenz von zirka 40 Prozent zwischen den Kosten der Eigenreinigung und den Kosten von Fremdreinigung aus. Ihre Berechnungen stimmen aber hinten und vorn nicht! Sie gehen in Ihren Kostenrechnungen von Bruttostundenlöhnen bei der Eigenreinigung und bei der Fremdreinigung aus. Sie vergessen dabei aber, dass bei der Beauftragung von Privatfirmen zusätzlich Mehrwertsteuer zu zahlen ist und

dass der Unternehmergewinn ebenfalls aus Steuergeldern zu finanzieren ist, und dazu kommen natürlich noch weitere Kosten für die Vergabe, Überwachung und so weiter, so dass Sie dann am Ende einer realistischen, und ich betone, realistischen, und korrekten Berechnung nur eine Differenz von weniger als zehn Prozent haben werden. Zehn Prozent!

(C)

Dazu kommt noch, dass selbstverständlich die Reinigungskräfte bei dem niedrigen Verdienst häufig zusätzlich Sozialhilfe beantragen müssen, weil das geringe Einkommen zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel ist. Selbstverständlich muss dann diese zusätzliche finanzielle Sozialbelastung wiederum aus Haushaltsmitteln aufgebracht werden, so dass wahrscheinlich dadurch die restliche Differenz von zehn Prozent aufgebraucht ist.

Wie Sie sehen, lohnt sich in diesem Bereich eine Privatisierung wirklich nicht, ganz im Gegenteil! Die Deutsche Volksunion steht jedenfalls zu 100 Prozent zu den berechtigten Forderungen der von Ihnen so schamlos betrogenen Reinigungskräfte! – Ich bedanke mich!

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Wiedemeyer.

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, eines kann man feststellen: Wenn hier etwas unerträglich ist und absolut nicht benötigt wird, dann sind das solche Redebeiträge und eine solche Unterstützung der Beschäftigten!

(D)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU –  
Zuruf des Abg. **T i t t m a n n** [DVU])

Auf diese populistische Art und Weise hier Ängste zu schüren bei diesen Beschäftigten, denke ich, ist an Unverschämtheit nicht zu überbieten!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU –  
Zuruf des Abg. **T i t t m a n n** [DVU])

An dieser Stelle möchte ich noch einmal sagen, das habe ich vorhin leider vergessen, und ich glaube, dass ich hier sicherlich für alle demokratischen Vertreter im Haus spreche: Es ist für uns eine Selbstverständlichkeit, dass wir auch in diesem Bereich der Innenreinigung, wie in allen anderen Bereichen, wo wir Privatisierung, Ausgliederung und Eigenbetriebsgründungen vorgenommen haben, davon ausgehen, dass es am Ende der Verhandlungen eine Besitzstandswahrung für alle Beschäftigten, die es dort gibt, geben wird. Das wäre auch ein Novum, wenn dem nicht so wäre. Von daher finde ich es unverantwortlich, wenn durch solche Redebeiträge

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) und Falschmeldungen auch in der Presse bei diesen Beschäftigten Ängste geschürt werden!

(Zuruf des Abg. T i t t m a n n [DVU])

Diese armen Frauen haben teilweise wirklich Befürchtungen gehabt, dass ihnen auf einmal von dem Geld, das sie verdienen, auch noch etwas weggenommen wird! Das, denke ich, will hier keiner,

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Sie verraten die Leute!)

und das will auch nicht der Senat. Sie halten am besten einmal Ihre Klappe!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU – Abg. T i t t m a n n [DVU]: Sie können die Wahrheit nicht ab!)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächster hat das Wort Herr Bürgermeister Perschau.

**Bürgermeister Perschau:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich denke, dass der Dringlichkeitsantrag der Grünen in ganz eindrucksvoller Weise zeigt, wie Parteien durch gezielte Falschinformationen offensichtlich von der Gewerkschaft genutzt werden, um auf Tarifverhandlungen Einfluss zu nehmen.

(B)

Es ist hier von mehreren Rednern darauf verwiesen worden, dass wir eine Tarifautonomie haben, und ich denke, es macht wenig Sinn, sich immer nur daran zu erinnern, wenn andere – –.

(Zuruf der Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen])

Nein, das Parlament darf eine Meinung dazu haben, aber das Parlament ist, denke ich, nicht sehr gut beraten, unmittelbar Druck auf Tarifverhandlungen und die Tarifautonomie auszuüben!

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Irgendwann doch!)

Diese Meinung lassen Sie mich schon einmal gestrost sagen.

(Beifall bei der CDU)

Ich beziehe das ja nicht auf das Parlament in seiner Gesamtheit, sondern auf diejenigen, die einen solchen Antrag stellen.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Irgendwann muss man es dann doch machen!)

Frau Linnert, Fakt ist, dass es bei den gerade wieder aufgenommenen Tarifverhandlungen über einen Folgetarifvertrag zur Innenreinigung überhaupt nicht um die Löhne der im öffentlichen Dienst beschäftigten Reinigungskräfte geht. Das ist überhaupt nicht Gegenstand der Tarifverhandlung, denn diese Löhne der im öffentlichen Dienst beschäftigten Reinigungskräfte sind durch Bundestarife gesichert und geschützt. Deshalb ist es so, dass alle beschäftigten Reinigungskräfte im öffentlichen Dienst auch über das Instrument der betriebsbedingten Kündigung nicht gekündigt werden können. Sie haben selbstverständlich im Rahmen des Tarifschutzes, der bundeseinheitlich vereinbart ist, einen Beschäftigungsschutz und einen Tarifschutz.

(C)

Das, was auch die Gewerkschaften in diesen letzten Tagen nach draußen getragen haben, ist schlicht falsch! Es wird weder einer Putzfrau gekündigt noch werden die im Verhältnis zu den privaten Reinigungstarifen wesentlich höheren öffentlichen Reinigungstarife herabgesetzt. Es kann sich im Grunde die Gehaltssituation nur dann verändern, wenn bundesweit andere Tarife ausgehandelt werden. Es wird keiner der Beschäftigten in irgendeiner Weise sozial geknebelt oder sozial betroffen, ganz im Gegenteil! Es gibt außer den staatlichen keine Putzfrauen, die so in ihrem Beschäftigungsverhältnis und in der Lohnstruktur geschützt sind, keine einzigen!

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist auch gut so!)

(D)

Alle, die das sind, bleiben es auch, solange die Tarifstruktur besteht. Sie wissen aus vielen Privatisierungsmaßnahmen, die wir durchgeführt haben, dass das Instrument der betriebsbedingten Kündigung uns nicht zur Verfügung steht. Das heißt, es geht weder um die Löhne und Gehälter der im öffentlichen Dienst beschäftigten Putzfrauen noch um die Beschäftigungssicherheit der dort Beschäftigten. Es geht ausschließlich um die Frage: Wenn ich über Beschäftigung und Zukunft nachdenke, sollen auch in Zukunft die im öffentlichen Dienst weiter durch neue Tarife begründeten Arbeitsverhältnisse lebenslang solche Beschäftigungsverhältnisse im Verhältnis zu den Reinigungskräften, die durch Pensionierung oder dem Erreichen der Rentengrenze ausscheiden, nach sich ziehen? Nur um diese Frage geht es!

Wenn wir jetzt über Tarifverträge reden, dann handelt es sich bei den Tariffolgeverträgen, wie gesagt, nicht um die Gehälter für die Beschäftigten. Ich kann doch mit den Gewerkschaften nur Verträge über Beschäftigte aushandeln und nicht über Nichtbeschäftigte. Das geht doch gar nicht! Das heißt, wenn wir jetzt verhandeln, dann verhandeln wir über Reinigungsbedingungen, unter welchen Voraussetzungen gereinigt wird und unter welchen Rahmenbedingungen dies im Einzelnen geschieht.

(A) Nun lassen Sie mich etwas zum Verhältnis Fremdreinigung und Eigenreinigung sagen! Das ist ja keine neue Idee. Wir haben in dem Tarifvertrag mit der ÖTV seit 1993 eine Vereinbarung, dass wir 40 Prozent Fremdreinigung durchführen können. Dieser Vertrag ist 1999 ausgelaufen. Er ist nicht verlängert worden, weil die Gewerkschaften sich geweigert haben, mit uns in Tarifverhandlungen darüber einzutreten, wie man bei neu zu begründenden Beschäftigungsverhältnissen – nicht für die alten – im Einzelnen verfahren will. Sie haben gesagt, prinzipiell soll durch öffentlich Bedienstete gereinigt werden. Diese prinzipielle Haltung hat der Senat nicht akzeptiert, und er wird sie auch in Zukunft nicht akzeptieren.

Es ist natürlich so, wenn Sie sich das im Städtevergleich ansehen, dann hat Hamburg eine Fremdreinigung von 70 Prozent, Duisburg von 70 Prozent, Hannover, das hier als besonderes Beispiel hervorgehoben worden ist, von 75 Prozent und München von 100 Prozent. Es ist natürlich auch so, der Kollege Lemke hat mir das mehrfach gesagt: Wenn ich Schulen habe, dann möchte ich einen Vertrag und einen Kontrakt mit einer Firma haben, die mir jede Woche eine saubere Schule liefert. Ich erwarte von der Firma in diesem Kontrakt, dass dies dann auch eingehalten wird.

(B) Er sagt, das sei ganz schwierig, wenn wir nur staatliche Reinigungskräfte haben, weil da eben auch eine Krankenquote ist, und dann wird eben nicht gereinigt. Da gibt es auch eine Fülle von Problemen, und er sagt, wir müssen Vertragsverhältnisse und Kontrakte erwirken, die sicherstellen, dass öffentliche Gebäude auch vertraglich gesichert in einem sauberen und möglichst in einem hervorragenden Zustand gehalten werden. Dies setzt voraus, dass irgendjemand als Vertragspartner diese Garantie abgeben muss. Diese Garantie, und das ist das eigentliche Problem, haben wir natürlich im Binnenverhältnis so nicht.

Meine Damen und Herren, wenn Sie sich ansehen, dass es insgesamt nicht zehn Prozent, sondern 35 Prozent Tariffdifferenz gibt, dann kann ich ja die ÖTV verstehen. Sie ist zuständig für die öffentlich bediensteten Reinigungskräfte. Für die privaten Reinigungsfirmen ist die ÖTV nicht zuständig, sondern die Gewerkschaft Bau, Agrar und Umwelt. Hier geht es natürlich auch unter den Gewerkschaften, da muss man sich gar nichts vormachen, um die Frage, wer welche Mitglieder hat und wer diese bindet. Hier gibt es natürlich eine Fülle von, sagen wir einmal, nicht so ganz sachbezogenen und konkreten Argumenten, die auch zu bestimmten Kampagnen führen.

Meine Damen und Herren, ich lege allergrößten Wert auf die Feststellung: Keine Putzfrau, keine Reinigungskraft im öffentlichen Dienst ist in ihrem Beschäftigungsverhältnis in irgendeiner Weise bedroht! Keine! Keine einzige!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(C) Ich verwahre mich einfach gegen die Unterstellung, dass der Senat hier gerade mit den Reinigungskräften mit reduzierter sozialer Verantwortungsbeurteilung umgeht. Das Gegenteil ist richtig! Sie haben die bestbezahlten und die gesichertsten Arbeitsplätze, die es im gesamten deutschen Reinigungsmarkt gibt.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber das wollen Sie ändern!)

Nein, nicht für die Betroffenen!

Nun ist es so, Frau Linnert, dass sich die Einsparungspotentiale in der Differenz zwischen staatlichen und privatwirtschaftlichen Reinigungskräften bis zum Jahre 2005 auf 20 Millionen DM und bis zum Jahr 2010 auf 50 Millionen DM belaufen. Nun stehen wir natürlich vor der Frage, wie wir denn ernsthaft als Haushaltsnotlageland unseren Steuerzahlern vermitteln wollen, dass dort ein besonderer Schwerpunkt von Ausgabenprivilegierung stattfindet. Wie wollen wir den Geberländern vermitteln, dass wir auf Einsparungen in dieser Größenordnung verzichten? Ich weise nur darauf hin, es geht nicht nur um Frauenarbeitsplätze im öffentlichen Dienst. Es werden ja dann auch Frauenarbeitsplätze in der privaten Wirtschaft geschaffen.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber die anderen sind dann auch irgendwann betroffen!)

(D) Nein! Aber nun müssten Sie mir die Frage beantworten: Mit welcher Legitimation werden Bankgebäude oder Sozialeinrichtungen preiswerter gereinigt als öffentliche Gebäude? Mit welcher Legitimation sagt der Staat, in unserem Bereich muss ganz prinzipiell teurer gereinigt werden als in allen anderen Bereichen außerhalb des Staates?

Mir geht es nur darum, wir müssen die Gespräche mit den Gewerkschaften weiter führen. Wir werden die Gespräche ja im Juli fortsetzen, diese Gespräche werden von den beiden Staatsräten Professor Dr. Hoffmann und Dr. Dannemann geführt, und sie werden von dem Geschäftsführer des Kommunalen Arbeitgeberverbandes begleitet. Aber ich sage genauso deutlich: Alle staatlichen Reinigungskräfte bleiben in dem vollen Schutz, aber es kann nicht so sein, dass wir bei einem Anteil von 40 Prozent Fremdreinigung bleiben und diese Kosten einfach so fortschreiben. Deshalb wird es in den Tarifverhandlungen natürlich auch harte Verhandlungen geben, weil die Interessenlagen auseinander gehen.

Meine Damen und Herren, es geht nicht, ist, dass wir als Senat in der Funktion des Tarifpartners einfach genötigt werden sollen, ein Sachdiktat der Gewerkschaften hinzunehmen und das umzusetzen.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, Sie sollen endlich verhandeln!)

(A) Deshalb ist es so, dass sich die Gewerkschaften bisher nicht bewegt haben. Das mag auch an Einzelpersonen liegen. Es mag ja sein, dass mehr Bewegung hineinkommt. Wir führen die Gespräche im Juli weiter.

Wir führen die Gespräche aber natürlich mit dem Ziel, die Gesamtkosten nicht zu Lasten der öffentlich beschäftigten Putzfrauen, sondern durch Änderung des Systems und durch viele interne Änderungen zu senken und Sparpotentiale, die da sind, natürlich zu heben. Das sind wir dem Steuerzahler und unserer Haushaltsnotlage schuldig, dass wir objektiv und sachgerecht Maßnahmen ergreifen, um von hohen Kosten herunterzukommen.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Das Wort hat der Abgeordnete Mützelburg.

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Senator Perschau hat in seinem Beitrag eben deutlich gemacht, warum es auch eine Angelegenheit des Parlaments ist, über diese Fragen zu reden. Wir mischen uns hier nicht in Tarifverhandlungen ein, aber Sie haben gesagt, es geht erstens um den Haushalt und zweitens um die Organisation der Reinigung im öffentlichen Bereich. Das sind beides Dinge, die originäre Angelegenheiten des Senats sind und damit des Parlaments, nämlich dem Senat zu sagen, geht in diese oder jene Richtung. So einfach ist das. Deshalb hat die Sache natürlich hier ihren Platz, weil die Tarifverhandlungen nicht über Löhne und Gehälter geführt werden, sondern letztlich über Organisationsfragen, Sie haben das ja ganz richtig gesagt. Das ist dann auch in Ordnung.

(B) Dazu will ich dann auch nur zwei Anmerkungen machen. Herr Senator Perschau, erstens, es ist natürlich schwierig, aus Ihrem Mund zu hören, dass man im öffentlichen Bereich keine Kontrakte machen kann, dazu brauche man Privatfirmen. Die gesamte Verwaltungsreform, die wir hier in Bremen im öffentlichen Dienst machen, basiert auf Kontrakten zwischen dem Senat und einzelnen Dienststellen, Ämtern und Bereichen, und wir führen das von Jahr zu Jahr weiter fort. Das geht! Es ist auch Sinn und Ziel der Verwaltungsreform, das Kontrakt- und Vereinbarungswesen, zusammen mit Verpflichtungen, die sich daraus ergeben, auch im öffentlichen Bereich durchzuführen. Prinzipiell ist das auch im Bereich der Reinigung möglich, sonst würden Sie Ihre gesamte Verwaltungsreform, die Sie sonst hier immer anpreisen, wirklich auf den Müllhaufen der bremischen Verwaltungsgeschichte werfen. Das hat aber, glaube ich, keiner vor.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

\*) Vom Redner nicht überprüft.

Zweitens: Es geht nicht um die Besitzstandswahrung. Sie sind sich ja ganz einig, Frau Wiedemeyer und Herr Perschau – daran haben wir Grünen ja auch gar keinen Zweifel –, dass diese Besitzstände gewahrt werden. Das ist tarifrechtlich schon klar. Das hatten wir auch in der Vergangenheit. Nein, es geht darum, wie es weitergeht, ob es im öffentlichen Bereich eine Perspektive für Reinigungskräfte gibt oder ob es generell eine Sache ist, die wir der Privatwirtschaft überlassen. Darüber streiten wir im Grunde.

Jetzt lassen wir die ganze Diskussion über die soziale Situation der Reinigungskräfte einmal für einen kleinen Moment beiseite, obwohl sie ganz ernst und wichtig ist, und fragen einfach nur: Wer ist der geeignete und vernünftigste Arbeitgeber für die Erfüllung für Aufgaben im öffentlichen Bereich? Da kann man differenzieren zwischen Fremdreinigung und Eigenreinigung. Ich sage Ihnen nach wie vor, da habe ich meine Meinung, seitdem ich jetzt für Bildungspolitik zuständig bin, eher verstärkt gefunden. In Schulen und Kindertagesstätten haben Putzfrauen, die kontinuierlich und im öffentlichen Bereich angesiedelt sind – allerdings dann auch bei vernünftigen Arbeitsbedingungen und vernünftigen Kontrakten –, ihren Platz und sind dort besser aufgehoben als die ständig wechselnde Fremdreinigung. Reden Sie mit jeder Schule hier in Bremen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D) Deshalb bin ich dafür, dass Sie zu einer Lösung kommen, die auf der einen Seite die Haushaltsfragen berücksichtigt, auf der anderen Seite aber auch die sensiblen Bereiche, die auf personelle Identität und personelle Verbindungen zwischen den dort Arbeitenden und den dort lernenden oder zu erziehenden jungen Menschen haben. Sie müssen auch das berücksichtigen, das ist die Kehrseite der Medaille.

Deshalb sage ich noch einmal: Ein Modell, das nur den Besitzstand wahrt, ist ein Modell, das auf Aussterben gerichtet ist, auf Absterben des öffentlichen Bereichs. Verhandeln Sie in den Tarifverhandlungen so, dass etwas für den Haushalt herauskommt, und verhandeln Sie auch so, das sage ich jetzt als Auftraggeber der Arbeitgeberseite, dass es im öffentlichen Bereich noch dort eine Perspektive für Eigenreinigung gibt, wo es tatsächlich enge Zusammenhänge zwischen der Institution, den in dieser Institution lebenden, arbeitenden und zu erziehenden Menschen gibt! Das sind zum Beispiel Schulen und Kindergärten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Das Wort hat die Abgeordnete Frau Ziegert.

(A) Abg. Frau **Ziegert** (SPD \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Senator Perschau, ich finde es schon ein gewisses Armutszeugnis für die Regierung, dass es eineinhalb Jahre gedauert hat, bis sie endlich das gemacht hat, was eigentlich selbstverständlich in unserem Sozialstaat sein sollte, nämlich überhaupt in Tarifverhandlungen mit der zuständigen Gewerkschaft über die Zukunft der Innenreinigung einzutreten. Ich sage aber auch, ich begrüße außerordentlich, dass es jetzt inzwischen dazu gekommen ist, dass dies auch geschehen wird.

Ich kann das unterstreichen, was gesagt wurde. Ich bin auch der Meinung, dass die Gewerkschaften sehr wohl in der Lage sein werden, hier einen vernünftigen Tarifvertrag abzuschließen, so wie dies bisher immer der Fall gewesen ist, wenn Gewerkschaften in Tarifverhandlungen eingetreten sind. Ich erwarte dann aber doch hier als Vertreterin des Parlaments, dass in solchen Tarifverhandlungen alle Gesichtspunkte berücksichtigt werden, sowohl der Gesichtspunkt der notwendigen Einsparung als auch der Gesichtspunkt einer vernünftigen Organisation der Innenreinigung und auch der soziale Gesichtspunkt des Schutzes der Beschäftigten.

(B) Ich will hier sehr deutlich sagen, das hat die Kollegin Wiedemeyer ebenfalls gesagt, wir erwarten dann auch, dass unvoreingenommen in diese Tarifverhandlungen hineingegangen wird und dass alle Möglichkeiten ergriffen werden, damit zum Schluss ein gutes Ergebnis herauskommt für die Beschäftigten und auch ein gutes Ergebnis für die Organisation der Innenreinigung in Bremen.

Diese unvoreingenommene Verhandlung kann nicht heißen, dass man sich von vornherein darauf festlegt zu sagen, dass Innenreinigung in der Organisationsform des öffentlichen Dienstes nicht möglich ist. Sie stellen damit im Grunde genommen auch den Beschäftigten im öffentlichen Dienst und der Verwaltungsreform ein Armutszeugnis aus. Das, was Sie vorhin gesagt haben, dass man in dieser Organisation keine festgelegten Leistungen erwarten kann, das haben Sie im Grunde gesagt, das, finde ich, ist auch eigentlich eine Beleidigung der Beschäftigten des öffentlichen Dienstes!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Zusammengefasst: Ich erwarte also deswegen, dass solche Tarifverhandlungen, das sage ich auch sehr deutlich an dieser Stelle, nicht unter Festlegungen geführt werden. Ich kann übrigens auch in anderer Funktion sagen, der Vorwurf an die Gewerkschaften von starrer Haltung ist durch nichts zu bestätigen. Gewerkschaften haben sehr häufig bewiesen, auch im öffentlichen Dienst übrigens immer wieder, dass sie sehr wohl auch in der Lage sind, damit um-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

zugehen, dass unser Tarifsysteem ein sehr flexibles Instrument ist, das auf alle Bedürfnisse eingehen kann. Ich erwarte dieselbe Flexibilität allerdings auch von Ihnen, sowohl was die Beschäftigungsverhältnisse als auch was die Organisation der Innenreinigung betrifft! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Das Wort hat der Abgeordnete Teiser.

Abg. **Teiser** (CDU \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Mitglieder der Fraktion der Grünen, ich habe ernsthaft geglaubt, dass Sie nach dem Vortrag des Bürgermeisters hier Manns genug wären, nach vorn zu gehen und zu sagen, da haben wir wohl etwas missverstanden, wir ziehen diesen Antrag zurück.

(Abg. Frau **Linnert** [Bündnis 90/Die Grünen]: Was? Wir haben nichts missverstanden!)

Wenn Sie bei der Dummheit bleiben wollen, liebe Frau Linnert, ist das Ihr Problem! In Ihrem Antrag steht wörtlich, das werden Sie nicht bestreiten, denn wenigstens lesen werden Sie ja wohl noch können: „Die Bürgerschaft erwartet, dass der Senat als Arbeitgeber nicht länger auf den von ihm angestrebten deutlichen Lohnsenkungen besteht.“

(Abg. Frau **Linnert** [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja! Deutliche Lohnsenkungen!)

Was ist denn eine deutliche Lohnsenkung? Für die Putzfrau, die sich in zehn Jahren als Putzfrau bewirbt, oder was? Damit meinen Sie doch die, die jetzt beschäftigt sind! Er hat Ihnen deutlich gemacht, dass das gar nicht in Rede steht. Also haben Sie in Ihren Antrag etwas geschrieben, was nicht zutrifft. Herr Mützelburg hat es in seinem Debattenbeitrag sogar zugegeben, indem er lächelnd nach vorn gegangen ist und erklärt hat, jetzt, nachdem der Bürgermeister seinen Vortrag gehalten hätte, wäre aber der Beweis erbracht, dass es doch ins Parlament gehört, das wäre ihm vorher eigentlich so nicht klar gewesen. Das hat er deutlich gemacht.

(Abg. Frau **Linnert** [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie streben Lohnsenkungen für die Zukunft an! Das hat er doch gesagt!)

Also erklären Sie deutlich, dass das, was Sie in Ihrem Antrag geschrieben haben, dummes Zeug ist, versucht, einen falschen Eindruck zu erwecken, Sie damit Ihrer Effekthascherei nachgehen und bei den

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Betroffenen den Eindruck erwecken, Sie würden hier dafür kämpfen, dass ihre Löhne nicht gesenkt werden! Die Vermittlung dieses Eindrucks ist einfach falsch. Wenn ich Sie jetzt höre, war es sogar willkürlich! Das ist noch verwerflicher, als wenn Sie es nur irrtümlich hineingeschrieben hätten!

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau L i n - n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Es gibt in Zukunft niedrigere Löhne! Das hat Herr Perschau doch gesagt!)

Es geht in Zukunft nicht um höhere Löhne, sondern es geht um die Zukunft der künftigen Beschäftigungsverhältnisse, ob es weiterhin dabei bleibt, dass 40 Prozent privat gereinigt werden oder mehr. Sie wollen im Prinzip hier den Eindruck erwecken, dass bei den Betroffenen die Löhne gesenkt werden sollen. Das steht zumindest in Ihrem Antrag. Bei der letzten Bürgerschaftssitzung hatten Sie schon einmal einen Antrag, als es um das Wahlalter ging, bei dem Sie nicht richtig nachgedacht haben und anschließend auch zugeben mussten durch Ihren Herrn Dr. Kuhn, dass er da wohl etwas übersehen hatte bei ein paar Paragraphen. Also sage ich Ihnen, geben Sie sich als Opposition mehr Mühe, wenn Sie Ihre Anträge formulieren!

(Beifall bei der CDU)

(B) Jetzt noch drei Sätze zu Ihnen, Frau Ziegert! Was ein gutes Ergebnis bei Tarifverhandlungen ist, das ist immer Ansichtssache. Ihre Festlegung, dass immer – ich unterstreiche immer –, wenn Gewerkschaften verhandeln, sie unvoreingenommen da hineingehen, dass immer gute Ergebnisse herauskommen, auch das ist Ansichtssache!

(Abg. J ä g e r s [SPD]: Aber wahr!)

Ich würde an die SPD appellieren, ich verstehe es natürlich, dass sich Frau Ziegert bei solch einer Debatte aufgerufen fühlt, insbesondere wenn da Journalisten sitzen, noch ein paar Sätze von sich zu geben,

(Widerspruch bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

aber Sie müssen schon unterscheiden, was Sie als Abgeordnete sagen und was Sie als Gewerkschaftsfunktionärin sagen. Das, was Sie hier von sich gegeben haben, war eine reine Gewerkschaftsdarstellung.

Wenn Sie dann dem Bürgermeister als Vertreter des Arbeitgebers Senat vorwerfen, er würde nicht unvoreingenommen in Verhandlungen gehen, sondern die Gewerkschaften würden unvoreingenommen hineingehen, dann fragen Sie doch einmal nach,

an wem es gescheitert ist, dass es zu diesen Gesprächen gekommen ist! Weil die Gewerkschaft sich kategorisch geweigert hat, überhaupt über dieses Thema zu reden, dadurch ist die Zeit ins Land gegangen! Inzwischen sind Sie so weit, dass Sie akzeptieren, dass es so nicht weitergeht. Ich sage Ihnen voraus, das Ergebnis wird letztendlich zwischen 40 und 70 Prozent liegen, ganz egal, ob Sie hier Hurra schreien oder dagegen sind. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Herderhorst.

Abg. **Herderhorst** (CDU \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wusste nicht, dass der Kollege Teiser sich gemeldet hatte, sonst hätte ich mir möglicherweise ersparen können, hier noch einmal etwas zu sagen.

Allerdings, Herr Mützelburg, ich bin ungern uneins mit dem Vorsitzenden des Haushaltsausschusses, der sicherlich, wie wir alle im Haushaltsausschuss, bemüht ist, natürlich die Vorlagen unter dem Gesichtspunkt, dass wir Sanierungsland sind, auch dort zu verabschieden und in aller Regel auch gemeinsam. Diese Frage wäre in der Tat parlamentarisch begleitet worden, wenn wir die Frage vorliegen gehabt hätten, ob wir ein Auslaufmodell, das heißt also die Auflösung des öffentlichen Reinigungsdienstes, überhaupt anstreben oder regeln wollen oder der Senat sie regeln will oder eben nicht. Das ist auch hier dann unter Umständen Sache des Parlaments, darüber zu reden.

Ihr Antrag aber, das will ich noch einmal deutlich sagen, hat eine ganz andere Zielrichtung und bezieht sich ausschließlich auf den Tarifvertrag. Ein Tarifvertrag regelt keine Kompetenzen, die der Senat in Organisationsfragen hat. Insofern bitte ich, doch da zu differenzieren und auch zu akzeptieren, wenn ich hier anmerke, dass im Grunde genommen dieser Antrag in dieses Parlament eben nicht gehört.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Das Wort hat die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich hätte gar nicht gedacht, dass es so eine lange und ausführliche Debatte wird. Ich möchte abschließend noch ein paar Anmerkungen machen.

Wir als Grüne streiten nicht ab, dass es Möglichkeiten gibt, die Reinigung im öffentlichen Dienst zu optimieren. Dafür gibt es Beispiele aus anderen Län-

\*) Von den Rednern nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) dern, Herr Perschau hat Hamburg genannt, es gibt Hannover. Dort hat man zum Beispiel einen städtischen Eigenbetrieb gegründet unter Einbeziehung der Mitarbeiterinnen und hat dort die Erfahrungen einbezogen und hat sich somit geeinigt. Die Reinigungsleistung wurde erhöht, es wurde Altersteilzeit gemacht, es wurden Jahresarbeitszeitkonten eingeführt. All diese Instrumente, auch Poolbildung, wurden in Bremen bislang noch nicht genutzt. Ich glaube, dass es einfach noch mehr Instrumente gibt, als private Firmen zu beauftragen. Es gibt in Bremen viele Erfahrungen, dass sich Privatisierung gerade in öffentlichen Gebäuden finanziell wenig gelohnt hat und dass es zu hohen Qualitätseinbußen gekommen ist.

Noch einmal abschließend: Wenn Sie Gebäude an Private übergeben, dann besteht nach wie vor die Möglichkeit – und es gibt keinen Tarifvertrag mehr, der dies ausschließt – der Änderungskündigung, das heißt, dass die Arbeitsplätze gefährdet sind. Deswegen ist es auch richtig, dass wir hier im Parlament noch einmal die Frage thematisieren, welche Aufgaben der Senat wahrnimmt, ob er Verantwortung nur aus finanzieller und betriebswirtschaftlicher Sicht hat. Es ist richtig, dass Herr Perschau sagt, man muss schon sehen, wie viel man ausgeben kann. Wir sagen aber, wir haben eine größere Verantwortung, zum Beispiel eine frauenpolitische, wir stellen auch Behinderte im öffentlichen Dienst ein, weil wir sehen, dass der Staat weitaus mehr Aufgaben hat als rein betriebswirtschaftliche. Er ist ein Vorbild.

(B) Wenn Sie die Reinigungsleistungen der Privaten auf 80 Prozent erhöhen wollen, dann heißt das, dass Sie das ganze Modell der Eigenreinigung im öffentlichen Dienst auslaufen lassen, dass Sie bei 1000 Frauenarbeitsplätzen Arbeitsplatzabbau betreiben, und das kritisieren wir mit unserem Antrag. Ich finde es auch nach wie vor richtig, Herr Teiser, dass wir diesen Antrag gestellt haben, weil die Länge der Debatte mir ganz deutlich zeigt, dass hier ein ganz großer Dissens besteht in diesem Haus. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Böhrnsen.

Abg. **Böhrnsen** (SPD) \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit den Belehrungen des Kollegen Teiser an die Adresse der Grünen müssen sich die Grünen selbst auseinander setzen, das will ich nicht kommentieren, aber ich kann hier nicht die Anwürfe gegen meine Kollegin Helga Ziegert unkommentiert stehen lassen.

(Beifall bei der SPD)

\*) Vom Redner nicht überprüft.

Herr Teiser, es ist weder Ihre Aufgabe noch haben Sie das Recht dazu, hier zu beurteilen, ob und in welcher Funktion die Kollegin Ziegert hier spricht. Wenn sie hier vorn steht, spricht sie als Volksvertreterin, als Parlamentarierin.

(Beifall bei der SPD)

Im Übrigen, Herr Kollege Teiser, wir sind als SPD-Fraktion stolz darauf, dass wir eine so herausgehobene Gewerkschafterin in unserem Kreis haben. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/700 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen und Abg.  
T i t t m a n n [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Jetzt habe ich ein Problem! Erhebt sich Widerspruch dagegen, wenn ich den Tagesordnungspunkt drei aufrufe?

(Zurufe: Ja!)

Das wird nicht gewünscht. Gegen den Willen des Hauses werde ich das nicht tun.

Da mir kein anderer Vorschlag vorliegt, unterbreche ich die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 12.46 Uhr)



Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung wieder um 14.31 Uhr.

**Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

(C)

(D)

(A) Auf der Besuchertribüne begrüße ich sehr herzlich in unserem Haus eine Gruppe des Gustav-Heinemann-Bürgerhauses, eine Abordnung der Bremer Behindertenverbände, eine Gruppe des Bildungszentrums der Wirtschaft im Unterwesergebiet e. V. und Vertreter und Vertreterinnen europäischer Jugendparlamente aus Bosnien-Herzegowina, Frankreich, Storkow in Brandenburg und Bremen.

Herzlich willkommen!

(Beifall)

**Bremisches Gesetz über die Aufhebung des Landespflegegeldgesetzes (LPG) und zur Schaffung einer Besitzstandsregelung für blinde und schwerstbehinderte Menschen**

Mitteilung des Senats vom 22. Mai 2001  
(Drucksache 15/729)

1. Lesung
2. Lesung

D a z u

**Änderung des Bremischen Gesetzes über die Aufhebung des Landespflegegeldgesetzes (LPG) und zur Schaffung einer Besitzstandsregelung für blinde und schwerstbehinderte Menschen**

(B) Mitteilung des Senats vom 19. Juni 2001  
(Drucksache 15/758)

Wir verbinden hiermit:

**Keine Abschaffung des Landespflegegeldgesetzes!**

Antrag des Abgeordneten Tittmann (DVU)  
vom 5. Juni 2001  
(Drucksache 15/738)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Adolf, ihr beigeordnet Staatsrat Dr. Knigge.

Wir kommen zur ersten Lesung der Gesetzesvorlage.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält der Abgeordnete Pietrzok.

Abg. **Pietrzok** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Senat hat jetzt eine veränderte Beschlussfassung vorgelegt, und die Abschaffung des Landespflegegeldgesetzes ist damit vom Tisch.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Sozialsenatorin und SPD-Fraktion haben am Wochenende mit den Vertretern von Blinden, Sehbehinderten und Schwerstbehinderten einen Kompromiss ausgehandelt, der jetzt in genau dieser Fassung, wie er dann vom Senat eingereicht wurde, auch be-

schlossen werden soll. Dass er so beschlossen werden soll, ist von den Koalitionären vereinbart worden. Der Inhalt dieses Kompromisses ist, das Landespflegegeldgesetz soll in seiner Substanz erhalten bleiben. Es wird eine Leistungseinschränkung um 100 DM auf dann 650 DM geben. Wir werden im Hinblick auf die Empfänger von Sozialleistungen in Einrichtungen eine fünfzigprozentige Anrechnungspraxis in Zukunft festschreiben, und wir werden das Landespflegegeldgesetz zukünftig mit den Steigerungsraten verknüpfen, wie wir sie bei den Sozialleistungen oder in der Rente haben.

Der Vorteil, der sich dabei aus haushaltspolitischer Sicht ergibt, ist, dass wir nunmehr über die Einsparungen, durch die Minderungen auf der einen Seite und das Akzeptieren der Anrechnungspraxis auf der anderen Seite Haushaltsrisiken für die nächsten zwei Jahre, die immerhin im Raum gestanden haben, beseitigt haben. Um es deutlich zu sagen, dies ist in erster Linie ein solidarischer Akt, der den Blindenverbänden gutzuschreiben ist, die diesen Schritt aus Solidarität mit den Schwerbehinderten gegangen sind, um ihre Solidarität auch durch Taten zu unterstreichen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Dafür noch einmal Dank an die Vertreter der Blinden und Sehbehinderten! Ich finde, dass sie da sehr vernünftig und sehr verantwortlich gehandelt haben und uns dabei eine Möglichkeit gegeben haben, aus dieser sehr schwierigen politischen Situation einen vernünftigen Ausweg zu finden.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich möchte allerdings Kritik an der CDU insofern äußern, als ich es nicht für klug halte, im Hinblick auf die Auseinandersetzung um das Landespflegegeldgesetz nun mit einer Forderung nach einem Blindengeld in die Offensive zu gehen und dabei unberücksichtigt zu lassen, welche inhaltlichen Diskussionen in den vergangenen Monaten eine Rolle gespielt haben. Das hätte meiner Meinung nach eine Art Spaltung hervorgerufen im Hinblick auf die, die sehr stark zusammengestanden haben, um das Landespflegegeld in der Substanz zu erhalten.

(Beifall bei der SPD)

Die Form, wie der Koalitionspartner agiert hat, muss als tiefer Einschnitt innerhalb der Koalition gewertet werden, und er wird uns weiterhin gegenwärtig sein.

Herr Eckhoff, eine Kurskorrektur muss jederzeit innerhalb einer Koalition möglich sein, da stimme ich Ihnen zu. Natürlich muss sich eine Koalition zu jedem Zeitpunkt im Hinblick auf die Inhalte neu beraten und zu neuen Erkenntnissen kommen kön-

(C)

(D)



- (A) nen. Wenn man aber auf der Suche nach anderen Wegen ist, dann, glaube ich, gibt es immer noch vernünftige und unvernünftige Wege, wie man dabei mit dem Koalitionspartner umgehen kann. Ich finde, Sie haben hier den unvernünftigeren Weg gewählt.

(Beifall bei der SPD)

Der Kern der Auseinandersetzung bestand ja wochen- und monatelang darin, dass es um eine Abschaffung des Landespflegegeldgesetzes ging. Die SPD-Fraktion hat sich in der Frage auch so positioniert, dass sie in der Deputation deutlich gemacht hat, eine Abschaffung sei durchaus möglich. Die Frage ist, wie es dazu gekommen ist, dass die SPD-Fraktion sich so positioniert hat, und das ist meiner Meinung nach nur zu erklären, wenn man sich noch einmal die Diskussion um das Landespflegegeldgesetz der vergangenen zehn Jahre vergegenwärtigt.

(Glocke)

**Vizepräsident Ravens:** Herr Pietrzok, ich unterbreche ungern, aber ist es dem Haus recht, wenn wir zwei Gebärdendolmetscher hinzuziehen?

Abg. **Pietrzok** (SPD): Ja, gern! Das würde ich doch unterstreichen. Natürlich!

- (B) Der erste Grund für uns, in Erwägung zu ziehen, einer Streichung zustimmen zu können, war die Frage, ob die Leistungen damit gänzlich abgeschafft worden wären, und das sind sie definitiv nicht. Das Bundessozialhilfegesetz hat über die Blindenhilfe eine einkommens- und vermögensabhängige Leistung, die in ihrer Funktion ähnlich ist wie das Landespflegegeldgesetz, die in ihrer Summe sogar höher ist als das Landespflegegeldgesetz. Der Unterschied ist aber, dass einer Leistungserbringung eine einkommens- und vermögensabhängige Überprüfung vorgelagert ist. Das war für uns ein Argument, über die Leistungen nach dem Landespflegegeldgesetz nachzudenken.

Das Landespflegegeld ist eine Besonderheit im Bundesvergleich. In allen anderen Bundesländern haben wir ein spezielles Gesetz für die Blinden. Bremen hat damals bewusst Schwerstbehinderte und Blinde als Anspruchsberechtigte definiert. Diese Besonderheit des Gesetzes spielte in Bremen eine wichtige Rolle in der Debatte. Kürzungsvorgaben bei den Sozialleistungen standen im Widerspruch zu zusätzlichen Haushaltsrisiken, die sich aus der umstrittenen Anrechnungspraxis der Verwaltung ergaben. Initiiert wurde das Gesetz dann wegen der befürchteten Risiken von mehreren Millionen Mark. Gerichtsurteile, die im Kern die Verwaltungspraxis bestätigten, reduzierten dann diese Befürchtungen erstmals auf Haushaltsrisiken, die sich dann „nur noch“ ungefähr auf eine Million DM beschränken. Diese Zusammenhänge sind ein wichtiger Grund

- (C) dafür, warum wir überhaupt in diese Auseinandersetzung eingetreten sind, weil die Frage der Haushaltsrisiken da eine ganz große Bedeutung für das Sozialressort insgesamt hatte.

Ein weiterer gewichtiger Punkt ist, dass die Abschaffung zunächst in den Vorlagen kurzfristig hausaltswirksam geworden wäre. Erst die von den Sozialdeputierten eingeforderten Bestandsschutzregelungen garantierten zumindest für die derzeitigen Bezieher des Landespflegegeldgesetzes eine Verlässlichkeit. Die Folge war allerdings auch, dass sich konkrete Einsparsummen für die nächsten Jahre nicht mehr beziffern ließen, weil die, die dann als Anspruchsteller gekommen wären, einfach noch nicht da sind. Es wäre dann nur noch um Neuerblindete gegangen. Deren Zahl und Einkommenssituation kann zum jetzigen Stand einfach nicht prognostiziert werden, geschweige denn in der ganzen Gemengelage, die wir da hatten. Gerade weil wir einkommensunabhängige Zahlungen nach dem Landespflegegeldgesetz haben, ist es ja so, dass wir über die Einkommenssituation keine Aussagen machen können.

- (D) Diese Debatte um das Landespflegegeld erhielt plötzlich eine deutliche Beschleunigung, weil sie in die Debatte um den Haushaltskontrakt des Sozialressorts geraten ist. Dieser Kontrakt sichert entscheidende Politikfelder, auch für die Sozialdemokratie entscheidende Politikfelder, die Kindertagesbetreuung, die Jugendförderung, aber auch die Neuorganisation der sozialen Dienste. Deswegen stimmte die Deputation vorbehaltlich einer parlamentarischen Anhörung zu. Diese Anhörung sollte dann durch den Petitionsausschuss durchgeführt werden. Am Ende hat es nicht geklappt mit dieser Anhörung im Petitionsausschuss, obwohl ich mir sehr viel Mühe gegeben und mich auch persönlich sehr stark eingebracht habe, um ein solches Zustandekommen noch zu gewährleisten.

Die Behinderten und die Blinden hatten aus verschiedenen Gründen deutliche Vorbehalte gegen eine solche Sitzung im Petitionsausschuss. Ich denke aber, als ein entscheidender Grund kann gelten, dass die Teilnahme an einer solchen Sitzung der parlamentarischen Anhörung eine Legitimation verliehen hätte im Hinblick auf die Gesetzgebung. Genau diese Legitimation wollten sie verweigern. Sie bemängelten insgesamt sehr ein Entgegenkommen, und deswegen sind wir als Sozialdemokratie noch einmal aktiv geworden. Wir als SPD führten weitere Gespräche. Der Fraktionsvorsitzende hat sich dabei eingebracht. Wir haben in verschiedenen Parteigremien darüber diskutiert. Wir haben Bundesvertreter von Sehbehinderten- und Blindenverbänden hier gehabt. Die Sozialsenatorin hat sich sehr stark in diese Diskussionen eingebracht, und auch die Verwaltung wurde in diesen Diskussionen immer wieder eingebunden.

(A) Es war viel Mühe, um einen Abriss der Kommunikation mit den Blinden, den Sehbehinderten und den Schwerstbehinderten zu vermeiden. Man muss es offen sagen, der Vorstoß, der dann aus der CDU am vergangenen Wochenende gekommen ist, hat Spielräume eröffnet. Die haben dann die Sozialsenatorin und die SPD-Fraktion gemeinsam mit den Blinden und Schwerbehinderten genutzt, und jetzt haben wir eine Einigung vorliegen. Mittel- und langfristig werden sich Minderausgaben nun nicht reduzieren lassen. Das Landespflegegeldgesetz gilt weiter. Die prognostizierten Einsparungen aus diesem Bereich in der mittelfristigen Finanzplanung werden sich nicht darstellen lassen. Hier dann auch meine Aufforderung an die CDU: Wenn Sie einen Beitrag dazu leisten, dass wir in diesem Bereich die Leistung aufrechterhalten, also diese Einsparung nicht erbringen können, machen Sie auch aus Ihrer Politik konkrete Schritte! Sorgen Sie dafür, dass das finanzpolitisch berücksichtigt wird, dass dieser Teil der Leistung nicht als Minderausgaben in den Eckwerten der Sozialsenatorin dargestellt wird!

(Beifall bei der SPD)

(B) Das waren sehr schwierige Auseinandersetzungen. Ich bin zufrieden, dass sich jetzt die verschiedenen Diskussionslager wieder um diesen Kompromiss zusammenfinden. Noch einmal für die SPD, ich habe großen Respekt vor dem Engagement der Blinden, Seh- und Schwerbehinderten. Ihr massives und geschlossenes Auftreten war wirkungsvoll. Das hat mich beeindruckt. Besonders hat mich aber noch einmal ihre Kompromissfähigkeit beeindruckt. Das finde ich sehr verantwortungsvoll. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ursprünglich war ja geplant, das Landespflegegeldgesetz abzuschaffen. Allein die Idee ist schon strafbar. Meine Damen und Herren, da aber die Deutsche Volksunion die einzige Partei gewesen ist, die per Antrag keine Abschaffung des Landespflegegeldgesetzes gefordert hat, haben Sie, und das kann ich mit Fug und Recht behaupten, mit aus Angst vor der Deutschen Volksunion einen Rückzieher gemacht.

(Lachen bei der SPD und bei der CDU)

Genau so ist das! Genau wie in Bremerhaven mit der Nachtschließung der Polizeireviere. Dass Sie darüber lachen können, ist mir schon klar.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Wir zittern noch!)

(C) Nur gut! Wenn die Deutsche Volksunion auf solche Art und Weise auch zum Erfolg kommt, so soll uns das auch recht sein. Ich sage Ihnen aber gleich klipp und klar und deutlich, dass eine unverschämte geplante Kürzung des Landespflegegeldes von der Deutschen Volksunion in keiner Weise mitgetragen wird.

Die Deutsche Volksunion lehnt auch eine Kürzung des Pflegegeldes rigoros ab, und, meine Damen und Herren, da ich die Vertreter der Altparteien und ihre Machenschaften kenne, wird von der Deutschen Volksunion auch eine vielleicht zukünftig geplante Abschaffung des Landespflegegeldgesetzes uneingeschränkt und rigoros bekämpft und abgelehnt werden. Eine Kürzung oder Abschaffung des Landespflegegeldgesetzes kommt für die Deutsche Volksunion überhaupt nicht in Frage, denn die etablierten Parteien haben im Land Bremen in den unterschiedlichen Konstellationen, als Alleinregierung der SPD, als Ampelkoalition und jetzt als große Koalition, das Bundesland Bremen in den Ruin geführt.

Meine Damen und Herren, auf der einen Seite Großprojekte, für die ohne Sinn und Verstand Millionen und Abermillionen DM in den Sand gesetzt werden. Jekyll and Hyde zum Beispiel – hier wird von Ihnen als Argument ja immer eine hohe Übernachtungsquote in die Diskussion gebracht, das ist natürlich völliger Blödsinn – und Großprojekte, wie zum Beispiel Space-Park oder der Ocean-Park, erhöhen natürlich auch nicht die Steuerkraft des Landes Bremen und der beiden Städte Bremen und Bremerhaven.

(D) Jetzt ist der Senat natürlich in der Zwangslage, und bei wem kann man immer am leichtesten sparen und kürzen? Natürlich bei den Ärmsten der Armen, bei den Sozialhilfeempfängern und bei behinderten Menschen! Diese schmutzigen Machenschaften machen wir nicht mit! Sie müssen sich für diese Politik, für Ihre Politik in diesem Hause wirklich schämen!

(Zuruf von der SPD)

Dass das Ganze auch durch die verfehlte und unsoziale Politik der Bundesregierung noch verschärft wird, brauche ich hier nicht extra zu erwähnen, das ist ganz klar. Es ist beschämend, wie in der Bundesrepublik mit den nicht so gut gestellten Menschen umgegangen wird, und genauso erschreckend ist für mich die Tatsache, dass mit falschen Argumenten und mit Unwahrheiten diese Schande auch noch begründet und dokumentiert wird.

Meine Damen und Herren, das Landespflegegeldgesetz wird eben nicht durch die Pflegeversicherung abgedeckt. Behinderte Menschen haben bei ihrem Lebensunterhalt viele Dinge zusätzlich zu bezahlen, und das wissen Sie ganz genau, die aus dem Alltag heraus für Behinderte dringend notwendig und erforderlich sind. Ich will Ihnen das auch anhand ei-

(A) nes Beispiels erklären und verdeutlichen, wobei ich natürlich weiß, dass Sie Ihr unsoziales Vorgehen und Ihre Machenschaften durchziehen werden, koste es, was es wolle, brutal auf dem Rücken der Behinderten auch beschließen werden, das ist mir schon klar. Trotzdem will ich aber versuchen, Ihnen das zu erklären. Ich bin mir allerdings nicht sicher, ob Sie das begreifen werden.

Im Alltag von Blinden und Sehbehinderten gibt es zum Beispiel das Problem der schriftlichen Verständigung. Vor einigen Tagen erreichte mich ein Brief vom Verein der Blinden und Sehbehinderten in Bremen. Dieser erste Brief war in Blindenschrift gefasst, und selbstverständlich konnte ich diesen Brief nicht lesen. Dabei habe ich mir aber überlegt, wer diesen Brief eigentlich lesen kann und welche Umstände es macht, und auf der anderen Seite, wie viele Briefe und Schriftstücke blinde Menschen bekommen, die sie nicht lesen können. Dazu benötigen sie natürlich Hilfe. Diese Hilfe aber ist in der Pflegeversicherung nicht enthalten, und viele andere Dinge auch nicht, die für behinderte Menschen dringend erforderlich sind.

Darum appelliere ich an alle Abgeordneten in diesem Hause, hier nicht nach Parteienzwang, nicht nach Vorgabe der Fraktionsführung und nicht auf Druck des Senats heute etwas zu entscheiden, was Sie als Einzelabgeordnete aus Menschlichkeit anders entscheiden würden und entschieden hätten.

(B) Meine Damen und Herren, es geht hier nämlich nicht um die Frage von Finanzen, die können wir über Einsparungen von Großprojekten lösen, sondern hier und heute geht es um eine Entscheidung der Menschlichkeit. Die Deutsche Volksunion setzt sich rigoros und uneingeschränkt für die Interessen von Behinderten und auch für die Interessen von ausländischen Minderheiten, die sich in unser demokratisches Staatswesen einfügen, ein, und das sollte Aufgabe der gesamten Politik sein. Darum stimmen Sie aus einer sozialen Verantwortung heraus im Interesse und zum Wohle vieler Behinderter dem DVU-Antrag zu, auch zukünftig das Landespflegegeldgesetz nicht abzuschaffen! – Ich bedanke mich!

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält der Abgeordnete Karl Uwe Oppermann.

Abg. Karl Uwe **Oppermann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Herr Dolmetscher, wenn ich Ihnen zu schnell werde, geben Sie mir bitte ein Zeichen, ich möchte, dass alles verstanden wird, was ich sage!

Herr Pietrzok, ich weiß nicht, ich habe ein bisschen gestutzt bei Ihrem Beginn, die CDU fordert jetzt ein Blindengeld. Ich kenne keine Forderung aus den Reihen der CDU Bremen nach einem Blindengeld in Bremen, und wie es zu dieser Veränderung kam, dazu komme ich in meinem Beitrag.

(C) Meine Damen und Herren, der Ausgangspunkt der zeitweise verworrenen Situation liegt in der Natur des 1972 beschlossenen Landespflegegeldgesetzes. Mit guten Vorsätzen und gutem Glauben haben unsere Vorgängerinnen und Vorgänger hier im Haus zwei besonders hart von Behinderung betroffene Personengruppen in Bremen und Bremerhaven unter dem Dach eines Gesetzes vereint. Das sind bis zum heutigen Tag blinde Menschen und schwerstbehinderte Menschen. Ziel war es, den betroffenen Personen durch eine Zahlung von 750 DM die Möglichkeit zu schaffen, den behinderungsbedingten Mehraufwand für die Lebensführung des Alltags leichter bewältigen zu können. Damit war man 1972 in einer Vorreiterrolle. 750 DM Landespflegegeld waren deutlich mehr als das Blindengeld nach dem Bundessozialhilfegesetz von 358 DM oder das Pflegegeld nach dem SGB V von 225 DM.

Heute hat das Bundessozialhilfegesetz das Pflegegeldgesetz in Bremen überholt, Herr Pietrzok hat es angeführt, danach gibt es heute 1088 DM, das Landespflegegeld beträgt bis zur Stunde 750 DM. Die Zahlung ist in ihrer Höhe bis heute unverändert und, wie wir alle wissen, einkommens- und vermögensunabhängig. Spätestens seit Einführung der Pflegeversicherung und der Anrechnung ihrer Leistungen für die Schwerstbehinderten, die Leistungen nach dem Landespflegegeldgesetz dabei erhielten, zeigte sich, dass die damals so gewählte Konstruktion eine schwer zu bewältigende Geschichte war.

(D) Seit dieser Zeit, also seit Beginn der neunziger Jahre, als man über die Pflegeversicherung diskutierte, wurde unter allen Regierungszusammensetzungen im Land Bremen über eine Veränderung des Gesetzes sehr intensiv nachgedacht. Auch darüber, für die damals vergessenen Gehörlosen eine Leistungsverbesserung zu erreichen, einzuwerben, ist hier in diesem Haus seitdem immer wieder nachgedacht worden. Dies ist auch heute noch Ziel der Koalition, auch um die Gehörlosen, die Schwersthörigen, eine Gruppe von 500 betroffenen Menschen im Lande Bremen, müssen wir uns kümmern, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Ich sage das auch für die Koalition, das ist Wille der Koalition, das haben wir miteinander vereinbart.

Meine Sammlung von Vorlagen zum Thema Landespflegegeldgesetz füllt einen ganzen Ordner, dabei habe ich nur das Wichtigste aufgehoben. Die älteste der Vorlagen trägt das Datum 11. November 1992 und geht auf einen aufgabenkritischen Beschluss – aufgabenkritisch heißt immer sparen, das habe ich so gelernt – des Senats vom 21. Januar 1992 zurück. Ziel schon dieser Vorlage war eine Novellierung des Bremischen Landespflegegeldgesetzes. Dabei sollten die Leistungen für Schwerstpflegebe-

(A) dürftige entfallen, sobald das Risiko der Pflegebedürftigkeit durch eine bundesgesetzliche Regelung abgesichert ist. Die Leistungen für Blinde sollten auf das Niveau des Bundessozialhilfegesetzes angehoben werden, das wäre eine Verbesserung gewesen.

Das ist aber nicht alles aus der Geschichte dieser Verhandlungen. Im Koalitionspapier der Ampel vom 11. Dezember 1991 stand unter Ziffer 1980, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten: "Das Landespflegegeld wird auf eine Anpassung der Leistungen an das BSHG und mögliche Kosteneinsparungen durch Reduzierungen von Verwaltungsaufwand und die Einführung von Einkommensgrenzen hin überprüft. Dabei sind folgende Punkte zu berücksichtigen." Dann gibt es eine Aufstellung von Punkten, die abgearbeitet werden sollten.

Der Koalitionsvertrag der Ampel sah also schon Veränderungen beim Landespflegegeldgesetz zum Nachsehen der Schwerstbehinderten vor. Diese Vorlage landete übrigens wie viele andere der nachfolgenden Vorlagen in der Ablage oder im Datenmüll.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Eben, eben!)

Diese von 1992 landete aber auch bei mir im Ordner, und deswegen kann ich sie heute noch zitieren.

(B) Die CDU, meine Damen und Herren vom Bündnis 90/Die Grünen, war an diesem Koalitionspapier nicht beteiligt. Ich glaube, es gibt aber noch einige hier im Haus, die diese Vereinbarung als Koalitionsvertrag mit unterschrieben hatten, und darüber sollte man vielleicht heute auch einmal nachdenken, falls man den Wunsch hat, sich in dieser Diskussion einen weißen Fuß zu machen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Ich denke, diese Aufklärung gehört zur Geschichte des Landespflegegeldes!

Meine Damen und Herren, seit sechs Jahren ist die CDU, und ich nenne das einen Glückstreffer für dieses Land, an der Regierung von Bremen beteiligt. Seit sechs Jahren haben auch die CDU-Sozialdeputierten, weil es in beiden Koalitionsverträgen eine Formulierung zur Fortentwicklung – da steht Fortentwicklung des Landespflegegeldgesetzes – gibt, von Zeit zu Zeit mit der Hausspitze und der Verwaltung gemeinsam nach einer Lösung gesucht. In der ersten Runde, in den ersten vier Jahren der großen Koalition haben wir keine Lösung gefunden. Die Fraktionssprecher der Koalition konnten abwechselnd ihren Fraktionen nicht empfehlen, die vorgelegten Veränderungen anzunehmen, weil sie wechselweise unannehmbar waren.

Meine Damen und Herren, dabei wurde durch die strittige Bremer Anrechnungspraxis bei den Leistungen des Landespflegegeldgesetzes das Risiko, durch

einen verlorenen Prozess zur Zahlung verurteilt zu werden, immer größer. Das war allen Verhandlungspartnern bewusst, das war auch der CDU durch die Rückkoppelung mit ihren Sprechern immer bewusst. Selbstverständlich wurde bei diesen Rückkoppelungen auch über die Gespräche mit den Interessenverbänden von Blinden und Schwerstbehinderten geredet. Das Oberverwaltungsgericht hat dann die Bremer Anrechnungspraxis für ambulant betreute Schwerstbehinderte weitgehend anerkannt, so dass es beim Risiko der Anrechnungspraxis der Leistungen für die stationär untergebrachten Schwerstbehinderten blieb.

In dieser Situation verabschiedete sich Staatsrat Hoppensack aus der Politik in den wohlverdienten Ruhestand. Um seinen Nachfolgern neben den anderen Problemen nicht auch noch das ungelöste Problem des Landespflegegeldes zu übergeben, gab es einen weiteren, einen so genannten letzten Versuch, das Problem zu lösen. Ich erinnere mich sehr gut an dieses Gespräch. Im Verlauf dieses Gespräches schrieb mir Dr. Hoppensack nach langem Hin und Her, nachdem er andere Vorschläge gemacht hatte, die wir verworfen haben, auf eine meiner Vorlagen handschriftlich den Vorschlag, ich zitiere: "Besitzstand für alle!"

Dies, meine Damen und Herren, war für mich und meine Kolleginnen und Kollegen aus der Sozialdeputation von der CDU die annehmbare und vertretbare Lösung des Problems, zumal es auch für die Gehörlosen eine Verbesserung der Situation geben soll und nach unserem Willen auch in dieser Situation weiterhin geben soll.

Wir hielten es also für angemessen, wenn alle Beziehler des Landespflegegeldes in Bremen und Bremerhaven es zeitlebens unter den derzeitigen Bedingungen – also in der Höhe unverändert, einkommens- und vermögensunabhängig – weiterbeziehen würden, neuen Antragstellern den Weg zum BSHG zu weisen. Es ist für mich ein ganz bedeutender Unterschied, ob ich einen Menschen, der seinen Lebensunterhalt seit vielen Jahren aus eigenen Kräften bestreitet, von einem Tag zum anderen auf das Blindengeld nach dem BSHG verweise, oder ob ich dies einem neuen Antragsteller zumute.

Wir dürfen auch nicht so tun, als wäre eine Antragstellung beim Sozialamt etwas Unzumutbares. Zum einen sind wir dann gegenüber den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ungerecht, sie erfüllen in der übergroßen Zahl mehr als nur ihre Pflicht.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Zum anderen ist die Einführung des Bundessozialhilfegesetzes eine der großen sozialpolitischen Leistungen in Deutschland, änderte sich doch der Weg vom Wohlfahrtsgedanken, manche sagten auch Almosen, zum Rechtsanspruch für jeden einzelnen

(C)

(D)

- (A) Menschen. Eingeführt wurde dieses Gesetz, wie Sie sicher alle wissen, 1961 von einer CDU-geführten Bundesregierung.

Wegen des ausgehandelten Besitzanspruchs habe ich der CDU-Fraktion vorgeschlagen, sich auf diesen Weg zu begeben. Die CDU-Fraktion hat diesen Weg ebenfalls für gangbar gehalten und dem Verhandlungsergebnis zugestimmt. Deshalb, und weil wir das so ausführlich besprochen hatten, konnten wir in der Deputation der entsprechenden Vorlage auch guten Gewissens zustimmen.

Dann regte sich der organisierte Widerstand der Betroffenen, und das war auch gut so. Unter dem mächtigen Eindruck dieser in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland einmaligen Demonstration haben viele Menschen begonnen, neu nachzudenken, übrigens nicht nur Politiker, sondern viele Bürgerinnen und Bürger in diesem Land. Die Menschen dachten nicht nur nach, es wurden noch weitere Gespräche geführt. Zu diesen nachdenklich gewordenen Menschen gehörte auch der Landesvorsitzende der CDU, Bernd Neumann. Das ist die Geschichte.

(Zuruf: Das ist ja ganz was Neues!)

- (B) Über eines bin ich mir ganz sicher: Auch am Ressort und an unserem Koalitionspartner ging diese Demonstration nicht vorüber, ohne einen tiefen Eindruck und Nachdenklichkeit zu hinterlassen.

(Beifall bei der CDU)

Dass Demonstrationen einen solchen Erfolg haben, ist nicht immer der Fall, aber Demonstrationen sind in der demokratischen Auseinandersetzung ein legitimes Mittel der Betroffenen, um in der Politik noch ein Zeichen zu setzen. Was aus diesem Zeichen geworden ist, erzähle ich Ihnen dann in der zweiten Runde.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Trotz der Kürzung des Landespflegegeldes, die Sie hier gleich gegen die Stimmen der Grünen beschließen werden, freue ich mich über die Kehrtwende in letzter Minute. Im Vergleich zur geplanten Streichung des Landespflegegeldes haben Sie hier jetzt einen Kompromiss mit den Behinderten vorgelegt. Er wird von den betroffenen Menschen weitgehend akzeptiert und tastet den grundlegenden Gedanken des Landespflegegeldes, nämlich dass ein Ausgleich von Mehraufwendungen für die tägliche Lebensführung, die mit der Behinderung zusammenhängen, für alle,

- unabhängig vom Einkommen und Vermögen, erfolgen soll, jetzt nicht an. (C)

Meine Damen und Herren, ich muss mich nicht wie Herr Pietrzok und Herr Oppermann für das rechtfertigen, was wir, die grüne Fraktion, in den letzten Wochen und Monaten getan haben. Auch Ihr Verweis auf die Ampelvereinbarung, Herr Oppermann, ist eher eine Steilvorlage für mich. Es ist eher unser Verdienst, dass es als Prüfauftrag in den Koalitionsvertrag gekommen ist. Es hat auch ganz viel mit unserem erbitterten Widerstand zu tun, dass damals die Leute, die das Landespflegegeld schon übrigens viel länger, seit 20 Jahren, auf dem Kieker haben, sich nicht durchsetzen konnten.

(Abg. Frau **Hammeström** [SPD]:  
Das war Frau Steinhöfel!)

Das ist richtig! Frau Steinhöfel hatte auch eine wichtige Rolle dabei gespielt.

Ich muss mich also im Gegensatz zu meinen Vordrängern nicht für das rechtfertigen, was wir in der letzten Zeit gemacht oder unterlassen haben. Deshalb kann ich hier frei über die Gewinner der letzten Tage sprechen. Das sind nämlich zuallererst die behinderten und blinden Menschen in ganz Deutschland, die auf beeindruckende Art und Weise auf der Demonstration vorletzten Woche in Bremen gezeigt haben, dass sie sich erfolgreich wehren können. (D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Gewinner sind auch die Vertreter der Interessen der blinden Menschen in Bremen, Herr Weiser, Herr Steinbrück, Herr Beusen, die Vertreter der Landesarbeitsgemeinschaft für Behinderte und von „Selbstbestimmt leben“, die Kirchen und Wohlfahrtsverbände und Herr Lugnau vom Bundesverband blinder und sehbehinderter Menschen. Sie alle haben in den letzten Monaten den Protest organisiert, mit den Medien gesprochen, und das Wichtigste: Sie haben bis zuletzt nicht aufgegeben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie sind auch deshalb Gewinner, weil sie untereinander solidarisch waren, weil sie nicht zugelassen haben, dass Blinde gegen Schwerstpflegebedürftige ausgespielt werden. Sie waren auch mit den Menschen solidarisch, die nach den Plänen der großen Koalition in Zukunft, also ab dem 1. Juli 2001, keine Leistungen mehr erhalten sollten, und haben sich eben nicht mit ihrem eigenen Bestandsschutz abspesen lassen. Ihr Erfolg, über den wir uns sehr freuen, ist beispielhaft und setzt Zeichen. Wer Argumente hat und zusammenhält, kann etwas bewegen. Das wird neuen Mut machen, sich einzumischen, Mut ma-

(A) chen, den Mehltau der großen Koalition abzuschüt-  
teln.

Gewinner ist auch Herr Neumann, der Landesvorsitzende der CDU. Es ist mir ziemlich egal, ob es taktische Gründe waren, die seine Meinungsänderung bewirkt haben. Man könnte fast glauben, dass es da doch noch jemanden gegeben hat, der zugehört hat, der Argumente verstanden hat, der sich erreichen ließ, der sich nicht zum Gefangenen Ihrer Politik des Augen-zu-und-Durch machen lässt, der es sich nicht nehmen ließ, auch moralische Gesichtspunkte gelten zu lassen. Das ist schmerzhaft für die Sozialdemokratie, das kann ich mir vorstellen.

(Beifall bei der CDU – Widerspruch bei der SPD)

Ärgern Sie sich einmal ordentlich! Mit ein bisschen mehr Zivilcourage hätten Sie das auch haben können!

Gewinner sind auch die Grünen. Wir haben Ihnen von Anfang an gesagt, dass Sie auf dem Holzweg sind, dass Ihr Vorhaben weder finanzpolitisch sinnvoll noch sozialpolitisch vertretbar ist. Wir haben den nichtständigen Ausschuss gefordert, damit Sie sich endlich einmal mit den behinderten Menschen und ihren Argumenten öffentlich, Herr Pietrzok, auseinandersetzen müssen. Wir haben Sie von Anfang an darauf hingewiesen, dass Sie selbst Finanzprobleme für sich erzeugen, indem Sie die Leistungen des Pflegegeldes auf die Pflegeversicherung anrechnen. Wir waren es auch, die Ihre peinlichen Manöver, die behinderten Menschen um die ihnen zugesagte Anhörung zu betrügen, kritisiert haben.

(B) Das Wichtigste aber ist etwas anderes: Wer wird es denn hier noch wagen zu behaupten, Ihre Politik wäre alternativlos? Alternativen gibt es immer. Ihre Aufgabe besteht darin, sie zu suchen. Etwas mehr Bereitschaft, zuzuhören und Betroffene ernst zu nehmen, hätte Ihnen diese Blamage und den Behinderten wochenlange Beunruhigungen erspart.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, ich kann es hier nicht vermeiden, auch über die Verlierer zu reden. Da fällt einem doch zuerst Bürgermeister Henning Scherf ein, der bis zuletzt mit Durchhalteparolen und als Anhänger der Domino-Theorie auffiel. Von Argumenten keine Spur bei unserem sonst so einnehmenden Landesvater!

Verloren hat auch unser Bundesland. Bundesweit in den Schlagzeilen als Land der sozialen Kälte, als Vorreiter für eine Kürzungspolitik ohne Rücksicht auf Verluste! Sie irren sich gewaltig, meine Damen und Herren von der großen Koalition, wenn Sie glauben, dass man mit so einem Image Firmen oder Bewohner gewinnt. Es ist einfach unsympathisch. Sei-

en Sie bloß froh, dass Sie noch die Kurve bekommen haben! Der Ärger in dieser Sache hätte nicht so schnell aufgehört.

(C)

Verlierer ist auch Finanzsenator Perschau, er ist jetzt nicht da. In seinem Haus gibt es seit 20 Jahren ein Bekenntnis: Im Übrigen sagen wir euch, das Landespflegegeld muss gestrichen werden! Auf dem Papier aus dem Hause des Finanzsenators wird zwar dezentrale Ressourcenverantwortung hoch gehalten, wenn dann aber ein Ressort so in Bedrängnis gebracht ist wie das Sozialressort, dann ist klar, wie die Stunde geschlagen hat, dann wird der Sozialsenatorin ein Haushaltskontrakt abgepresst, die schlimmsten Kürzungen im Jugendbereich werden zurückgenommen, leider zu Lasten der Behinderten.

Verliererin ist aus unserer Sicht auch Sozialsenatorin Adolf, die diesen Kontrakt unterschrieben hat und fast bis zuletzt trotzig verkündete, einkommens- und vermögensunabhängige Leistungen könnten wir uns in Bremen nicht leisten. Bei 100 Millionen DM für das Musical, elf Millionen DM für die Rennbahn oder 28 Millionen DM für das Weserstadion aus öffentlichen Kassen hat man derartiges von ihr nicht gehört. Es wird Ihnen sicher lange anhängen, dass es Herr Neumann war, der Sie sozialpolitisch überholt hat. Dass Sie bis zum letzten Wochenende auf irgendeiner Ebene für den Erhalt des Pflegegeldes gekämpft und aktiv und engagiert Alternativen gesucht haben, wie es Ihre Aufgabe gewesen wäre, konnte niemand beobachten.

(D)

Keine gute Figur haben auch die Sozialpolitiker der großen Koalition gemacht. Herr Pietrzok war froh, den Jugendbereich gerettet zu haben, und hat sich ansonsten eifertig bemüht, die Sache möglichst reibungslos voranzutreiben. Sie werden es bestimmt zu etwas bringen, Herr Pietrzok! Herr Oppermann war froh, wenigstens den Bestandsschutz durchgesetzt zu haben.

(Abg. Karl Uwe Oppermann [CDU]:  
Eine ganze Menge!)

Sagen Sie doch einfach einmal nein, Herr Oppermann! Bei der nächsten Gelegenheit können Sie sich in Ihren Sonntagsreden wieder über die Notwendigkeit von Zivilcourage verbreiten.

Inhaltlich möchte ich Ihnen zu der Gesetzesänderung sagen: Sie ist unnötig, sie ist auch nicht die notwendige Weiterentwicklung des Landespflegegeldes. Übrigens dort müssen die Hilfen für Gehörlose geregelt werden. Sie ist ein Kompromiss, damit Sie Ihr Gesicht wahren können und damit Sie die 100 Millionen DM, die Sie in rechtswidriger Weise durch die Anrechnung bei Landespflegegeld in Einrichtungen im Haushalt eingespart haben, wieder herausbekommen. Welcher Gruppe in Deutschland werden wohl ansonsten 100 DM im Monat weggenommen? Einen Erfolg kann man hier, was die Sa-

(A) che betrifft, nicht feiern. Es ist auch finanzpolitisch nicht übermäßig intelligent, was Sie hier heute vorschlagen. Je größer der Abstand zwischen Landespflegegeld und Leistungen nach dem Bundessozialhilfegesetz ist, desto mehr Personen werden sich für die höheren BSHG-Leistungen entscheiden. Das treibt die Fallzahlen und die Kosten in die Höhe.

Ausdrücklich positiv bewerten wir die von Ihnen vorgeschlagene Dynamisierung. Ich kann das gleich auch noch einmal, wenn es eine zweite Runde gibt, vortragen, es gibt Proteste bei den Behinderten über die genauen gesetzlichen Regelungen, die Sie jetzt vorgelegt haben und ja mit den Behinderten im Wortlaut nicht ausgehandelt worden sind. Wir bleiben also dabei: Machen Sie das heute nicht mit der zweiten Lesung! Wenn Sie so fürchterliche Angst davor haben, jetzt noch vier Wochen Zeit zu verlieren, dann verspreche ich Ihnen auch, dass ich das nächste Mal kein einziges kritisches Wort hier verliere und Sie nur ordentlich lobe. Aber bitte, es ist wichtig, dass solche Gesetze korrekt sind, dass sie funktionieren können und dass sie rechtsbeständig sind.

Ich habe massive Anzeichen dafür, dass das, was Sie jetzt hier – den Grünen ja auch erst gestern – vorgelegt haben, wieder rechtlich starke Probleme macht. Das hängt damit zusammen, dass Sie ja vereinbart haben, dass Menschen, die Sozialhilfe bekommen und in Einrichtungen leben, weiterhin Leistungen nach dem Landespflegegeldgesetz erhalten sollen, wenn sie Selbstzahler sind, erhalten sie allerdings keine Leistungen. Im Übergang zwischen Sozialhilfeempfänger und Selbstzahler, wenn also geringe Sozialhilfe gezahlt wird, wird es Schwierigkeiten mit der Anrechnung geben. Wir haben Hinweise von den Behinderten darauf, dass die gesetzliche Regelung, die Sie vorschlagen, nicht tauglich ist.

(B) Deshalb noch einmal unser Appell: Pauken Sie das jetzt nicht durch! Machen Sie eine erste Lesung, dann kann man sich mit oder ohne Beteiligung der Grünen, wie Sie denn nun wollen, noch einmal zusammen hinsetzen und schauen, dass man eine rechtliche Regelung findet, die ein bisschen länger hält, dass man sich nicht ständig wieder vor Gericht oder auch hier sehen muss! Das Gesetz ist mit heißer Nadel gestrickt. Ich weiß, warum es so gekommen ist, und es ist auch besser so, als wenn Sie es weiter durchgezogen hätten. Aber bitte: Es ist wichtig, dass es zwei Lesungen gibt, damit man noch einmal einen Moment überlegen kann.

Meine Damen und Herren, wir Grünen trinken trotzdem ein gutes Gläschen auch auf unseren Erfolg, entspannen kann sich in der Frage, wie begegnen wir unseren behinderten, pflegebedürftigen und alten Menschen, leider niemand. Die geplanten Kürzungen bei der Integration behinderter Kinder läuten die nächste Runde ein. Der Weg, bis Bremen ein Stück von seinem ehemaligen bundesweiten Ruf,

eine liberale und soziale Stadt zu sein, zurückgewonnen hat, ist ziemlich lang. Die große Koalition wird das auch nicht schaffen, ihr fehlen nämlich leider der Wille und das Können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Tittmann.

(Unruhe bei der CDU)

Abg. **Tittmann** (DVU): Trotzdem werden Sie sich das anhören müssen, ob Sie es wollen oder nicht!

(Abg. **K a s t e n d i e k** [CDU]: Leider!)

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Leider vermisse ich bei einer solch wichtigen Debatte die Vertreter des Senats, zum Beispiel Herrn Dr. Scherf oder Herrn Bürgermeister Perschau. Na ja, vielleicht sind ihnen die Sorgen und Nöte von blinden und behinderten Menschen nicht so wichtig, könnte man ja annehmen.

Meine Damen und Herren, reden Sie hier doch nicht so einen Blödsinn! Sie machen sich doch selbst lächerlich. Sie wissen doch ganz genau, dass Bremen auch nach Angaben der Blindenorganisationen in der Höhe des Landespflegegeldes sowieso ganz am Ende steht. Das sind in Zahlen ausgedrückt ganze lächerliche 750 DM als ganz kleiner Zuschuss für die Mehrkosten blinder Menschen. Diese lächerliche Summe reicht hinten und vorn nicht aus, und die wollen Sie auch noch kürzen. Das ist an Niedertracht nun wirklich nicht mehr zu überbieten!

Die Mehrkosten für blinde Menschen sind zum Beispiel Kosten für die Haushaltshilfen, für den Vorlesedienst, für Bücher, erhöhte Fahrkosten, den verteuerten Einkauf, Reinigung von Bekleidung – eine Waschmaschine für blinde Menschen kostet schon zirka 1500 DM mehr als eine durchschnittliche Waschmaschine –, die Anschaffung von Hilfsmitteln, die Anschaffungen für elektronische Hilfsmittel betragen in der Regel schon 10 000 bis 15 000 DM, die Reisebegleitung und so weiter. Schon beim Kauf eines normalen Maßbandes oder Kartenspiels, für die meisten Menschen sind das nur Pfennigartikel, müssen blinde und sehbehinderte Menschen für solche so genannten Pfennigartikel bis zu 40 DM bezahlen. Das alles zusammengerechnet sind enorme Mehrkosten für blinde Menschen.

Hierüber sollten Sie erst einmal gründlich nachdenken, bevor Sie hier nach vorn kommen und unqualifiziert den Hals aufreißen! Selbstverständlich würde eine Kürzung oder eine Abschaffung des Landespflegegeldes eine Signalwirkung für andere Bundesländer haben. Wollen Sie das? Können Sie das verantworten? Die Deutsche Volksunion kann es aus

(C)

(D)

(A) moralischen Gründen und aus ihrer sozialpolitischen Verantwortung heraus jedenfalls nicht. Eine solche unsoziale politische Schweinerei mache ich im Namen der Deutschen Volksunion nicht mit!

Frau Linnert, jetzt kann Bündnis 90/Die Grünen nach Ihrer populistischen Rede in „Buten un binnen“ vom 8. Juni durch die heutige Abstimmung ja beweisen, wie ernst Sie die Sorgen und Nöte von blinden und behinderten Menschen wirklich nehmen. Stimmen Sie also dem DVU-Antrag uneingeschränkt zu,

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Ganz bestimmt nicht!)

ansonsten müssen Sie nämlich den blinden und sehbehinderten Menschen erklären, warum Sie diesen DVU-Antrag abgelehnt haben! Die Deutsche Volksunion war ja die einzige Partei, die überhaupt diesbezüglich hier einen Antrag eingebracht hat, das wissen Sie auch ganz genau, obwohl Bündnis 90/Die Grünen genügend Zeit gehabt hätte, Ihren populistischen Reden und Worten in „Buten un binnen“ auch Taten folgen zu lassen. Das haben Sie aber bis heute nicht getan. Wenn Sie schon nicht in der Lage sind, einen eigenen Antrag diesbezüglich einzubringen, dann stimmen Sie wenigstens im Sinne der sehbehinderten und blinden Menschen dem DVU-Antrag „Keine Abschaffung des Landespflegegeldgesetzes“ uneingeschränkt zu, damit auch zukünftig das Landespflegegeldgesetz nicht abgeschafft wird! – Ich bedanke mich!

(B)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Karl Uwe Oppermann.

Abg. Karl Uwe **Oppermann** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren, ich glaube, nach den Sprechblasen sollten Sie wieder zum Thema zurückkommen!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Wir stimmen heute über eine Mitteilung des Senats mit nachgelegtem Änderungsantrag ab. Praktisch über Nacht hat das Sozialressort mit den Betroffenen gemeinsam eine andere Lösung einvernehmlich gesucht, gefunden und niedergeschrieben, ich beziehe mich auf die Berichte im „Weser-Kurier“ und in der „taz“ vom 19. Juni.

(Zuruf von der SPD)

Als sozialpolitischer Sprecher der CDU-Koalitionspartner war ich bei diesen Absprachen nicht eingebunden, obwohl ich für diesen Bereich immer das Verhandlungsmandat der CDU-Fraktion hatte.

Sie haben völlig Recht, Frau Linnert, wenn Sie in der Berichterstattung des „Weser-Kurier“ sagen, dass es in der Politik immer eine Alternative gibt, und auch hier hat sich gezeigt: Es gibt und gab eine Alternative. Sie liegt jetzt praktisch über Nacht vor, Sie kennen sie noch kürzere Zeit als wir. In dieser Alternative geht es nicht nur um Sparen. Kostenneutralität reicht jetzt unter dem Eindruck des Geschehens aus, die Ausgangslage hat sich also verändert.

(C)

Lassen Sie mich bitte ganz deutlich sagen, dass die CDU-Fraktion den Verbänden der Blinden und Schwerstbehinderten für diesen sicher nicht leicht gefallenen solidarischen Beitrag des Verzichts hohen Respekt zollt!

(Beifall bei der CDU)

Ihnen gebührt für diesen Schritt unsere Anerkennung, und diese gebührt auch den Verbandsvertretern, die ja in relativ kurzer Zeit für ihre Mitglieder diese Entscheidung fällen mussten und die den Mut gehabt haben, diese Entscheidung zu fällen. Ich kann mir vorstellen, dass auch Ihnen, meine Damen und Herren, diese Entscheidung nicht leicht gefallen ist. Darum ist es nur folgerichtig, dass wir mit dieser Gesetzesänderung auch die Dynamisierung der 650 DM beschließen, damit der Abstand vom Blindengeld zum BSHG-Geld nicht noch größer wird. Auch der Personenkreis, der Pflegegeld nach dem SGB V erhält, wird sich nach der Vorlage an diesen Einsparungen beteiligen müssen. Ich glaube, gesetzessystematisch ist das auch korrekt. Fraglich bleibt, wie die einzelnen Betroffenen ihren Solidaritätsbeitrag sehen. Wir können nur hoffen, dass diese Solidarität und das, was da wahrscheinlich auch zugesagt worden ist, dann auch hält.

(D)

Die jetzt vorliegende Lösung, meine Damen und Herren, wurde in den letzten sechs Jahren auch von den Sprechern beider Koalitionsparteien ins Gespräch gebracht, aber wegen des fehlenden Spareffektes leider immer wieder zurückgewiesen. Hätte man der CDU einmal in den vergangenen Jahren diese mit den Betroffenen – ich wiederhole das noch einmal – einvernehmlich gefundene und getragene Lösung vorgestellt, mit Freude hätte ich in meiner Fraktion um Zustimmung gebeten! Ich wiederhole mich, wenn ich feststelle, dass Demonstrationen auch in letzter Minute andere Lösungswege machbar werden lassen und Alternativen aufzeigen, wo scheinbar keine mehr zu finden sind. Sie konnten der Presseerklärung der CDU-Fraktion bereits entnehmen, dass die CDU-Fraktion diesen Vorschlag für akzeptabel hält und ihn mittragen wird.

Herr Pietrzok hat mich in seinem ersten Beitrag auch wegen des Sparbeitrags angesprochen. Frau Senatorin Adolf, ich persönlich, die CDU-Sozialdeputierten und die CDU-Fraktion haben hohen Respekt vor Ihrem Sparwillen und dem Willen, die



- (A) Handhabung der Sozialpraxis mit einem Paradigmenwechsel zu versehen. Wir begleiten Sie dabei auch intensiv, weil wir vom Erfolg dieses Paradigmenwechsels überzeugt sind. Dieser Wille und dieses Vorhaben unterscheiden Sie sehr von Ihren Vorgängerinnen im Amt.

(Beifall bei der CDU)

Wenn wir das Sanierungsziel erreichen wollen, dann müssen wir diesen Weg weitergehen und die „Baustellen“ in der Sozialpolitik erfolgreich fertig stellen. Dabei werden wir Sie gern begleiten.

Mit der neuen Lösung erwirtschaften wir keinen Sparbeitrag, das steht fest, das sagt auch der Senat in seinem Änderungsantrag. Frau Senatorin, die CDU wird sich konstruktiv an weiteren Sparvorhaben beteiligen und bei deren Umsetzung an Ihrer Seite stehen. So tragen wir zum Beispiel als Erklärung die neuen, in der Deputation leider nur als Tischvorlage vorgelegten Einsparungen voll mit. Die CDU glaubt aber nicht, dass wir uns noch einmal gemeinsam an ein so sensibles Thema wie dieses heranbegeben sollten. Auf keinen Fall, das sage ich ganz deutlich, wollen wir in der Jugendpolitik sparen, denn das ist reine Prävention, und jede Mark, die wir dort ausgeben, sparen wir sicherlich mehr als doppelt und dreifach in späteren Jahren ein.

- (B) (Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Eines weiß die CDU-Fraktion aber genau: Wir sind ein Sanierungsland, und bildlich stehen wir mit dem Rücken zur Wand. Das wird immer mit Haushaltsnotlage wunderschön umschrieben, man könnte auch schlicht und einfach sagen: Wir sind pleite! In dieser Situation, wenn man mit dem Rücken an der Wand steht – probieren Sie es zu Hause einmal aus –, kann man sich nicht weit bücken, ohne das Gleichgewicht zu verlieren.

Durch die jetzt in veränderter Form vorliegende Mitteilung des Senats stellen wir den Frieden unter den Beteiligten wieder her. Die CDU-Fraktion trägt die Mitteilung des Senats und die Änderung des Entwurfs eines Gesetzes zur Aufhebung des Landespflegegeldgesetzes in erster und zweiter Lesung mit.

Meine Damen und Herren, es wurde ja angedeutet, dass die Sozialpolitiker der Koalition durch das Eingreifen von Bernd Neumann, dem Landesvorsitzenden der CDU, beschädigt oder demontiert worden wären. Ich habe mich zu keinem Zeitpunkt, weder durch den CDU-Landesvorsitzenden Bernd Neumann noch durch meinen Fraktionsvorsitzenden Jens Eckhoff oder die CDU-Bürgerschaftsfraktion, in meiner Position als sozialpolitischer Sprecher demontiert gefühlt.

(Beifall bei der CDU)

Das empfinde ich auch jetzt so.

Es geht nicht um mich oder meine Gefühle, um meine Befindlichkeit, meine Damen und Herren. Es geht und ging um die Belange von mehr als 750 betroffenen Mitbürgerinnen und Mitbürgern in Bremen und Bremerhaven. Das von mir erreichte Verhandlungsergebnis in der Koalitionsrunde war für uns zu diesem Zeitpunkt ein Erfolg, davon lasse ich mich auch nicht abbringen. Wir haben aber alle die Reaktion der Betroffenen unterschätzt. Aus dieser Reaktion entstand eine neue Situation. In der neuen Situation wurde einvernehmlich ein anderes, und ich sage, besseres Ergebnis erzielt. Dieses Ergebnis wäre aber ohne die Deputationsvorlage und ohne die Proteste, die nicht nur uns bewegt haben, nicht zu erzielen gewesen. Ich bin gemeinsam mit der CDU-Fraktion über das jetzt erreichte Ziel sehr froh. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächste hat das Wort Frau Senatorin Adolf.

**Senatorin Adolf:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Oppermann, ich bin nicht getrieben vom Sparwillen, das will ich hier ganz deutlich sagen! Ich bin getrieben von dem Bemühen, den sozial-, gesundheits-, arbeitsmarkt-, jugend- und frauenpolitischen Bereich, für den ich stehe und Verantwortung habe, zukunftsorientiert zu organisieren, weil die Bedarfe, das wissen wir alle, in all diesen Bereichen steigen. Die Ressourcen steigen leider nicht in demselben Maße, und wir müssen Wege und Strategien entwickeln, unseren Aufgaben, den unbedingt auch zu lösenden Aufgaben, gerecht werden zu können und dafür unsere Ressourcen auch möglichst effektiv, sinnvoll und dort, wo sie benötigt werden, einzusetzen. Das ist mein Wille!

(Beifall bei der SPD)

Herr Oppermann, wenn Sie mich auf dieser Klettertour begleiten wollen, dann höre ich das gern, aber dann bitte ich Sie auch, Ihrem Kletterführer zu sagen, dass das irgendwie eine Mannschaft ist!

(Beifall bei der SPD)

Frau Linnert, Sie haben hier Gewinner und Verlierer skizziert. Ich weiß, dass Politik vordergründig – in den Medien und überall – in diesen Kategorien schwarz, weiß, Gewinner, Verlierer, Sieg, Niederlage diskutiert wird. Ich kann mich Ihrer Interpretation nicht in vollem Umfang anschließen, das denken Sie sich, manches wird stimmen. Ich glaube aber, dass langfristig Gewinner die sind, die es schaffen, genau das Ziel, das ich eben versucht habe zu beschreiben, nämlich einen zukunftsfähigen – jetzt beziehe ich es einmal nur darauf – Sozialhilfebereich zu organisieren, in dem die Menschen, die Leistun-

(C)

(D)

(A) gen benötigen, diese Leistungen auch bekommen können. Das ist die Hauptaufgabe, die vor uns liegt, und ich glaube, dass wir auf der Gewinnerseite sind, wenn uns das gelingt.

(Beifall bei der SPD)

Auf dem Weg mag es Täler und Höhen geben. Ich sage ehrlich, dieses Verfahren muss ich bei Entscheidungen auch nicht unbedingt ein zweites Mal so durchführen, wie es dieses Mal gelaufen ist. Ich könnte jetzt viel reden über Verlässlichkeit und anderes, ich will das alles gar nicht, denn es nützt der Sache überhaupt nichts.

(Zurufe von der CDU)

Wir reden jetzt über das Landespflegegeldgesetz! Ich sage hier ganz offen: Es war für mich sozialpolitisch nie das Highlight, diesen Weg zu gehen. Es war etwas, was – Frau Linnert hat es angesprochen – in einem Gesamtpaket, einem Haushaltskontrakt von mir zur Organisation meines Haushalts, eines Riesenhaushalts mit viel Geld, aber auch mit viel Bedarfen, so mit dem Senat vereinbart worden ist. Nur über dieses Gesamtpaket war es auch zu organisieren, dass wir viele Bereiche, die uns auch lieb und teuer sind, und wo ich mir Ihre Reaktion gut vorstellen könnte, wenn ich jetzt hier stehen und sagen müsste, im Jugendbereich bis 2005 waren es 25 Prozent, im Kindergartenbereich neun Millionen DM. Das alles muss ich nicht, das habe ich alles erreichen können. Es ist aber leider so, dass in Verhandlungen, wenn ein Partner dann bestimmte Anliegen hat, die Sie beschrieben haben, nicht alles zu erreichen ist.

(B) Deshalb ist ein Gesamtpaket auch etwas, hinter dem man sozialpolitisch gesehen nicht unbedingt steht, was man aber finanzpolitisch, weil man sich in einer Gesamtverantwortung befindet, mitträgt und was ich auch mitgetragen habe. Wenn Sie aber sagen, ich hätte trotzig bis zum Ende immer noch diese Botschaft vor mir hergetragen: Das war nicht trotzig, Frau Linnert, sondern es war entsprechend den Vereinbarungen, die ich mit dem Senat getroffen hatte. Wenn ich ein Signal vom Koalitionspartner bekommen hätte, dass diese finanzpolitischen Vorgaben nicht mehr aufrechterhalten werden sollen, wäre ich die Erste gewesen, die versucht hätte, andere Vereinbarungen zu treffen.

(Beifall bei der SPD)

Auf der anderen Seite: Wenn ich das ohne Absprache mit dem Koalitionspartner getan hätte, kann ich mir ausmalen, dass dann auch an anderen Stellen meines Kontraktes – nämlich an den positiven, die ich vorhin geschildert habe – schnell noch einmal Einfluss genommen worden wäre, und das hät-

te ich nicht verantwortet und auch nicht gewollt. Deswegen war ich an dieser Stelle auch absprachetreu.

(C)

Gut, das passiert mir möglicherweise nicht noch einmal! Es ist ja im „Weser-Kurier“ beschrieben worden, Herr Neumann hätte mir auf den Rücken geklopft, und die Kröte sei sozusagen wieder zum Vorschein gekommen. Ich weiß zumindest noch eine Kröte. Die werde ich auf den Teller legen und mit Herrn Neumann dann vielleicht einmal gemeinsam überlegen, wie wir sie vom Teller bekommen, denn ein solches Verfahren, glaube ich, tut weder der Sache gut noch der Koalition. Deswegen sollten wir in Zukunft versuchen, die Wege, wenn wir sie gemeinsam vereinbart haben, auch besser und bis zum Ende gemeinsam zu gehen.

(Beifall bei der SPD)

Ich bin sehr dankbar, dass ich mit den Menschen, mit denen ich dann über das Wochenende gesprochen habe, offen darüber reden konnte, wie die Situation ist, was ich in meinem Haushalt angesichts der Rahmenbedingungen auch noch regeln kann und was nicht. Das war sicherlich kein repräsentativer Querschnitt aller Verbändevertreterinnen und -vertreter, die ich da zusammengeholt hatte, aber es waren wichtige Menschen, die sich auch sehr heftig gegen diese Pläne gewandt hatten. Sie sind darauf eingegangen und haben sich nicht als Sieger gefühlt, Frau Linnert, sondern haben gesagt: Wir sehen auch deine Not, wir reden darüber, was machbar ist.

(D)

So haben wir einen Weg gefunden, der sich hier in dieser geänderten Mitteilung des Senats findet und vorsieht, dass das Landespflegegeld erhalten bleibt, was mich als Sozialpolitikerin natürlich freut,

(Beifall bei der SPD – Abg. Frau L i n n e r t  
[Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist ja einmal  
ein Wort!)

ja, dass wir aber zu einer Absenkung kommen und mit dieser Absenkung das, was an Haushaltsrisiko seit langem da ist, erledigen können und die Menschen, die in Heimen stationär untergebracht sind und Sozialleistungen bekommen, die Hälfte des Pflegegeldes bekommen. Es gab da einen Dissens mit den Verbänden über die Auslegung, die Interpretation eines Obergerichtsurteils, die Verbände hatten eine andere Auslegung als die Verwaltung. Diesen Dissens haben wir damit beigelegt, und wir folgen der Interpretation der Verbände, was richtig, gut und eine Klarstellung ist und uns auch vor weiteren Streitigkeiten schützt, die für die Zukunft sicherlich auch besser vermieden werden.

Wir haben diesen Dissens jetzt beigelegt. Gleichwohl weiß ich, Sie haben das vorhin angesprochen und gesagt, das sei nicht ganz ausgegoren in dem

(A) Gesetzentwurf. Die Formulierung, die wir hier verwendet haben, ist korrekt. Es gibt tatsächlich, da haben Sie Recht, Übergangsprobleme. Wir haben aber bei jeder Sozialleistung Menschen, die gerade noch hineinfallen, und Menschen, die Sozialleistungen beziehen, wenn sie im Heim sind, weil ihr eigenes Geld nicht ausreicht und vielleicht sogar nur minimal Sozialleistungen bekommen und zukünftig dann auch noch Leistungen nach dem Pflegegeldgesetz bekommen würden, während Selbstzahler sie nicht bekommen, weil das OVG festgestellt hat, Pflegekassenleistungen können voll verrechnet werden.

Es gibt da Probleme im Übergangsbereich, dass Menschen vielleicht gerade dann aus diesem hälftigen Bezug des Landespflegegeldes herausfallen. Wir haben das heute mit dem Verbandsvertreter noch einmal besprochen, der uns darauf aufmerksam gemacht hat, und wir haben vereinbart, dass wir uns nächste Woche zusammensetzen, um die Verwaltungspraxis, die jetzt auf dieses Gesetz natürlich auch irgendwie folgen und geregelt sein muss, miteinander zu besprechen und Wege zu finden, auch Härtefälle, die sich in diesem Übergangsbereich ergeben, zu lösen. Wir sind auch da im Einvernehmen, hoffe ich, dass wir dieses Problem nächste Woche angehen und aufgreifen. Es gibt eine Vorgabe im Landespflegegeldgesetz, dass diese Leistung zweckgerichtet verwendet werden muss für Integrationsleistungen, wie die Verwaltung das überprüft, all das müssen wir noch regeln und auch in feste Regeln fassen, damit es da auch Verlässlichkeit für die Betroffenen und die Verbandsvertreter gibt. Das werden wir in der nächsten Woche angehen, da geht es um Verwaltungspraxis.

(B) Ich bitte Sie sehr, diesen vorgelegten Gesetzentwurf hier heute mitzutragen, den Betroffenen dann wieder Ruhe und Sicherheit auch für die nächsten Jahre zu geben, denn dann ist diese Geschichte, glaube ich, die hier heute aufgeblättert ist, an der ich ja nun nur in der Endphase, wenn man das so will, beteiligt war, wenn das schon seit 1992 auch mit Vorlagen in Deputationen und Koalitionsvereinbarungen belegt war, damit auch erst einmal endgültig beendet.

Wir haben es dann auch zusammen geschafft, und dafür bin ich sehr dankbar, das will ich noch einmal ausdrücklich sagen, für die Kooperationsbereitschaft, für die Zügigkeit, mit der das ging und letztlich auch für das Vertrauen, das darin zum Ausdruck gebracht worden ist, auch mir gegenüber und gegenüber der SPD-Fraktion, dass wir da eine gemeinsame Lösung finden können. Ich bedanke mich dafür ausdrücklich und habe hohen Respekt vor dem, was wir da erreichen konnten. – Danke!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Hier war die Frage nach den inhaltlichen Positionen der Grünen, und Herr Tittmann hat sich ja damit gespreizt, dass er der Einzige ist, der hier einen Antrag eingebracht hat. Ich würde es gern für die Öffentlichkeit, weil das wichtig ist, hier richtig stellen und sagen, dass die Behindertenverbände eine Petition in den Petitionsausschuss eingebracht haben. In dieser Petition wünschen sie sich, und das ist auch die Position der Grünen, dass die Bremische Bürgerschaft einen nichtständigen Parlamentsausschuss einrichtet, in dem die Fragen, die mit dem Landespflegegeld zusammenhängen, aber auch mit einer ganzen Reihe von anderen Leistungen für Behinderte und vielleicht auch ausgehend von dem Diskriminierungsverbot der Landesverfassung die Regelungen Hilfen für behinderte Menschen in Bremen als Gesamtpaket angeschaut werden und dann überlegt wird, wie das besser miteinander verzahnt werden kann. Da spielt auch die Integration behinderter Kinder in Schulen und Kindergärten aus unserer Sicht eine wichtige Rolle.

Solange wir die Hoffnung hatten, dass der Petitionsausschuss, er hat sich damit ja noch nicht abschließend befasst, vielleicht den Behinderten da entgegenkommt und sich dafür ausspricht, dass es diesen Parlamentsausschuss geben soll, werden wir hier keine inhaltlichen Positionen, die über das, was wir bisher vertreten haben, hinausgehen, einbringen, weil wir gern eine Beratung mit den Behinderten über ihre Vorstellungen wollen und auch glauben, dass dies für die Stadt ganz gut wäre. Wahrscheinlich wird, weil Sie das Landespflegegeld, das war ja ein zentrales Problem bei der Petition, jetzt regeln, der Druck, einen solchen Ausschuss einzurichten, jetzt geringer werden. Ich glaube nicht mehr so richtig daran, aber das war Hintergrund der Grünen. Wir wollen, dass die inhaltlichen Vorstellungen öffentlich und mit den Behinderten zusammen für die nächsten Jahre beraten werden.

Zu Herrn Tittmann muss ich doch noch etwas sagen. Wissen Sie, Herr Tittmann, dass Sie jetzt hier den großen Menschenfreund mimen, stößt mir schon ziemlich sauer auf! Jedes Mal, wenn es um ausländische Menschen, um Menschen mit anderer Hautfarbe, anderer ethnischer Zugehörigkeit, Kinder aus anderen Ländern gegangen ist, hatten Sie hier Schaum vor dem Mund.

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Nein!)

Es kann Ihnen nicht hart und rabiät und ausgrenzend genug zugehen, und auf einmal entdecken Sie hier Ihre menschliche Gesinnung. Es ging natürlich nicht um Ausländer. Das sind Ihre zwei Gesichter, und, ehrlich gesagt, ich will mit so etwas absolut nichts zu tun haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

(C)

(D)

(A) So etwas ist einfach unglaublich, und wer sagt, dass er mit menschlicher Gesinnung auch an Probleme von Sozialpolitik herangeht, der darf nicht Menschen in deutsche Staatsbürger und Menschen aus anderen Ländern unterteilen, so wie Sie das in Ihrer ganzen Politik durchgängig tun.

Frau Senatorin Adolf hat die Sparpolitik im Sozialbereich angesprochen. Ich habe mir da nirgendwo einen weißen Fuß gemacht.

(Senatorin A d o l f : Habe ich das gesagt?)

Nein, das haben Sie nicht gesagt! Ich sage das hier jetzt noch einmal ganz deutlich, wir haben auch gesagt, dass wir wissen, es gibt vielleicht auch im Sozialbereich die Spielräume, die ausgenutzt und genauer angeschaut werden müssen, damit die Hilfen auch unter Beachtung finanzpolitischer Erfordernisse besser organisiert werden können.

Das Landespflegegeld und das, was Sie da vorhatten, hatte mit diesen Überlegungen überhaupt nichts zu tun! Erstens sollte ja kurzfristig überhaupt kein Geld eingespart werden, und zweitens, wenn man den Sozialbereich umorganisieren will, dann ist doch eines auf jeden Fall die Leitlinie: Gebt den betroffenen Menschen die Ressourcen selbst in die Hand, gebt ihnen die Selbstbestimmung über ihr Leben, macht sie frei von entmündigender und professionalisierter Hilfe! Zeigt ihnen, dass sie selbst die Anleitungskompetenz haben! Das ist der Vorteil des Landespflegegeldgesetzes. Wenn Sie dabei wirklich Sparpolitik im Auge hatten, haben Sie doch genau das Verkehrte vorgehabt mit der Streichung des Landespflegegeldgesetzes.

(B) Deshalb, wenn man Einsparungen im Sozialressort machen will, und die Grünen werden sich daran beteiligen, auch Vorschläge zu machen, dann muss man den Menschen erstens möglichst viele Ressourcen selbst geben, ihnen die Autonomie und die Selbstbestimmung geben. Man muss zweitens die Verwaltung den Bedürfnissen der Menschen unterordnen und nicht einer von oben übergestülpten Verwaltungsreform, bei der die Verwaltung dann gezwungenermaßen ständig nur mit ihren eigenen Regeln und Spielregeln beschäftigt ist. Auch Herr Roland Berger ist nicht gerade der Experte darin, was arme und behinderte Menschen eigentlich als Ansprechpartner in den Sozialzentren der Stadtteile brauchen!

Drittens muss man, wenn man Einsparungen im Sozialbereich vertretbar hinbekommen will, die begleitenden Hilfen, die Beratungsstellen, die Schuldnerberatung, die Suchthilfe so organisieren, dass sie im Stadtteil erreicht werden können. Ich weiß, dass Sie es mit den Sozialzentren versuchen. Ich bleibe aber dabei, das wissen Sie auch, die Kritik kommt von uns immer, man muss diese Bereiche entsprechend ausstatten, damit es überhaupt gelingen kann.

Sie haben den Haushaltskontrakt angesprochen. Ich bin, ehrlich gesagt, ziemlich froh, dass Ihnen dieses Ding um die Ohren geflogen ist, denn wenn das die Schule macht, was Sie dort gemacht haben, dann heißt das, dass in Zukunft das Parlament noch weniger zu sagen hat, dass im Vorfeld zwischen den einzelnen Ressorts Verträge geschlossen werden, und der Druck auf den Haushaltsgesetzgeber, sich genau dem zu beugen – Sie haben hier ja auch monatelang versucht, das Parlament dorthin zu treiben –, wird steigen.

(Zuruf des Abg. P i e t r z o k [SPD])

Das Sanierungssicherstellungsgesetz ist allerdings eine Schandtat der Mehrheit dieses Parlaments. Die Grünen haben damit nichts zu tun, und das ist auch gut so. Wenn Sie glauben, dass man deshalb zukünftige Haushaltsgesetzgeber hier so binden muss, dass eine Legitimation für die Ressorts entsteht, über Jahre hinweg Kontrakte zu schließen, die dann die zukünftigen Haushaltsgesetzgeber auch inhaltlich binden, sind Sie da einfach auf dem Holzweg, Herr Pietrzok! Die zukünftigen Haushaltsgesetzgeber hier müssen jeweils jeden Haushalt frei nach ihrem Gewissen entscheiden, und es ist nicht zulässig, dass darüber Bindungen stattfinden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D) Ich möchte gern, auch wenn ich nicht daran glaube, dass Sie sich noch davon beeindrucken lassen, wenigstens verhindern, dass Sie hinterher sagen können, Sie haben das alles nicht gewusst. Ich möchte jetzt abschließend noch aus der Presseerklärung von „Selbstbestimmt leben“ zitieren, die uns noch einmal darauf hinweist, dass die Regelungen, die im Gesetz hier heute vorgeschlagen und von Ihnen ja in erster und zweiter Lesung beschlossen werden sollen, nicht tauglich sind.

In der Presseerklärung steht, da geht es um die Anrechnung bei Menschen, die in Einrichtungen leben und Pflegegeld bekommen: „Diese Regelung steht im Widerspruch zur Zusage der Senatorin, dass zukünftig auch die Heimbewohner, die blind oder schwerstbehindert sind, ihren Anspruch auf Landespflegegeld behalten werden. Zudem führt die Regelung dazu, dass quasi durch die Hintertür die Anrechnung von Einkommen und Vermögen in das Landespflegegeldgesetz eingeführt wird. Am Schlimmsten ist aber, dass es dazu führen wird, dass eine ganze Zahl von Menschen, die gerade in der Lage sind, mit eigenen Mitteln und den Leistungen der Pflegeversicherung den Aufenthalt in einer Einrichtung zu finanzieren, auch in Zukunft keine Mittel mehr haben werden, ein Minimum an sozialen Außenkontakten aufrechtzuerhalten. Dies ist im höchsten Maße sozial ungerecht.“

Ich glaube, dass die Behinderten da Recht haben, weil sie diejenigen sind, die das Gesetz am besten

(A) kennen. Das haben wir auch in der Vergangenheit schon oft gemerkt, und ich begnüge mich nicht damit, dass Sie hier sagen, wir regeln das im Rahmen der Verwaltungsanweisung. Ein Gesetz, das das Parlament verabschiedet, muss tauglich sein! Es muss auch für solche Fälle Regelungen vorsehen, es muss transparent und verständlich sein! Das ist es in diesem Fall nicht, weil die Regelung im Übergang von keinem Einkommen oder ganz viel Einkommen nicht berücksichtigt ist. So wie es im Gesetz steht, führt es zu großen Ungerechtigkeiten. Da können Sie jetzt nicht sagen, das regeln wir irgendwie auf dem Verwaltungsweg. Deshalb noch einmal: Machen Sie hier keine zweite Lesung!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Linnert, da muss ich eben noch einmal nach vorn kommen, weil das so einfach nicht stimmt, was Sie da sagen! Entweder steuern Sie das bewusst, oder Sie wissen es wirklich nicht, oder Sie hören mir auch nicht zu. Ich habe vorhin in meiner Rede ausdrücklich betont, dass die Deutsche Volksunion sich auch für Interessen von ausländischen Minderheiten, die sich hier an Recht und Ordnung, also an das Gesetz halten, einsetzt und für ihre Rechte kämpft.

(B)

Des Weiteren hat die Deutsche Volksunion noch nie gesagt, „Ausländer raus“, noch niemals!

(Abg. **Töpfer** [SPD]: Was stand denn auf den Wahlplakaten?)

Wir haben immer rigoros gesagt, „kriminelle Ausländer müssen raus, und das sofort“. Das ist auch im Interesse der hier lebenden anständigen Ausländer. Mir hier etwas anderes zu unterstellen ist eine bewusste Lüge. Also würde ich Ihnen dringend raten, mir zunächst einmal besser zuzuhören!

(Abg. Frau **Linnert** [Bündnis 90/Die Grünen]: Lieber nicht!)

Doch, das sollten Sie, sonst können Sie auch nicht mitreden und auch nicht solche Unwahrheiten hier verbreiten!

**Vizepräsident Ravens:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Gemäß Paragraph 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zunächst über die Änderung zum Gesetzesantrag, Drucksache 15/758, abstimmen.

Wer den Änderungen zum Gesetzesantrag mit der Drucksachen-Nummer 15/758 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(C)

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen und Abg. **Tittmann** [DVU])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft stimmt den Änderungen zu.

Jetzt lasse ich über das Bremische Gesetz zur Änderung des Landespflegegeldgesetzes abstimmen.

Wer das Bremische Gesetz zur Änderung des Landespflegegeldgesetzes, Drucksache 15/729, unter Berücksichtigung der soeben vorgenommenen Änderungen in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Bündnis 90/Die Grünen und Abg. **Tittmann** [DVU])

(D)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung mit den Änderungen.

Meine Damen und Herren, da der Senat darum gebeten hat, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen und die Fraktionen der SPD und der CDU dies als Antrag übernommen haben, lasse ich darüber abstimmen, ob wir in die zweite Lesung eintreten wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen und Abg. **Tittmann** [DVU])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

(A) Wer das Bremische Gesetz zur Änderung des Landespflegegeldgesetzes in der in der ersten Lesung beschlossenen Fassung in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen und  
Abg. T i t t m a n n [DVU])

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Nunmehr lasse ich über den Antrag des Abgeordneten Tittmann, DVU, mit der Drucksachen-Nummer 15/738 abstimmen.

Wer dem Antrag des Abgeordneten Tittmann, DVU, mit der Drucksachen-Nummer 15/738 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und Bündnis 90/  
Die Grünen)

(B)

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Ich bedanke mich bei Ihnen ganz herzlich für die Übersetzung in die Gebärdensprache!

(Beifall)

### **Sanierung der bremischen Haushalte, Jahresbericht 2000**

Mitteilung des Senats vom 29. Mai 2001  
(Drucksache 15/733)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Perschau, ihm beigeordnet Staatsrat Dr. Dannemann.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält der Abgeordnete Herderhorst.

Abg. **Herderhorst** (CDU \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Entsprechend des Finanzausgleichsgesetzes hat das Haushaltsnotlageland Bremen auch für das Jahr 2000 über die Verwen-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

dung der Mittel der Sonderbundesergänzungszuweisungen, über die Nutzung der dadurch entstandenen Finanzierungsspielräume sowie die haushaltswirtschaftlichen Entwicklungen zu berichten. Deshalb debattieren wir auch in diesem Jahr nicht weit entfernt von den Haushaltsaufstellungen 2002/2003 und im Schatten der Berliner Verhandlungen über den Länderfinanzausgleich diesen Sanierungsbericht 2000 des Senats.

Alles in allem muss festgestellt werden, die Zielsetzungen sind auch 2000 weitestgehend erfüllt, wobei nicht beeinflussbare Entwicklungen wie Steuermindereinnahmen oder Einwohnerreduktion die finanz- und haushaltspolitischen Ziele negativ beeinflussten. Dagegen wurden die schuldentilgenden Verwendungen des Sanierungsbetrages sowie die Begrenzung der Konsumtiven- und Gesamtausgabenzuwachsrates erfüllt. Allein das, ich komme darauf zurück, ist eine beachtliche Leistung, die nur durch konsequentes Sparen erfüllt werden konnte.

Besonders auffällig ist erneut durch diesen Bericht deutlich gemacht, dass die Steuerkraft Bremens nicht der Wirtschaftskraft entspricht. Auch dem Ziel, bis 2005 einen verfassungskonformen Haushalt darstellen zu können, das heißt, Neuverschuldung nur in Höhe ausschließlich investiver Mittel beziehungsweise Haushaltsansätze, wurde im Jahr 2000 erneut nähergekommen.

Für besonders erfreulich erachte ich, dass Wirtschaftswachstum und der Arbeitsmarkt positive Tendenzen aufweisen. Dass hier noch nicht Maximalwerte erreicht werden konnten, hängt bekannterweise damit zusammen, dass das ISP noch nicht die Entfaltung und Blüte erreicht hat, die mittelfristig eintreten wird und andererseits die schwerwiegenden altlastigen Strukturprobleme, unter anderem unter dem Stichwort Vulkan, noch nicht hundertprozentig verdaut sind.

Meine Damen und Herren, ich wiederhole mich, wenn ich aufgrund des vorliegenden Berichts feststelle, der Kurs ist richtig, die Richtung muss gehalten werden, partielle Korrekturen können, werden und müssen soweit beeinflussbar vorgenommen werden. Die Vorgaben für die Sanierungszahlen müssen eingehalten werden, dann, bin ich sicher, werden wir bis 2005 einen verfassungskonformen Haushalt darstellen können.

Meine Damen und Herren, konkret heißt das, dass die vorgelegten Zahlen die genannte Einschätzung untermauern, und die lauten: Die Zinssteuerquote konnte um 0,7 Prozent auf 21,8 Prozent reduziert werden. Die Zinsausgabenquote konnte um 1,5 Prozent auf 12,2 Prozent abgesenkt werden. Die Nettotilgung erreichte 2000 171 Millionen DM. Der Ausgabenanstieg von westdeutschen Ländern wurde von Bremen um 1,2 Prozentpunkten unterschritten. Die konsumtiven Ausgaben konnten im Jahr 2000 um 1,3 Prozent reduziert werden, während sie in den Westländern im Schnitt um 1,4 Prozent anstiegen.

(C)

(D)

- (A) Die Personalausgaben wurden um 1,4 Prozent abgesenkt, während andere Westländer eine Zunahme von 1,2 Prozent hatten.

Das sind bundesweit verglichen Daten, die sich, wie ich meine, sehen lassen können. Lediglich reduzierte Veräußerungserlöse sowie besondere Einflüsse durch Zerlegungs- und Abrechnungstechniken bei steuerabhängigen Einnahmen waren mit einem Minus zu versehen. Diese Erkenntnisse auswertend, glaube ich, kann man sagen: Sparen und Investieren – der richtige Weg für Bremen!

Meine Damen und Herren, besonders positiv muss herausgestellt werden, dass das ISP mit 598 Millionen DM integraler Bestandteil der wirtschaftstärkenden Sanierungspolitik bleiben muss und unbestreitbar als entscheidendes Mittel zur Wirtschaftskraftstärkung dient. Wer Einnahmen erhöhen will, muss in die Zukunft investieren. Das Bruttoinlandprodukt war mit 3,2 Prozent leicht überdurchschnittlich, der Arbeitsplatzzuwachs mit plus zwei Prozent stellt sich positiv dar. Auch insofern, glaube ich, werden wir den Konsolidierungspfad nicht verlassen und zielgerichtet die Sanierung weiterführen.

Meine Damen und Herren, ein Bereich sollte von uns allen eingehend überprüft werden. Ich meine den Wegzug von Bürgern aus Bremen. Auch wenn sich abzeichnet, dass Bremerhaven die Nettoabwanderung von 600 Personen zu tragen hatte, so ist hier meines Erachtens Ursachenforschung vonnöten.

- (B) Welche Gründe sind für Abwanderungen aus Bremen vorhanden? Daran sollten sich die Maßnahmen orientieren. Es ist durchaus denkbar, dass die Gründe für wegziehende Bürger und auch Betriebe sehr unterschiedlich sind. In jedem Fall gilt es, den negativen Ursachen den Boden zu entziehen. Dabei spielen sicher auch Standortfaktoren wie innere Sicherheit, Bildungs- und Kulturangebote eine Rolle.

Meine Damen und Herren, bei allem gemeinsamen Willen, durch überdurchschnittliche Begrenzung der laufenden Ausgaben besondere Eigenbeiträge zur Haushaltssanierung zu leisten, muss gesehen werden, dass wir an Grenzen stoßen. Deshalb ist es dringend erforderlich, aufgabenkritisch auch unter Hinzuziehung externer Berater zu schauen, wo was möglich ist, um nicht jeglichen Spielraum für Haushaltsgestaltung zu ersticken. Gleichwohl ist es meines Erachtens erfreulich, dass der Ausgabenanteil konsumtiv am Gesamthaushalt Bremens um 4,6 Prozent auf 84,7 Prozent gesenkt werden konnte. Das ist in der Tat kein leichtes Spiel.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich darauf hinweisen, dass das Wirtschaftswachstum den Arbeitsmarkt zeitversetzt nachzieht, Investitionen wirtschaftsfördernd wirken und neue Betriebe und damit neue Arbeitsplätze bringen! Nur so ist auch die Ertragslage insbesondere durch Steuern zu fördern. Erst dann kann überlegt werden, welche konsumtiven Ausgaben wieder schwerpunktmäßig erhöht werden müssen und können.

Meine Damen und Herren, auch die dargestellten Personaleinsparungen sind im Wesentlichen Beitrag zur Erreichung des Sanierungszieles. Jedoch ist auch hier irgendwann das Ende der Fahnenstange erreicht. Auch deshalb sollte aufgabenkritisch geschaut werden, wo Einsparungen noch möglich sind und wo nicht. Das gilt eben auch für die Personalentwicklungsquote. Ein Beispiel hatten wir gestern, als wir über Ortsämter und Beiräte debattiert haben.

(C)

Meine Damen und Herren, der Bericht macht deutlich, dass die Konsolidierung des bremischen Haushalts voranschreitet. Es ist erkennbar, dass der Senat alle Anstrengungen unternimmt, das Sanierungsziel einzuhalten. Dabei sollten wir als Legislative unterstützen, was wir beim Doppelhaushalt 2002/2003 realisieren können.

Meine Damen und Herren, wir wollen hoffen, dass durch die laufenden Verhandlungen zwischen Bund und Ländern über Finanzausgleiche die systematische Benachteiligung Bremens aufgehoben wird. Dabei spielt hoffentlich die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit Bremens eine angemessene Rolle. Ich stelle darüber hinaus fest, dass wir weiterhin von Hilfen des Bundes ausgehen, was die Kompensation von Steuerersenkungsmaßnahmen anbelangt.

Abschließend, meine Damen und Herren, lassen Sie uns gemeinsam bekräftigen, dass die Sanierung unseres Landes oberste Priorität hat. Nur wenn es uns gemeinsam gelingt, die gesteckten Ziele zu erreichen, laufen wir nicht Gefahr, dass das schöne Bremen mit seinen beiden Kommunen doch noch meistbietend versteigert wird. Die Grundlagen für unsere weitere Selbständigkeit sind gelegt. Lassen Sie uns gemeinsam mit dem Senat dafür kämpfen! Es lohnt sich!

(D)

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort hat die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Jedes Jahr legt der Senat der Bremischen Bürgerschaft seinen Sanierungsbericht vor. Jedes Jahr feiert die große Koalition große Erfolge. Negative Zahlen werden gern wie beim Wirtschaftswachstum ein bisschen umgerubelt oder mit Einmal-Effekten erklärt. Worum geht es?

Bremen erhält insgesamt 16,7 Milliarden DM Sanierungshilfe, um möglichst ab Ende des Sanierungszeitraums 2005 finanziell aus eigener Kraft bestehen zu können. Zu diesem Zweck verfolgt die große Koalition das Ziel, möglichst viel Geld zu investieren und in den Bereich Wirtschaftsförderung zu stecken, möglichst viele Straßen zu bauen und Gewerbeflächen auszuweisen. Daraus soll sich dann ein überdurchschnittliches Wachstum entwickeln, eine

(A) Steigerung der Arbeitsplätze und der Einwohnerzahl Bremens und in der ersten Folge dann auch höhere Steuereinnahmen. Gleichzeitig, darauf hat Herr Herderhorst ja auch schon hingewiesen, gehört zum Sanierungskurs eine harte Sparpolitik bei den laufenden Ausgaben und beim Personal. Soweit die Philosophie der großen Koalition mit ihrem Sanierungskurs, das, was in der Öffentlichkeit immer so gern als alternativlos verkauft wird!

Der Sanierungsbericht über das Jahr 2000, über den wir hier heute reden, kann auf eine Reihe positiver Zahlen verweisen. Die Zinsausgaben sinken leicht. Es gab einen sehr geringen Ausgabenzuwachs von 0,5 Prozent. Die Zahl der Erwerbstätigen, so steht es im Bericht, hat um knapp 8000 zugenommen. Das ist ein bisschen sehr aufgerundet, es waren 7200, aber gut! Das Wirtschaftswachstum lag mit 3,2 Prozent knapp über dem Bundesdurchschnitt. Diese Zahlen für das Jahr 2000 sind vordergründig nicht so schlecht. Leider kann ich es Ihnen nicht ersparen, sie doch noch ein bisschen genauer zu betrachten.

Beginnen wir mit der Zinssteuerquote, das ist die Zahl, die aussagt, welcher Anteil am Steueraufkommen einzig und allein für Zinsen ausgegeben werden muss! Sie, die Zinssteuerquote, betrug am Ende des Jahres nach dem Sanierungsbericht 21,8 Prozent. In dem Finanzrahmen des Senats vom 6. März 2001 wird für das Jahr 2000 von einem Wert von 22,1 Prozent Zinssteuerquote, also 0,3 Prozent höher, ausgegangen. Das sind die kleinen Spielchen. Ich habe gestern Herrn Metz gefragt, woran das denn liegt. Da hat er gesagt, das hat jemand anders ausgerechnet. Das war, glaube ich, nur ein Witz, aber erklären konnte er es auch nicht. Vielleicht können Sie das ja gleich, Herr Perschau, 0,3 Prozent Differenz in der Zinssteuerquote ist ja eigentlich auch kein Pappenstiel.

Das sind also die kleinen Spielchen mit den Zahlen. Entscheidender für die Politik ist aber, dass Sie die Zinssteuerquote abweichend von Ihren Prognosen der letzten Jahre ständig nach oben korrigieren müssen. Ein Annähern an den Bundestrend ist damit unrealistisch. Mittlerweile muss man damit rechnen, dass Sie zum Ende des Sanierungszeitraums bei über 20, möglicherweise bis zu 23 Prozent Zinssteuerquote liegen, und die Hoffnung, dass man sich anderen hochverschuldeten Ländern wie zum Beispiel Schleswig-Holstein annähern könnte, ist in weite Ferne gerückt.

Der nächste wichtige Wert in Ihrem Sanierungsbericht ist die Steigerung des Bruttoinlandsproduktes, also die Messzahl, die zeigt, wie viel Wirtschaftskraft hier stattgefunden hat. Sie erreichen im Jahr 2000 ein Wachstum von 3,2 Prozent, das in der Tat um 0,2 Prozentpunkte über dem Bundesdurchschnitt liegt. Der Bundesdurchschnitt errechnet sich aus den alten und den neuen Bundesländern. Das war ursprünglich einmal anders, und ob vor dem Hinter-

grund des Sanierungsziels das Einbeziehen der neuen Bundesländer in diese Rechnung sinnvoll ist, bezweifle ich. Sagen Sie einmal, haben Sie dieses Jahr auch wieder Bayern und Baden-Württemberg aus dem Durchschnitt herausgerechnet, damit die Sache für uns ein bisschen besser aussieht? Auch das könnten Sie gleich der interessierten Öffentlichkeit hier einmal erzählen. Ein deutliches Abkoppeln vom Bundesdurchschnitt, egal wie Sie es nun rechnen, geben Ihre Zahlen aber mit Sicherheit nicht her.

Auch von uns als positive Entwicklung anerkannt ist die Steigerung der Erwerbstätigen um 7200 Personen. Leider macht auch da eine Schwalbe noch keinen Sommer. Auch hier täuscht der Vergleich mit dem Bundesdurchschnitt darüber hinweg, dass es sich hier um allgemeine Effekte der guten Konjunktur in den alten Bundesländern im Jahr 2000 handelt.

Die letzte wichtige Größe im Sanierungsbericht, auf die ich eingehen will, ist die Entwicklung der Bevölkerung. Bremen hat auch im Jahr 2000 rapide an Einwohnern verloren. 4520 Menschen haben Bremen verlassen oder sind gestorben. Überproportional findet der Schwund in Bremerhaven statt. Auch darauf hat Herr Herderhorst schon hingewiesen. In Ihrer mittelfristigen Finanzplanung gehen Sie ja immer noch tapfer von gleichbleibender Bevölkerungszahl aus.

Der jährliche Sanierungsbericht ist eine Momentaufnahme in einer Entwicklung, die nur dann richtig eingeschätzt werden kann, wenn man sich den Zeitraum vor 2000 und den danach ansieht. Dann, meine Damen und Herren von der ganz großen Koalition, sieht Ihre Bilanz alles andere als rosig aus. Es taugt nichts, sich zur Rechtfertigung der eigenen Politik nur ein einziges Jahr anzusehen. Sieht man sich den ganzen bisherigen Sanierungszeitraum an, dann sieht das überhaupt nicht mehr so gut aus.

Erstens: Die Zinssteuerquote, die im Jahr 2005 erwartet wird, muss von Ihnen ständig nach oben korrigiert werden. Zweitens: Das Wirtschaftswachstum liegt in den letzten sechs Sanierungsjahren um 0,5 Prozentpunkte niedriger als der Durchschnitt der westlichen Bundesländer, nur im Jahr 1997 war die wirtschaftliche Entwicklung Bremens besser als der Bundesdurchschnitt. Im selben Zeitraum sank die Zahl der Arbeitsplätze in Bremen um 1,2 Prozent und die Anzahl der Einwohner um 0,8 Prozent.

(Zuruf von Bürgermeister P e r s c h a u)

Herr Perschau, diese Zahlen schmerzen Sie, aber Sie könnten sich ihnen auch einfach stellen! Dann könnte man nämlich endlich einmal darüber reden, was man hier wirklich noch unternehmen kann. Die Sanierung ist bisher nicht gelungen, und Ihre hochtrabenden Pläne bis 2005 werden Sie so auch nicht einlösen können. Bremen wird zum Ende des Sanierungszeitraums nicht besser dastehen als zu Be-

(C)

(D)



(A) ginn. Es wird allerdings zwei Milliarden DM Schulden mehr haben.

Zahlen und Fakten hören Sie nicht so gern. Es stört die Erfolgsmeldungen aus dem Rathaus. Ihre Reklamepolitik wäre ja noch zu ertragen, wenn Sie endlich mehr Realitätssinn beweisen würden. Das muss dann wieder Herr Neumann übernehmen, tut mir Leid, der gewagt hat, das auszusprechen, was alle wissen. Auch nach 2005 wird Bremen auf Hilfe angewiesen sein, und zwar auch über das hinaus, was der Bundeskanzler versprochen hat. Auch Herr Kröning hat ihm nicht wirklich widersprochen.

Die geringen Spielräume, die Politik in so einer Lage hat, haben Sie für Ihre Politik des Klotzens statt Kleckerns verschwendet. Die gefühlte Lage ist gut, die tatsächliche ist ernst. Die Zeiträume, in die Sie belegbare Erfolge verschieben, werden immer länger. Herr Perschau braucht unbedingt noch vier Jahre große Koalition, Herr Haller möchte gar noch 15 Jahre so weitermachen.

Das ist einfach lächerlich! Längst ist klar, dass der Kurs des Investierens um jeden Preis, während die Leistungen gegenüber der Bevölkerung rabiat zusammengestrichen werden, auf Dauer nicht zu vertreten ist. Während die SPD-Fraktion eine Neujustierung fordert, werden die Beschwörungen von Senat und Handelskammer immer abstruser. Egal was passiert, Kurs halten! So steuert man leicht in ausweglose Lagen.

(B) Bei Bürgermeister Scherf ist das alles anscheinend noch nicht angekommen. Er muss seine täglichen Erfolgsmeldungen ab und zu steigern, um bei Laune zu bleiben. Nun glaubt er auch noch daran, dass Bremen ab 2010 zum Geberland werden könnte. In Wirklichkeit muss man sich die Auswirkungen Ihrer Sanierungspolitik auf die bremische Bevölkerung, zumindest in bestimmten Politikbereichen, noch einmal genauer ansehen. Ich will Ihnen nur drei Sätze zum Bildungsbereich sagen. Bremen hat es in diesem Sanierungszeitraum geschafft, sich von der mittleren Position bei der Ausstattung im Bildungswesen auf einen absoluten Platz im Keller zu manövrieren. Bremen hat die ältesten Lehrer, die höchste Unterrichtsverpflichtung für Lehrer und die größten Klassen. Das ist ein Armutszeugnis falscher Sparpolitik, die hier von Herrn Herderhorst noch so positiv verkauft wurde. Sie schadet dem Standort Bremen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der jetzt vom Senat beschlossene Nachtragshaushalt, das ist dann der Satz zur Zukunft, hat ja auch nicht nur etwas mit Steuermindereinnahmen zu tun. Unrealistische Einnahmenanschläge – wir haben Ihnen übrigens schon vorher gesagt, dass mit einer Reihe von Punkten, die Sie im Hauhalt unbedingt so verbuchen mussten, damit es am Ende irgendwie hinkommt, so nicht umgegangen werden kann – und

Zinssteigerungen sind weitere Gründe. Auch wenn Bundeskanzler Schröder seine Zusage, die Mindereinnahmen durch die Steuerreform auszugleichen, einlösen kann, die Lage bleibt dramatisch.

Ach, Herr Perschau, was ich Sie eigentlich fragen wollte: Würde Herr Stoiber solch eine Zusage auch einhalten? Es ist ja eine komfortable Lage, wenn man sich wünschen muss, dass, wenn man hier Finanzsenator ist, Bundeskanzler Schröder auch in der nächsten Legislaturperiode noch Bundeskanzler bleibt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Bürgermeister P e r s c h a u : Dass Sie so viel Respekt vor Herrn Stoiber haben, spricht für sich!)

Sagen Sie doch, was Herr Stoiber machen wird!

(Bürgermeister P e r s c h a u : Wenn Sie davon ausgehen, dass er gewinnt!)

Ich gehe nicht davon aus, dass er gewinnt, aber ich meine, es könnte ja die Bremerinnen und Bremer interessieren, was er zu dieser Sache zu sagen hat. Jetzt sage ich aber den nächsten Satz, ehe ich Sie noch weiter auf die Palme bringe.

Auch die erfreuliche Entwicklung bei den Verhandlungen zum Länderfinanzausgleich, das ist ja eine gute Nachricht, die Sie da mitgebracht haben, wird Bremen nicht retten können. Das allerdings wissen Sie auch. Deshalb, wir bleiben dabei, verändern Sie Ihren Sanierungskurs! Der bisherige hat keine nachweisbaren Effekte, dafür aber viele Schulden eingebracht. Investitionen müssen genauer auf ihre Effekte geprüft werden, die Kürzungsquoten im konsumtiven Bereich bis 2005 abgemildert werden und die Ausgaben für Bildung, Kultur, Polizei, Kindergärten und Gesundheit als Standortfaktoren anerkannt werden, damit sie aktiv um Einwohner werben können.

Dieses Ziel, im Jahr 2005 einen verfassungskonformen Haushalt hinzubiegen, werden Sie mit ordentlichen haushälterischen Mitteln nicht erreichen, und es ist besser, das endlich einzuräumen, sich den Tatsachen und Fakten zu stellen und sich dann zu überlegen, was man jetzt für eine Politik macht. Mit Ihren ewigen Beschwörungen werden Sie bestimmt nicht weiterkommen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

An dieser Neujustierung der Politik, das ist uns dann egal, ob es Neujustierung oder Kurswechsel der Politik heißt, werden sich die Grünen beteiligen. An einer Politik des Augen-zu-und-durch aber ganz bestimmt nicht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

(D)

(A) **Vizepräsident Ravens:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Wiedemeyer.

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD) \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Linnert, wenn Sie meinen, hier beklagen zu müssen, dass der Sanierungsbericht nicht besser wird, ich glaube, Ihre Reden zu diesem Thema werden es auch nicht.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Wenn Sie sagen, man soll Zahlen und Fakten anschauen, dann hätte ich mir gewünscht, dass Sie diesen Sanierungsbericht etwas genauer gelesen hätten, und an dieser Stelle gilt als Erstes mein Dank an die Mitarbeiter beim Finanzsenator, die auch diesmal dazu beigetragen haben, mit noch besseren Graphiken und Darstellungen auch die Sanierungserfolge im vergangenen Sanierungszeitraum darzustellen. Wenn Sie sich einmal die Mühe gemacht hätten, diesen Bericht einmal vernünftig anzuschauen, sich auch die Zahlen und Fakten durchzulesen, dann hätten Sie das gemerkt.

Ich denke, die aussagekräftigste Graphik finden wir alle auf Seite vier. Da geht es nämlich um das Verhältnis von Zinsausgaben und Schuldenstand. Abgebildet ist die Entwicklung mit Sanierungsbeitrag, und abgebildet ist eine Entwicklung, wie sie ohne Sanierungsbeitrag gewesen wäre. Wenn Sie hier genau schauen, dann werden Sie feststellen, dass die Haushaltsverbesserung, die gegenüber einer Entwicklung ohne Hilfen stattgefunden hätte, deutlich über dem liegt, was wir monetär an Hilfen vom Bund und den anderen Ländern über Sanierungszahlungen bekommen. Dieser Eigenbeitrag, den wir hier alle insgesamt als Bremer geleistet haben, kann sich sehen lassen, und den brauchen wir wahrlich nicht zu verstecken.

(B)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Es kann überhaupt nicht darum gehen, dass hier ein Papier vorgelegt wird, damit wir in der Bürgerschaft die große Koalition bejubeln. Nein, darum geht es nicht! Es ist im Gesetz festgeschrieben, dass der Senat dieses Papier vorzulegen hat, und zwar nicht uns, das ist Nebenprodukt, dass wir das hier in der Bürgerschaft haben. Dieses Papier geht an den Bund und an die anderen Länder.

(Präsident **W e b e r** übernimmt wieder den Vorsitz.)

Wenn Sie sich einmal genau umhören, dann wird überall in dieser Republik wohlwollend wahrgenommen, was sich hier in Bremen tut. Nur die Grünen scheinen das nicht zu merken. Wenn Sie schon auf-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

zählen, wie viele Sachen hier schlechter sind, ich glaube, auch mit dieser Opposition sind wir vielleicht schlechter als andere Bundesländer.

(C)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU – Zuruf vom Bündnis 90/Die Grünen)

Wer sich hier so anbiedert und dann solche Reden hält, also bitte!

Ich denke, dieser Sanierungsbeitrag zeigt ganz deutlich, es hat auch im vergangenen Jahr einen erhöhten Eigenbeitrag gegeben. Je nachdem, wie man rechnet, kann er sich auch sehen lassen. Weit über 100 Millionen DM sind durch eine konsequente Ausgabenbegrenzung auch im letzten Haushaltsjahr zusätzlich zu dem, was die anderen uns abfordern, hier erbracht worden. Ich denke, das ist keine Kleinigkeit. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir auch mit der Haushaltsaufstellung, die jetzt unmittelbar bevorsteht für die Haushalte 2002 und 2003, die Weichen dafür stellen, dass es uns 2005 gelingt, einen verfassungskonformen Haushalt vorzulegen. Den werden wir uns von Ihnen auch nicht kaputt reden lassen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Es hat weiterhin eine systematische Aufgabenkritik stattgefunden. Allein in den gelben Seiten hinten im Sanierungsbericht stellen wir einzelne Maßnahmen dar, die wir über alle Ressortbereiche durchgeführt haben. Ich glaube, das kann sich sehen lassen. Es sind über 100 einzelne Maßnahmen. Alle diese Maßnahmen sind wohl durchdacht gewesen und tragen vielleicht einzeln nicht immer allzu viel, aber in der Summe aller dieser Maßnahmen, und zwar in Bremen und auch in Bremerhaven, dazu bei, dass wir hier sozialverträglich unseren Haushalt umsteuern und dass wir eine Haushaltskonsolidierung herbeiführen können.

(D)

Herr Herderhorst hat vorhin verschiedene Quoten aufgezählt, Sie haben die Quoten hier versucht niederzumachen. Ich denke, man muss sich einmal fragen, was der Unterschied zwischen Wirtschaftskraft und originärer Finanzkraft ist. Wenn man diese Größen vergleicht, und auch das wird hier wunderbar dargestellt, dann kann man feststellen, die Wirtschaftskraft Bremens ist wirklich gut. Wäre die Finanzkraft in Anlehnung an die Wirtschaftskraft, dann könnten wir über 1,1 Milliarden DM mehr verfügen. Jeder von uns weiß, was das heißt, dann hätten wir nämlich überhaupt keine Haushaltsprobleme hier. Das ist kein eigenes Verschulden, das wir hier haben, das hat etwas mit Strukturen zu tun, das hat auch etwas damit zu tun, dass wir viele Arbeitsplätze für unsere Pendler hier zur Verfügung stellen. Die Wirtschaftskraft, denke ich, kann sich sehen lassen.

(A) Wir haben eine zunehmende Beschäftigung zu vermerken. Ich denke, natürlich hat das auch etwas mit einer bundesweiten Entwicklung zu tun. Sicherlich wird das auch etwas mit der Änderung der Gesetzgebung zu tun haben, was 630-DM-Kräfte und so etwas anbelangt, aber dennoch, und das ist eine bundesweite Entwicklung, ist auch hier die Anzahl wesentlich stärker gewachsen als im Bundesgebiet. Ich denke, darauf kann man doch einmal stolz sein. Das ist doch ein Zeichen dafür, dass sich hier in Bremen etwas tut. Wir erreichen das, indem wir hier anpacken und indem wir versuchen, umzusteuern und umzustrukturieren, aber nicht dadurch, dass wir immer alles kaputt reden.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Im Saldo bekommen diese Arbeitsplätze, denke ich, noch ein ganz besonderes Gewicht, wenn wir noch einmal schauen, was hier eigentlich in den letzten Jahren passiert ist, wie viel wir durch den Zusammenbruch des Vulkan verloren haben, in welche Strukturprobleme Regionen wie Bremen-Nord und Bremerhaven abzudriften drohten und welche Maßnahmen wir unternommen haben und wie wir das auffangen konnten.

Heute arbeiten ganz viele Menschen wieder auf dem Areal des Vulkan, und zwar in innovativen Berufen durch Verbünde. Dort findet Ausbildung statt. Alles das ist doch gewollter Strukturwandel. Da wollen Sie sagen, wir haben hier nichts erreicht, und wir haben nichts geschaffen? Wir klotzen nur, statt zu kleckern? Das erzählen Sie doch jedem einzelnen Beschäftigten da vor Ort! Das ist kein Klotzen, das sind alles Maßnahmen, die auch an den Betroffenen orientiert sind und die gut für uns alle sind.

(B) Natürlich gibt es nachweisbare Effekte! Wenn Sie sich in der Ökonomie ein bisschen besser auskennen würden, dann würden Sie vielleicht auch wissen, dass es Indikatoren wie Arbeitsplatzproduktivität gibt, dass es verschiedenen Besatz in verschiedenen Bereichen gibt. Es hat eine Umsteuerung vom verarbeitenden Gewerbe hin zum Dienstleistungsbereich stattgefunden. Im Dienstleistungsbereich haben wir eine 40 Prozent höhere Arbeitsplatzproduktivität als im verarbeitenden Gewerbe.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Es gibt keine nachweislichen Effekte! Räumen Sie das doch endlich einmal ein!)

Diese Umsteuerung ist ökonomisch unheimlich wichtig. Das zieht viele andere Arbeitsplätze nach sich. Ihnen brechen im verarbeitenden Gewerbe Hunderte Arbeitsplätze weg, und in mühsamer Kleinarbeit sind es kleine und mittlere Unternehmer, die hier wieder die Arbeitsplätze zur Verfügung stellen. Wenn wir dann im Saldo feststellen, dass wir insge-

samt immer noch 8000 Arbeitsplätze mehr als vorher haben und diese Umsteuerung, dann ist das eine ganz enorme Leistung.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Wenn Sie sich mehr mit Ökonomie beschäftigen würden, dann wüssten Sie das. Ihr Kollege Schramm hat übrigens schon ein paar Mal genickt. Als Bremerhavener weiß er sehr wohl um das Leid, das es bedeutet, wenn verarbeitende Industrie zusammenbricht.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist doch überhaupt nicht strittig! Das hat doch nichts mit Ihrer Politik zu tun!)

Womit denn dann? Also mit Ihrer Nörgelei hat es bestimmt nichts zu tun. Da sind wir garantiert sicher!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Diese Umstrukturierung und alle diese Arbeitsplätze, die hier geschaffen wurden, haben doch selbstverständlich etwas mit der Politik zu tun, die hier im Zusammenhang mit dem ISP gemacht worden ist. Das ISP ist darauf ausgerichtet, durch infrastrukturelle Voraussetzungen solche Bedingungen hier in der Wirtschaft zu schaffen, dass sich eine selbsttragende Wirtschaftsdynamik nach Auslaufen dieser investiven Sondermaßnahmen einstellt.

Sie wissen ganz genau, dass bis heute erst weniger als die Hälfte der Mittel geflossen ist. Sie wissen selbst, dass bei manchen Projekten auch viele Gelder vorab in Planungsprozesse gehen, in Beton und so weiter. Wenn Sie sich den Space-Park anschauen, für den wir die Infrastrukturmaßnahmen finanzieren, da arbeiten auch heute schon eine Menge Leute, das ist während der Zeit, in der er gebaut wird, aber die Effekte aus der Ansiedlung des Space-Parkes können Sie doch nicht erwarten, bevor das Ding fertig ist.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Wir sind uns sicher, dass sie erst nachher eintreten werden. Das ist auch so gewollt!

(Abg. T e i s e r [CDU]: Und sie werden eintreten!)

Sie werden eintreten, genau! Wir werden auch in Bremerhaven noch Maßnahmen als Ersatz für den Ocean-Park finden.

(Abg. S c h r a m m [Bündnis 90/Die Grünen]: Da müsst ihr euch aber beeilen!)

(C)

(D)

(A) Wenn ihr euer Bremerhaven immer kaputt redet, dagegen kann man gar nicht anarbeiten!

Aber ich denke, diese Wirkungszusammenhänge kann man überhaupt nicht leugnen. Wir können doch nicht heute erwarten, dass Wirkungen von Maßnahmen eintreten, die wir noch gar nicht angefangen haben oder die noch nicht abgeschlossen sind.

Die Ziele sind in dieser Richtung, denke ich, voll erfüllt. Wir sind auf dem richtigen Weg. Wir liegen auch mit der Verwaltungsreform richtig. Ich finde es eigentlich immer bedauerlich. Wir versuchen, Arbeitsplätze zu schaffen, wir sind aber in einer richtigen Zwickmühle. Was den öffentlichen Dienst und die Verwaltungsreform anbelangt, ist das nahezu zwangsläufig mit dem Abbau von Personal verbunden. Auch dieser Personalabbau ist letzten Endes kompensiert worden. Sonst hätten wir nämlich eine Bewegung nach unten und keine nach oben.

Was uns gelungen ist, so bedauerlich ein Personalabbau auch in den eigenen Bereichen dann ist, ist, dass wir zum Beispiel im Vergleich öffentliche Bedienstete bezogen auf Einwohner mittlerweile einen Wert haben, der sich durchaus mit Flächenländern vergleichen lassen kann. Wir haben hier gespart, gleichzeitig erlebt man überall, dass es große Anstrengungen gibt, bürgerfreundlich zu werden, und dass das von den Bürgern, das ist das Wichtigste, aber auch angenommen wird.

(B) Ich nehme mit Freude zur Kenntnis, wenn Leute mir erzählen, ich war beim Amt, und ich hätte überhaupt nicht gedacht, wie zuvorkommend ich da behandelt wurde. Das ist mir passiert. Das klang vor Jahren irgendwie ganz anders. Das war ein Gräuel, wenn man mit Behörden zu tun hatte. Heute erfährt man, dass die Leute sagen, Mensch, ich werde zuvorkommend behandelt. Ich denke, auch da sind wir auf dem richtigen Weg.

Was die Schulden anbelangt, vielleicht haben Sie das nicht gelesen, wir sind angetreten mit 17,3 Milliarden DM Schulden. Wir haben diese bis zum heutigen Zeitpunkt auf 1,5 Milliarden DM reduziert, und das, obwohl uns im ersten Zeitraum der Sanierung durch externe Effekte und konjunkturbedingt rund sechs Milliarden DM zusätzlich verloren gegangen sind.

(Zuruf vom Bündnis 90/Die Grünen)

Ich denke, der Schuldenstand ist reduziert worden. Wenn Sie das in der Summe bezweifeln, dann ist das Ihre Sache.

Wir haben hier ganz Enormes geleistet. Wir alle als Bremer, als Bremerhavener, jeder einzelne Bürger hat seinen Beitrag dazu geleistet, und ein Indikator, der Sie vielleicht überzeugen kann, dass es um eine Reduzierung der Schulden gegangen ist, ist, auch die anderen Kommunen und der Bund bewegen sich ja in ihren Schulden. Wenn man die Dif-

ferenz vergleicht, die wir vor Beginn der Sanierung hatten zu den Pro-Kopf-Schulden im Bundesdurchschnitt, waren es 17 300 DM. Hier ist es gelungen, durch diese Politik dies auf 4500 DM zu reduzieren. Ich denke, das dürfte doch ein Indikator sein, der auch Ihren kritischen Augen standhalten sollte. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort Herr Bürgermeister Perschau.

**Bürgermeister Perschau:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Frau Linnert, Ihr Beitrag war wirklich von hochprofessioneller und auch hochkarätiger Miesepetrigkeit!

(Beifall bei der CDU – Lachen beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben natürlich, was dies angeht, inzwischen auch eine gediegene Erfahrung, weil dies ja nicht der erste Sanierungsbericht ist, den wir diskutieren. Insofern möchte ich eigentlich nur sehr ungern Ihrem Ritual folgen, weil wir so auch nicht weiterkommen.

Ich habe versucht zu hören, was bei Ihnen an Alternativen da ist. Sie haben gesagt, man muss dann im Grunde die eine oder andere Investition auf ihre ökonomische Werthaltigkeit hin überprüfen, und im Übrigen muss man aber beim Personal und allen Dingen im Grunde genommen mit diesen Spargeschichten aufhören.

(Widerspruch bei Bündnis 90/Die Grünen)

Ja, so haben Sie es gesagt!

Wenn man das so macht, liebe Frau Linnert, dann mauern Sie unseren Haushalt auf Dauer in der Verfassungswidrigkeit fest. Das eigentliche Problem ist, dass wir in den laufenden Ausgaben nicht in der Lage sind, bisher und bis heute und auch noch über Jahre, unsere laufenden Ausgaben ohne zusätzliche Kredite zu finanzieren. Wir werden, wenn es klappen sollte, was ich hoffe, ab 2005 zum ersten Mal in der Lage sein, unsere laufenden Ausgaben ohne zusätzliche Kredite und zusätzliche Sanierungszahlungen finanzieren zu können.

Das können wir doch nur erreichen, indem wir drastisch an unseren Einnahmen arbeiten, und dies kann ich nicht allein mit der Erhöhung der Investitionskraft erreichen. Deshalb ist es so, wenn Sie investive Mittel umwidmen wollen und sagen, wir geben jetzt weniger Geld für Investitionen aus und geben dafür mehr in den Konsum –

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Zum Beispiel in Schulen!)

(C)

(D)

(A) nein! –, dann nimmt nur eines zu, und das ist die Verfassungswidrigkeit unseres Haushalts. Sie nimmt dann zu, weil Sie automatisch dann in die Falle geraten, dass Sie immer höhere konsumtive Anteile kreditär finanzieren müssen. Gleichzeitig, liebe Frau Linnert, wird parallel dazu der Schuldenstand dramatisch wachsen, weil Sie dann nämlich nicht nur die Investitionen kreditär finanzieren müssen, denn davon gehen Sie wohl auch selbst aus, sondern immer höhere konsumtive Anteile kreditär finanzieren müssen. Das ist sozusagen das Chaos.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb kann ich sagen, Ihr Beitrag, Frau Linnert, hatte natürlich viele große Worte mit miesepetrigem Unterton, aber leider keine einzige wirklich nachprüfbar Alternative.

(Beifall bei der CDU)

Was wollen Sie denn machen? Wollen Sie denn ernsthaft sagen, wir sollen unsere Ausgabenreduzierungen rückgängig machen, oder wollen Sie sagen, wir sollen unsere konsumtiven Ausgaben weiter erhöhen und uns dafür weiter verschulden?

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, wir sollen den Bildungsbe-  
reich nicht weiter kürzen!)

(B)

Nein, Frau Linnert, ich will das Ritual auch nicht fortsetzen.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Was ist denn mit Herrn Neumann?)

Herr Neumann hat dazu sehr eindeutig Stellung genommen. Holen Sie sich einmal die Kassette von „Buten un binnen“, schauen Sie sich das an, und dann werden Sie sehen, was Herr Neumann konkret dazu gesagt hat!

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, ich habe es gehört! Er hat gesagt, dass das so nicht geht!)

Nun seien Sie nicht so nervös, Frau Linnert! Zunächst einmal ist es jetzt so: Meine Damen und Herren, Herr Herderhorst und Frau Wiedemeyer haben im Grunde genommen die positiven Strukturdaten der Sanierung dargestellt. Ich möchte nur sagen, die Wahrheit liegt nicht in der Mitte zwischen den beiden Rednern und Frau Linnert, sondern unsere Schwierigkeit ist, dass wir zwar in der Lage sein werden, aus der Verfassungswidrigkeit des Haushalts herauszukommen, das heißt, dass wir laufende Ausgaben kreditär finanzieren, und wir werden

dann nur noch die Investitionen, die zunehmen, kreditär finanzieren müssen. Wenn ich Investitionen, die zunehmen, kreditär finanzieren muss, was fast alle Länder tun, dann nimmt automatisch, wenn ich die Investitionsquote erhöhe, auch die Verschuldung zu! Aber das ist eine Verschuldung, der eine Werthaltigkeit gegenübersteht, das heißt, der ein Vermögen gegenübersteht!

(C)

Warum ist denn die Finanzierung konsumtiver Ausgaben über Kredite unzulässig? Weil ihnen kein Wert gegenübersteht! Deshalb geht doch unsere Verfassung davon aus, dass Sie selbstverständlich Investitionen kreditär finanzieren können, weil ihnen ein Vermögenswert gegenübersteht. Das ist wie zu Hause, wenn Sie ein Haus kaufen, das ist auch so ähnlich, das kann man kreditär finanzieren. Ich habe es häufig genug gesagt. Bei den Frühstücksbrötchen sollten wir es lassen.

Nun ist es so, wenn wir die Investitionsquote nicht erhöhen, dann erhöhen wir nicht das Modernisierungstempo, und wenn wir bei den alten heruntergesetzten Investitionsquoten bleiben, dann werden wir natürlich auch kein Aufholtempo gegenüber anderen Ländern entwickeln können. Es ist absurd, davon auszugehen! Wir schleppen doch nach wie vor die sechs Milliarden DM Investitionsrückstau früherer Regierungen vor uns her. Wir haben davon, wenn die Sanierung zu Ende ist, gerade einmal 900 Millionen DM abgetragen. Das heißt, wir sind dann immer noch in einem investiven Modernisierungsdefizit. Deshalb hilft es uns wenig, Frau Linnert, wenn Sie sagen, wir sollten die Investitionsquote senken!

(D)

Herr Eichel hat das in seinem Haushalt auch gemacht. Ich denke, er hat ein schlechtes Gewissen. Es ist natürlich immer so, wenn ich meinen Haushalt frisieren und die Wachstumsraten senken will, dann geht das am einfachsten über das Absenken der Investitionsquote. Aber dies hat natürlich immer fatale Folgen. Ich wäre froh, Frau Linnert, wenn es Rezepte gäbe, mit denen wir das Sanierungstempo erhöhen, ohne uns weiter zu verschulden, mit denen wir ohne und bei sinkenden Sanierungsleistungen, die wir ja in den nächsten Jahren zu erwarten haben, bei einem Abbau unseres konsumtiven Defizits schneller aus der Falle der Hochverschuldung herauskämen.

Sie haben kein einziges Rezept. Ich habe von Ihnen auch noch nie eines gehört, sondern Sie haben eigentlich immer nur den Weg bezweifelt, zu dem es aber doch sachlich gar keine Alternative gibt. Ich wäre froh, wenn wir nicht in einer so extremen Haushaltsnotlage wären. Einige haben eine gewisse Neigung, immer wieder übermütig zu werden, vielleicht auch hier oder da im Senat, die glauben, wir seien schon so ganz weit, aber, meine Damen und Herren, wenn wir es schaffen, 2005 einen verfassungskonformen Haushalt vorzulegen und dann keine laufenden Ausgaben mehr kreditär finanzieren müs-

(A) sen, dann sind wir aus der extremen Haushaltslage heraus! Dann wechseln wir von der extremen Haushaltsnotlage in eine normale Haushaltsnotlage, und diese Haushaltsnotlage wird uns noch eine geraume Zeit begleiten.

Ich habe überhaupt kein Interesse daran, einen Optimismus zu verbreiten, der Abgeordneten oder Bürgern ein Signal gibt zu glauben, nun müssten wir nicht mehr sparen, nun müssten wir uns nicht mehr so anstrengen, unsere Haushalte in Ordnung zu bringen. Daran habe ich überhaupt kein Interesse. Wir sind auf einem ganz langen Sanierungsweg. Wenn andere Länder wie Bayern oder Baden-Württemberg heute darüber spekulieren, wann sie beispielsweise ihr Land schuldenfrei haben oder wann sie in der Lage sind, sogar Überschüsse im Haushalt zu erwirtschaften, die sie dann nicht mehr für die Abdeckung von Schulden einsetzen müssen, dann kann ich Ihnen sagen, wenn sich an der Bundesgesetzgebung nichts ändert bei der Steuerverteilung im Umsatzsteuerbereich, bei den Umsatzsteuerergänzungsanteilen und bei der Steuererlegung im Bereich der Lohn- und Einkommensteuer, wird uns die Haushaltsnotlage die nächsten zehn Jahre begleiten, denn es ist nicht zu schaffen, da schneller herauszukommen, als wir es zurzeit tun.

Den Königsweg gibt es nicht, indem ich sage, ich setze die Investitionen tiefer an. Wir haben sie lange genug viel zu tief gehabt. Das ist eine der Ursachen für den hohen verschleppten Strukturwandel, den wir haben. Deshalb, meine Damen und Herren, sind wir für den Sanierungsbericht gelobt worden, weil die Einsparungen, die wir erreicht haben, gewaltig sind.

(B) Das hat auch vielen Respekt abgenötigt. Unabhängig von diesem Respekt erzeugenden Sachverhalt sagen natürlich auch viele: Donnerwetter, was ihr da alles macht! Ich sage auch, ohne diese Sanierungsleistungen hätten wir dies auch nicht tun können. Wir müssen alle gemeinsam den Beweis antreten, dass wir es ab 2005 tun können, wenn wir keine Sanierungsleistungen mehr haben und wenn wir unsere laufenden Ausgaben alle über Kredite finanzieren!

Das hat auch vielen Respekt abgenötigt. Unabhängig von diesem Respekt erzeugenden Sachverhalt sagen natürlich auch viele: Donnerwetter, was ihr da alles macht! Ich sage auch, ohne diese Sanierungsleistungen hätten wir dies auch nicht tun können. Wir müssen alle gemeinsam den Beweis antreten, dass wir es ab 2005 tun können, wenn wir keine Sanierungsleistungen mehr haben und wenn wir unsere laufenden Ausgaben alle über Kredite finanzieren!

Wenn Sie mir vorrechnen wollen, Frau Linnert, wie Sie das ohne diese Sanierungsbeiträge des Bundes und ohne, dass Sie laufende Ausgaben kreditär finanzieren wollen bei der Sicherstellung einer hohen Investitionsquote, in der Zukunft ohne weitere Verschuldung schaffen wollen, dann bin ich hochgespannt, wie Sie das schaffen wollen! Ich möchte mich natürlich auch davor bewahren, dass hier naiv verbreitet wird, wir könnten angesichts unserer Haushaltsnotlage, eine Situation herstellen, in der wir in der Lage sind, nach Beendigung der Sanierungsleistungen und der Herstellung eines verfassungskonformen Haushalts kontinuierlich dramatisch unsere Schulden abzubauen. Das werden wir nicht leisten können! Ich verspreche Ihnen das auch

nicht, weil ich weiß, dass wir es nicht können. Es ist ein langer mühsamer Weg! (C)

Ich möchte es weder schön reden noch die Miesepetrigkeit verbreiten, denn wir haben einen Weg, wir gehen ihn beständig, hartnäckig, kontinuierlich. Wir werden ihn auch noch lange gehen müssen, damit wir dieses Ziel erreichen. Mit jedem Jahr haben wir ganz kleine Teilschritte, und jeder Schritt ist ein Schritt in die richtige Richtung, aber das Ziel, das haben wir noch lange nicht erreicht!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats mit der Drucksachen-Nummer 15/733 Kenntnis.

#### Möglichkeiten der Integration von Zuwanderern

Große Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 6. März 2001  
(Drucksache 15/650)

D a z u

#### Mitteilung des Senats vom 8. Mai 2001

(Drucksache 15/706)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Adolf. (D)

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. Frau Senatorin, ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten.

Meine Damen und Herren, wir treten dann in die Aussprache ein.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Peters.

Abg. **Peters** (CDU \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als Erstes möchte ich mich für die umfangreiche Beantwortung unserer Großen Anfrage bedanken. Sie macht im Großen und Ganzen deutlich, welche große Angebotspalette derzeit vorgehalten wird. Es wird ebenfalls deutlich, wie positiv sich das Land Bremen hier darstellt. Für die CDU ist dies auch wichtig, denn wir sind überzeugt, dass Menschen ausländischer Herkunft, die ein gesichertes Aufenthaltsrecht in Deutschland haben, in

\*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) die Gesellschaft integriert werden sollten und müssen.

(Beifall bei der CDU)

Hierzu ist selbstverständlich ein Handeln des Staates erforderlich, aber auch die Bereitschaft der Betroffenen, die Angebote anzunehmen, um den Integrationsprozess zum Erfolg zu führen. Dazu ist es richtig, die dargelegten Hilfestellungen deutlich zu machen, aber auch Anforderungen an die Zuwanderer zu stellen, um ein Leben in der Gesellschaft zu erreichen. Hier möchte ich noch einmal deutlich machen, dass es unbedingt mehr Eigenverantwortung der Betroffenen erfordert. Grundvoraussetzung hierfür ist allerdings das Erlernen der deutschen Sprache.

(Beifall bei der CDU)

Jetzt möchte ich aber auf die Antwort zur Großen Anfrage der CDU eingehen. In der Vorbemerkung wird schon deutlich, dass in Bremen und Bremerhaven günstige Rahmenbedingungen für eine Integration von Zugewanderten bestehen. Es gibt erhebliche Ressourcen, die aber noch vermehrt wahrgenommen werden sollten. Hier ist die Eigenverantwortung der Betroffenen, wie ich schon sagte, vermehrt gefordert. Richtig ist auch, die bremische Integrationspolitik muss erfolgreich und vor Ort umgesetzt werden.

(B)

Positiv bewertet die CDU schon die Bemühungen im vorschulischen Bereich, denn aus der Antwort geht hervor, dass 85 Prozent aller Kinder ausländischer Herkunft hier erreicht werden, aber auch die Eltern können über diese Kinder einbezogen werden. Besonders wichtig ist auch, dass sie hier gut vorbereitet werden, um Angebote erfolgreich umsetzen zu können. Die Ansätze, die Jugendlichen in ihrer Freizeit zu begleiten, sind ebenfalls positiv zu bewerten. Im schulischen Bereich sind der Stütz- und Förderunterricht sowie die Vorbereitungskurse auf die deutsche Sprache zu begrüßen, aber auch weiter zu fördern, denn der gute Umgang mit der deutschen Sprache ist wichtig für den Schulabschluss und dann für eine Lehre und das spätere Arbeitsleben.

(Beifall bei der CDU)

Die CDU stellt besonders positiv fest, dass diese Fördersysteme noch weiter entwickelt werden, besonders im Sinne des Integrationskonzeptes, das wir ja gemeinsam besprochen haben. Der gesamte Bereich der Sprachförderung, aber auch im Sinne der zweiten Fremdsprache und der Brückenkurse für Jugendliche im Übergang zum Berufsleben ist unbedingt weiter zu unterstützen, um den Jugendlichen eine Zukunft im Beruf zu ermöglichen, denn nicht nur ausreichende Deutschkenntnisse, sondern

- auch ein Beruf sind wichtige Voraussetzungen für eine erfolgreiche Integration.

(C)

(Beifall bei der CDU)

Hierzu passt auch die Feststellung in der Antwort des Senats, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten: „Die Statistik über Berufswahlverhalten, Ausbildungsabbrüche und Durchfallquoten in beruflichen Abschlussprüfungen legen es nach Auffassung des Senats jedoch nahe, schulische Arbeit zur Berufsorientierung und Ausbildungsfähigkeit auch zielgruppenspezifisch besonders zu stärken.“

In diesem Sinne sollten wir hier sich entwickelnde Maßnahmen, auch unter Einbeziehung der Aufgabenverteilung des Integrationskonzeptes, unterstützen. Begrüßenswert ist die Arbeit der Werkstatt Bremen, die sehr erfolgreich in Vermittlung zur Arbeit tätig ist. Daneben gibt es ein Fülle von Trägern in Bremen und Bremerhaven, die sich in den Bereichen Sprachförderung, Eingliederung in das Arbeitsleben und so weiter betätigen, häufig auch mit AB-Maßnahmen.

Ein Projekt möchte ich beispielhaft aufgreifen: „Deutschkenntnisse sind eine Schlüsselqualifikation für die Integration von Zuwanderern“, steht als Aussage in der Antwort. Trotzdem ist durch die Streichung der Förderung das Projekt „Mama lernt Deutsch“ stark gefährdet. Ich bin froh, dass es für dieses erfolgreiche Projekt für 2001 eine positive Lösung gibt, und für 2002 soll eine Lösung gefunden werden, um dieses Projekt weiterzuführen. Gerade die Frauen, die zu Hause sind und nicht gearbeitet haben, sind häufig der deutschen Sprache gar nicht mächtig. Ich glaube, das ist schon ganz wichtig, dass dort weiter gefördert wird.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Positiv ist ebenfalls hervorzuheben, dass auch der besondere Bedarf der Zielgruppe der älter werdenden Migrantinnen und Migranten erkannt wird und es bereits einige Projekte gibt, die diese Bedarfssituation praktisch bearbeiten.

Ferner möchte ich hier kurz auf einen Artikel im „Weser-Kurier“ vom 19. Juni 2001 eingehen, der unter der Überschrift „Integration besser als vermutet“ vermeldet, dass ein großer Teil der 2,4 Millionen Türken, die in Deutschland leben, sich besser integriert hat als vermutet. Etwa die Hälfte hat sich gut bis sehr gut integriert. Hier wird besonders die deutsche Sprachkompetenz als Grund angeführt, aber auch dargelegt, dass, je älter die Befragten sind, die Deutschkenntnisse abnehmen. Also muss besonders hier etwas getan werden.

Außerdem wird in dem Artikel darauf hingewiesen, dass, je besser die Integration ist, umso größer auch die Nutzung der deutschen Medien ist. Dane-

(A) ben gab es einen Artikel mit den türkischsprachigen Zeitungen und so weiter. Ich glaube, das ist auch ganz wichtig dafür und kann zur Integration beitragen, wenn man auch die deutschen Medien nutzen kann. Es steht auch noch darin, dass sie häufig ein deutsches Buch lesen und zu anderen Dingen greifen, was ich sehr positiv finde.

Die Ausländersozialberatung ist ein eigenständiges und umfangreiches Feld der Sozialarbeit, die unter anderem die Zuwanderer und Zuwanderinnen in die Lage versetzen soll, ihr Leben eigenverantwortlich zu gestalten, hierbei besonders unter dem Aspekt der Hilfe zur Selbsthilfe. Bei der Selbsthilfeförderung sind im Jahr 2000 128 Projekte gefördert worden. Diese werden laut Bericht auch mit hoher Beteiligung angenommen, und das finde ich auch sehr positiv.

Im Hinblick aber auf die Beteiligungsrechte für diese Gruppen ist die Akzeptanz scheinbar sehr gering. Sie nehmen zwar an den Maßnahmen teil, nutzen dann aber relativ wenig im Leben die Beteiligung. Da aber gerade im Bereich der aktiven Teilnahme an der Gemeinschaft ein großes Maß an Integration liegt, müssen die betroffenen Menschen auch aufgefordert werden, selbst aktiv zu werden.

Sport als Integrationsförderung ist ein ganz wichtiger Bestandteil in der Gesellschaft.

(B) (Beifall bei der CDU)

Hier erkläre ich, dies sollte in gemischten Vereinen erfolgen. Volksgruppeneigene Vereine sind der Integration eher abträglich, deshalb sollten alle Sportvereine unsere Unterstützung finden, die im Sinne der Integration aktiv sind.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich abschließend feststellen, dass es in Bremen und Bremerhaven ein sehr großes Angebot gibt, um die Möglichkeit zur Integration wahrzunehmen. Es ist aber auch festzustellen, dass diese Angebote noch stärker mit mehr Eigenverantwortung wahrgenommen und umgesetzt werden sollten. Weiter weiß ich aus Gesprächen, dass die Ausiedler sich nicht ausreichend berücksichtigt fühlen. Vielleicht kann man hier noch etwas tun.

Bedanken möchte ich mich bei allen, die heute schon so aktiv sind. Lassen Sie uns aber auch weiter an der Umsetzung des im letzten Jahr beschlossenen Integrationskonzeptes aktiv arbeiten, welches noch viele weitergehende Ansätze zur Integration verfolgt! Besonders freut die CDU, dass der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales den Abschluss von Integrationsvereinbarungen für sinnvoll erachtet, um so die Teilnahme an Maß-

nahmen durch ein System von Anreizen und Sanktionen zu gewährleisten. – Danke schön!

(C)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Iletmis.

Abg. Frau **Iletmis** (SPD \*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ehrlich gesagt habe ich bei dieser Anfrage nicht so genau verstanden, welchen Zweck sie erfüllen sollte. Wir haben hier im September 2000 ein Integrationskonzept beziehungsweise Leitlinien beschlossen und auch damals von allen Fraktionen gefordert, dass wir erwarten, dass ungefähr nach einem Jahr ein Auswertungsbericht vorliegen soll und wir dann weitersehen, wie das mit dem Konzept geklappt hat oder nicht.

Ich finde es ein bisschen zu wenig, wenn man sagt, dass Sprache eine wichtige Voraussetzung ist, noch einmal die Wichtigkeit der Sprache betont und ein paar Maßnahmen, die in Bremen immer gelaufen sind – was ich auch sehr positiv finde –, noch einmal unterstreicht. Wenn man den Bericht durchgeht, ist mir eines aufgefallen und bewusst geworden, als ob der Senat nur aus sozialdemokratischen Senatoren besteht.

(Beifall bei der SPD – Abg. Karl Uwe O p - p e r m a n n [CDU]: Das wünschen Sie sich ja nur! Nein, nein!)

(D)

Die haben ihre Hausaufgaben gemacht und genau geschildert, was läuft. Sicherlich ist nicht alles perfekt, ich will hier auch nicht ein Lob aussprechen, aber viele Maßnahmen laufen in die richtige Richtung, das kann man begrüßen. Es ist ein Prozess, das wird auch in zwei Jahren wieder, weil wir ein Konzept haben, alles hundertprozentig erledigt sein.

Ich habe aber teilweise Aussagen vom Innenresort – ein sehr wichtiger Bereich für die Migranten, weil das Ausländeramt und -behörde eine sehr wichtige Rolle für den Aufenthalt spielen – vermisst. Für mich besteht der Senat für Inneres nicht nur aus Einbürgerungsberatung. Das muss ich ehrlich so betonen.

Wenn man den Bericht durchgeht, wird Bildung sehr breit dargestellt, wie viele Kurse für Kinder oder Jugendliche organisiert sind. Für den Schulbereich kann ich ein Beispiel geben: 1600 Schüler und Schülerinnen ohne oder mit geringen deutschen Sprachkenntnissen von den Jahrgangsstufen eins bis zehn nehmen an verschiedenen Maßnahmen teil. Dann wird noch einmal auf Seite drei dargestellt, dass 365 Schülerinnen und Schüler in Vorbereitungskursen gefördert werden. Stadtteilschulen werden genannt

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.



(A) und auch der Unterricht in der Herkunftssprache. 600 Schülerinnen und Schüler in den Sprachen Türkisch, Polnisch und Russisch bekommen in ihrer Muttersprache Unterricht, oder ihre Muttersprache wird als Fremdsprache anerkannt.

Dann gehen wir weiter, da wird über Stütz- und Förderunterricht einiges berichtet, Übergang Schule/Beruf, Beschäftigung, Ausbildung wird auch ausführlich erzählt, ausgenommen Bremerhaven, wo einige Daten nicht vorliegen. Das finde ich nicht besonders gut, aber es wird dargestellt.

Was Sie auch so gelobt haben, ist die Hilfe zur Arbeit. Danach haben 25 Prozent, also zirka 1450 Personen, im Jahr 2000 bei der Werkstatt Bremen vorgesprochen. Von denen wurden 29 Prozent in sozialversicherungspflichtige Arbeitsverhältnisse vermittelt. Ich finde die Zahlen sehr gut, sie könnten sicherlich noch besser sein, aber alles ist schön dargestellt, auch welche Gruppen mit welchen ABM oder anderen Maßnahmen gefördert werden, mindestens 50 unterschiedliche Organisationen und Träger mit vielen Angeboten. Dann wird von BQN und MiBoP erzählt, dass die ausländische Jugendliche und Frauen beraten.

(B) Dann komme ich zur Sprachförderung! Da will ich eines sagen: Ich finde es sehr wichtig, Sprache ist wirklich eine erste Voraussetzung, aber kein Allheilmittel. Integration bedeutet für mich und, ich glaube, auch für viele andere Eingliederung unterschiedlicher Menschen oder Menschengruppen in eine fremde Gesellschaft. Um in eine fremde Gesellschaft integriert zu werden, muss man sicherlich deren Sprache sprechen, sonst könnten wir uns heute nicht verständigen, wenn ich meine Rede auf Türkisch oder Kurdisch gehalten hätte. Das ist eine klare Sache. Allein damit erreichen wir aber eine Integration nicht.

(Abg. Frau Striezel [CDU]: Hat auch keiner gesagt, oder?)

Ich will noch etwas hinzufügen. Allein der Integrationsbegriff ist nicht entscheidend, sondern auch die Frage, ob eine Gesellschaft in der Lage ist, eine Offenheit für den Integrationsprozess zu gewährleisten.

(Beifall bei der SPD)

Das ist in Deutschland nicht immer der Fall gewesen. Wir haben Altlasten, 16 Jahre Kohl-Regierung, die immer davon ausgegangen ist, das ist nach meiner Meinung so, dass Deutschland kein Einwanderungsland ist. Ich freue mich und begrüße es auch, dass Herr Müller, CDU-Kommission, endlich einmal diese Wahrheit akzeptiert hat, wenn auch mit einem gewissen Problem, aber immerhin. Deutschland, ob wir wollen oder nicht, ist ein Einwanderungsland! Ich finde es auch richtig, dass man darüber nach-

denkt und nicht Kurzschlüsse fast, sondern lange überlegt und ein Konzept entwickelt, wie man mit diesem Problem umgehen kann. Die Politik ist da gefordert, ein langfristiges, gut überlegtes Konzept zu entwickeln.

(Beifall bei der SPD)

Ich finde es dann auch richtig, dass man, wenn man von Integration spricht, nicht immer mangelnde Integrationsbereitschaft von Älteren oder Migranten beklagt. Integration wird meistens als Bringschuld der Migranten betrachtet, seltener wird nach den Gründen gefragt, warum eine Gruppe der Migrantinnen und Migranten Rückzugstendenzen zeigt. Ich denke, wir müssen auch damit leben, ob wir wollen oder nicht wollen. Wir können nicht alle so integrieren, wie wir uns das wünschen. Deswegen hat Integration sehr viele Facetten. Die Integration bedarf der Bereitschaft von Migranten und Deutschen. Von beiden Seiten muss man aufeinander zugehen, zulassen, fordern, geben und nehmen wollen. Das ist eine klare Sache.

Integration kann freiwillig erfolgen. Deswegen, wenn auf der letzten Seite, bei Frage fünf, glaube ich, nach Sanktionen gefragt wird, finde ich das nicht gut, denn es ist eine freiwillige Sache und muss freiwillig erfolgen. Man kann Anreize anbieten, aber wir erwarten ja auch von einem deutschen demokratischen Bürger, dass er seine Interessen in die Hand nimmt, als Bürger selbständig denkt und entwickelt, was seine Interessen sind oder nicht. Sanktionen sind, denke ich, altmodisch. Die müssen wir nicht unbedingt haben.

Integration hat sowohl individuelle als auch gesellschaftlich und strukturell wirkende Bedingungen. Deswegen muss die Politik die letzteren insbesondere verändern und schaffen, damit ein guter Integrationsprozess stattfindet. Da brauchen wir von allen Seiten Veränderungen. Wir können nicht sagen, die Migranten sollen sich ändern, aber der Deutsche nicht. Die müssen sich auch ändern, weil es, wenn man zusammenlebt, auch Probleme und auch dann Freude gibt. Deswegen kann man das nicht einseitig nur von den Migranten erwarten, sondern sie annehmen, auch die Sprache lernen, sich über das Land informieren, woher sie kommen, warum sie kommen und bestimmte Sachen nicht so annehmen können.

Wenn ältere Migranten Analphabeten sind, ist es sicherlich schwierig, sie erst mit 50 oder 60 Jahren zu alphabetisieren, eine Sprache zu lernen und so weiter. Ich denke, darauf muss ich nicht ausführlich eingehen. Das ist eine Herausforderung für einzelne Menschen, seien sie deutsch oder ausländisch. Deswegen finde ich das sehr wichtig, Integration zu erleichtern, das heißt, die individuellen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu schaffen, Strukturen zu ändern und dann von Sanktionen zu spre-

(C)

(D)

(A) chen, wenn das alles nichts mehr nützt. Aber gleich davon zu sprechen finde ich zu früh.

Auf der anderen Seite, wenn man die Antwort weitergehen möchte, ausgegangen von der Sprachförderung hat ja Frau Beck letztlich sehr deutlich gemacht, wenn Rahmenbedingungen nicht geschaffen werden, 320 Millionen DM gibt der Bund dafür aus, davon einen Teil, 34 Millionen DM, für die Arbeitsmigranten. Wenn wir auch gewollt hätten, können wir in Bremen nicht für jeden einen Sprachkurs ermöglichen. Deswegen denke ich, nach fünf oder vier Jahren für Neuzugekommene kann man einiges vielleicht schrittweise darstellen. Für die Menschen aber, die hier schon lange leben und diesen Genuss nicht gehabt haben, auch für die muss man sich einiges überlegen und Möglichkeiten schaffen, dass sie die deutsche Sprache erlernen.

Dann möchte ich in dieser Antwort weitergehen. Die Beratungen seitens der Wohlfahrtsverbände oder der Selbsthilfe, wobei immer wieder Selbsthilfe betont wird! Ich komme ja aus dem Bereich. Ich weiß, dass die sehr viel geleistet hat mit ehrenamtlichem und freiwilligem Engagement, das in den letzten zwei Jahren sehr hoch gehalten wird. Ohne die vielen Vereine und deutsch-ausländische Initiativen hätten wir viele Integrationsmöglichkeiten in Bremen, glaube ich, nicht gehabt. Deswegen vermissen ich, wenn bestimmte Bereiche, wenn man sagt, sportliche Aktivitäten, von Vereinen Unterstützung erhalten. Man muss genau hinsehen, was da gemacht wird. Es reicht nicht, zweimal im Jahr Feste zu feiern oder Migranten sich beteiligen zu lassen. Das ist für mich keine Integration. Das ist ein Teil der Integration, aber nicht ein dauerhafter. Ich vermissen manchmal bei vielen Sportvereinen, dass sie teilweise bestimmte Sachen in Anspruch nehmen, sich aber nicht mit den restlichen Problemen beschäftigen.

Es wird dann auch noch einmal von den Integrationsleistungen der Ortsteilbeiräte gesprochen.

(Glocke)

Ich komme gleich zum Schluss!

Es hat mich dann gewundert, dass Schwachhausen/Vahr einen Ausländeranteil von 5,3 Prozent hat, einen Ausschuss hat, nicht aber Gröpelingen und andere Stadtteile, die 18 bis 20 Prozent Ausländeranteil haben. Die haben solch einen Ausschuss noch gar nicht als notwendig angesehen.

Meine Kritik an dieser Antwort: Vieles ist positiv dargestellt, was von den sozialdemokratischen Ressorts geleistet wird, aber Inneres und Existenzgründungen habe ich vermisst. Integration kann nicht nur sozial, sprachlich oder beruflich sein, sondern man braucht auch im Wirtschaftsbereich und in anderen Bereichen gute Maßnahmen, um Menschen zu integrieren. Da vermissen ich auch einen Bericht über Existenzgründungen, die über den Wirtschaftssena-

tor finanziert werden, nicht immer nur über den Senator für Soziales und Jugend.

(Zuruf der Abg. Frau Striezel [CDU])

Ich fand Ihre Darstellung zu einseitig. Nach einem Jahr muss ich den Menschen nach dem Integrationskonzept die Möglichkeit geben, so haben wir es auch hier beschlossen, die Sache zu bewerten. Deswegen habe ich gleich am Anfang gesagt, ich habe den Sinn dieser Frage nicht verstanden, aber trotzdem muss ich dazu einiges sagen.

Ich fand es zu früh. Alleingänge der CDU kennen wir manchmal. Das ist einmal im Kulturbereich passiert. Herr Eckhoff hat angerufen und meinte, wir müssten eine Entscheidung rückgängig machen. Bei dem Landespflegegeldgesetz haben wir das auch gesehen. Ich weiß manchmal bei Ihnen nicht, was Sie wo einordnen. Das ist manchmal erstaunlich. Aber gut, das ist Ihre Sache!

(Glocke)

Ich finde, wir müssen über die Verhandlungen über das Zuwanderungskonzept auf Bundesebene noch einmal sprechen. Die Antwort ist für mich nicht ausreichend. Das wollte ich noch einmal sagen. – Danke!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich vielleicht am Anfang einen kleinen historischen Rückblick geben, damit wir wissen, worüber wir hier eigentlich reden, wenn wir über Integration reden, und woher wir eigentlich in dieser Bundesrepublik kommen!

Es gibt so etwas, was man als die allererste Integrationsmaßnahme in der Bundesrepublik Deutschland bezeichnen könnte. Das war 1955, als die ersten 300 Italiener, Landarbeiter auf Bauernhöfen in Schwaben, kamen. Das war damals die allererste Vorhut der Gastarbeiter. Auch damals gab es schon Integrationsprobleme, und als Antwort darauf gibt es die allererste Integrationsmaßnahme in diesem Land. Das war nämlich eine Broschüre, ein Hinweisblatt des Landesamts Baden-Württemberg für die schwäbischen Bauern, die die italienischen Landarbeiter aufgenommen hatten. Ich möchte mit Genehmigung des Präsidenten ein kurzes Zitat daraus vorlesen, dann sehen wir vielleicht ein bisschen klarer, woher wir eigentlich kommen, und können dann auch beurteilen, wo wir heute in dieser Frage stehen.

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Das Landesarbeitsamt schrieb damals: „Ratschläge für die Zubereitung von Speisen nach italienischer Art: Die italienischen Arbeitskräfte bereiten ihre Speisen gern selbst zu. Soweit aber Italiener vom Arbeitgeber verpflegt werden, sind folgende Ratschläge des italienischen Konsulats für die Zubereitung von Speisen für italienische Arbeitskräfte empfohlen. Der Italiener liebt im allgemeinen keine dünnen und flüssigen Soßen, insbesondere keine Mehlsoußen. Zu Teigwaren, die nicht zu weich gekocht werden sollten,“ – man bemerke, wir sind im Jahr 1955, der Begriff „al dente“ hatte sich also noch nicht eingebürgert –, „gibt man Tomatensoße. Der Italiener ist nicht gewohnt, Obstsaft oder Most zu trinken. Zum Essen trinkt er mit Vorliebe Wein und Wasser und während des Tages und abends auch Milch.“

Das ist sozusagen der Beginn dessen gewesen, worüber wir heute reden, wenn Sie so wollen, die erste Integrationsmaßnahme der Bundesrepublik Deutschland.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Nun schauen wir einmal, ob wir heute so viel weiter gekommen sind! Wir werden sicherlich gemeinsam zu dem Urteil kommen, wir sind in der Tat ein ganzes Stück weiter. Wenn man sich das jetzt aber ernsthaft betrachtet, was wir heute noch an Problemen haben, so sind wir auch nicht in allen Punkten am Ziel.

(B) Grundsätzlich möchte ich gern zur Großen Anfrage der CDU sagen, dass ich sehr begrüßt habe, dass Sie sie gestellt haben. Das ist auch ein Unterschied zu meiner Vorrednerin. Ich finde, die zentrale Frage, die Sie darin gestellt haben, nämlich nach Wirksamkeit und Effekten all dieser Maßnahmen, die da aufgelistet sind, ist vollkommen berechtigt. Aus welchem Grund sollte man ausgerechnet in diesem Bereich nicht danach fragen, ob die Dinge, die getan werden, auch tatsächlich bei den Betroffenen ankommen und auch tatsächlich Wirkung zeigen? Mir ist kein Grund eingefallen. Ich habe lange darüber nachgedacht, warum wir das in diesem Bereich eigentlich nicht nachfragen sollten, wo wir es doch von den Reinigungskräften bis zur Wirtschaftsförderung eigentlich in allen Bereichen sonst auch tun.

Sie erinnern sich vielleicht, dass ich in einer der vorangegangenen Sitzungen einen kleinen Disput mit der CDU-Fraktion hatte, weil ich ihr vorgeworfen hatte, dass sie eigentlich bis dahin, immer wenn es um Ausländer oder Migranten ging, in dieser Legislaturperiode die Gefahren, die Probleme, die negative Seite in den Vordergrund gerückt hatte. Ich finde es positiv, dass Sie hier jetzt zum einen die Integration in den Vordergrund stellen und zum anderen auch, da schließe ich mich jetzt meiner Vorrednerin wieder an, positiv, dass die Partei insge-

sam durch die Kommission von Herrn Müller, wie ich finde, in der Frage der Einwanderung und Integration einen sehr großen Schritt auf die anderen Parteien zugegangen ist. Insofern lassen Sie uns einmal ansehen, was die Senatorin, die im Wesentlichen zuständig ist, Sie haben auch Informationen aus einigen anderen Ressorts eingearbeitet, als Antwort auf die Fragen gegeben hat!

Ich glaube, es ist Konsens unter allen hier im Land Bremen, dass man sagen kann, Bremen hat traditionell getan, tut heute und, da bin ich ganz sicher, wird auch in der Zukunft sehr viel tun für die Integration. Es gibt sehr viele Menschen, die sich viel Mühe geben, die sehr engagiert sind. Es ist auch viel geleistet worden, und Engagement für friedliches Zusammenleben und Verständigung steht absolut im Zentrum. Das gilt gleichermaßen für die übergroße Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger wie für die Behörden, die Schulen, die Nachbarschaften, die Jugendlichen und so weiter. Das ist ein Erfolg, darauf können wir stolz sein, und darauf können wir auch aufbauen. Deswegen ist mir das auch am Anfang wichtig, dass wir dies hier auch klar feststellen für Bremen und Bremerhaven.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Jetzt komme ich zu dem eher kritischen Punkt, und ich hoffe, dass ich im Grunde in der Senatorin und in ihrem Staatsrat ebenfalls Verbündete habe, aber auch bei Ihnen in den anderen Fraktionen: Wir können uns im Bereich Ausländerintegration nicht hinstellen und sagen, Hauptsache, es wird überhaupt irgendetwas gemacht, ganz egal was, ganz egal wie, ganz egal von wem, Hauptsache, wir können etwas vorweisen, und wir können hier auf 20 Seiten einen langen Katalog machen, ansonsten Augen zu und durch. Das kann es natürlich nicht sein! Da hat die CDU, das hatte ich schon gesagt, zu Recht nach den Ergebnissen und Folgen dieser Integrationsmaßnahmen gefragt. Das ist hier auch der zentrale Punkt.

Wenn wir dazu noch, das wird jetzt ja auch regelmäßig dankenswerterweise an die Abgeordneten verteilt, die Broschüre für die Zuhörerinnen und Zuhörer hier auf der Tribüne ansehen, wo die einzelnen Tagesordnungspunkte erklärt werden, dann steht bei diesem Tagesordnungspunkt zentral die Frage: Wie erfolgreich sind diese Maßnahmen im Land Bremen? Das ist also ganz offensichtlich das Thema.

Ich muss sagen, dass es da schon bemerkenswert ist, dass wir eine Antwort über 25 Seiten haben, eine Auflistung von Integrationsmaßnahmen. Zu dieser zentralen Frage gibt es einen Satz, einen einzigen Satz in der Antwort des Senats zu dieser zentralen Frage: Welchen Erfolg haben diese ganzen Maßnahmen? Dieser Satz heißt, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten: „Es liegen keine verlässlich erhobenen Erkenntnisse über den Erfolg der aufgeführten Maßnahmen und Angebote vor.“

(C)

(D)

(A) Das ist eben meiner Ansicht nach nicht viel, das ist viel zu wenig. Ich glaube, dass wir uns auch darin einig sein sollten, dass wir sagen, dann müssen wir aber in Zukunft versuchen, es herauszufinden. Dann müssen wir uns mehr Mühe geben herauszufinden, welche Maßnahmen wirklich erfolgreich sind, welche Maßnahmen gut sind, aber optimiert werden können, welche Maßnahmen vielleicht gar keinen messbaren Effekt haben und welche Maßnahmen vielleicht sogar kontraproduktiv für das Ziel der Integration sind. Ich komme auch zu Beispielen, dass es solche Maßnahmen hier im Land Bremen gibt, die direkt kontraproduktiv für dieses Ziel sind.

Wie sonst, wenn Sie nicht diese Frage tatsächlich beantworten, wollen Sie eigentlich eines Ihrer Ziele in Ihrem eigenen Integrationskonzept des Senats, das vorhin erwähnt worden ist, erfüllen, in dem wörtlich steht, „bestehende Formen und Inhalte der Aufgabenwahrnehmung in diesem Feld der Politik nachhaltig auf ihre Wirksamkeit und Effizienz hin zu überprüfen und zu einer inhaltlichen Überarbeitung von Programmen und Projekten der Regel- wie der Zielgruppenversorgung zu kommen“? Das ist das Integrationskonzept des Senats selbst. Wenn Sie jetzt in dieser Antwort sagen, wir können das gar nicht feststellen, ob das wirkt oder nicht, dann weiß ich nicht, ob Sie nicht schon an diesem Punkt Ihr eigenes Integrationskonzept längst aufgegeben haben, denn sonst müssten Sie zu dieser Frage eigentlich etwas sagen können.

(B) Ein konkretes Beispiel, damit wir es nicht so theoretisch, sondern auch ganz praktisch machen, wie Integrationsmaßnahmen auch kontraproduktiv sein können! Der Senator für Jugend und Soziales holt in die kommunalen Kindergärten in Bremen Erzieherinnen aus der Türkei, die, wenn sie ankommen, kein Deutsch sprechen, keine Kenntnisse über das deutsche Erziehungssystem haben und zudem noch im Kindergarten in den entsprechenden Stadtteilen extra für die türkischen Kinder zuständig sein sollen. Das ist zum Beispiel eine Maßnahme, die kontraproduktiv für die Integration ist. Es waren gerade türkische Eltern, die eigentlich die Integration wollen, die dagegen protestiert haben, und ich finde, zu Recht. Deswegen ist das auch ein Beispiel, dass es nicht heißen kann, egal, was wir machen, es ist immer gut, Hauptsache, es hat etwas mit Ausländern zu tun, und dann wird das schon laufen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In dem Bericht sind auf 25 Seiten mehrere Dutzend Broschüren und Faltblätter aufgelistet, alle in hoher Auflage, und es wird immer wieder gesagt, wie oft die neu aufgelegt werden. Man weiß auch ungefähr, wie die verteilt werden. Wenn Sie aber einmal, und ich tue das oft, mit dem dort genannten Personenkreis sprechen und einmal nachfragen, ob jemand auch nur eines dieser Faltblätter und Bro-

schüren kennt, dann bekommen Sie eine einheitliche Antwort, und die einheitliche Antwort ist: Nein! Mit Broschüren und Faltblättern in noch so hoher Auflage ist es so, dass sie, ehrlich gesagt, auch keine – außer dem Arbeitsnachweis bestimmter Behörden und Behördenteile – großen Erfolge auf dem Wege der Integration finden können.

Das macht, glaube ich, noch einmal deutlich – und da komme ich auf meinen letzten Punkt, nämlich unser Zehn-Punkte-Sofortprogramm, das wir hier in die Bürgerschaft eingebracht hatten –, wir müssen in der Tat auch in diesem Bereich sehr kritisch hinschauen, was wir eigentlich machen. Wir müssen Maßnahmen haben, die praktisch auch angenommen und akzeptiert werden, und zwar sowohl von den Einheimischen als auch von den Zugewanderten. Wir müssen laufend hinsehen, ob wir nicht überkommene Institutionen und Strukturen fördern, die möglicherweise weder den modernen Erfordernissen noch dem Bedarf dieser Zielgruppe entsprechen.

Wir müssen dann auf dem, was ich positiv sagte, nämlich dass wir im Grunde und im Ziel eine sehr breite Einigkeit und einen sehr breiten Konsens in dieser Stadt haben, aufbauen und bei der konkreten Umsetzung sehr viel genauer hinschauen. Es ist in der Antwort des Senats deutlich geworden, dass das noch eine Aufgabe für die nächsten Jahre ist, die noch nicht abgearbeitet ist. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Adolf.

**Senatorin Adolf:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Integration der in Bremen lebenden Zuwanderinnen und Zuwanderer ist eine große Herausforderung, das hat aber auch in Bremen, das ist mehrfach gesagt worden, eine große Tradition. Deshalb freue ich mich, dass ich Ihnen verbunden mit der Beantwortung der Großen Anfrage der CDU darstellen kann, in welcher vielfältiger Weise in unseren beiden Städten bereits eine aktive Eingliederung der zu uns kommenden Menschen stattfindet. Aus der Darstellung wird auch deutlich, dass Integration vor Ort stattfindet in den Kommunen, in den Stadtteilen und in den Einrichtungen. Wir können uns von der Vielfalt der Maßnahmen und dem Engagement der Träger überzeugen, obwohl natürlich eine solche Senatsantwort auch immer nur einen Ausschnitt aus der Realität zeigen kann.

Die aufgelisteten Maßnahmen und Projekte zeigen auch, dass Integration nur durch das Zusammenwirken vieler auf einen guten Weg gebracht werden kann. Die kommunalen Behörden in Bremen und Bremerhaven, die Verbände, die Selbsthilfegruppen, die Initiativen und viele ehrenamtlich engagierte Bürger und Gruppen wirken an dieser Entwicklung ganz maßgeblich mit. Den größten Bei-

(C)

(D)

- (A) trag zur Integration leisten aber die Zuwanderinnen und Zuwanderer selbst, indem sie die deutsche Sprache erlernen und die in Deutschland geltenden Normen und Werte respektieren.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte mich an dieser Stelle einmal ganz herzlich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Projekte, die aktiv am Integrationsprozess der Zuwanderer beteiligt sind, bedanken. Sie leisten eine sehr wichtige Arbeit.

(Beifall bei der SPD)

Wir begreifen die Integration als eine gemeinsame Aufgabe und als Herausforderung der ganzen Gesellschaft, als ein gegenseitiges Sichaufeinanderzubewegen der Eingewanderten und der Aufnahmegesellschaft. Unsere bremische Integrationspolitik will es daher den Zuwanderern erleichtern und ermöglichen, sich schnell zu integrieren, um sich auch mit diesem neuen Lebensumfeld identifizieren zu können.

- (B) Wir wissen, dass dies für eine gelingende Einwanderung von ganz großer Bedeutung ist, ganz abgesehen davon, dass gelingende Einwanderung auch ein Ausweis für die Offenheit eines Landes ist und damit einen nicht zu vernachlässigenden Faktor der Standortqualität in einer zusammenwachsenden Welt darstellt. Als ständiger und sich über einen längeren Zeitraum erstreckender Prozess bleibt Integration natürlich eine Daueraufgabe, weil es immer wieder darum geht, die Integrationsbereitschaft der Zuwanderinnen und Zuwanderer zu stärken und die Akzeptanz der deutschen Bevölkerung für Integrationspolitik zu bewahren.

Der Senat hat sich mit seiner Konzeption, die auch schon angesprochen worden ist, zur Integration von Zuwanderinnen und Zuwanderern vom Juli 2000 ausdrücklich dieser Aufgabe gestellt. Die Ziele und Schwerpunkte hat die Bremische Bürgerschaft bereits im September 2000 zur Kenntnis genommen und diskutiert. Ich will das deswegen hier nicht alles wiederholen. Wir werden auf jeden Fall wie zugesagt einmal jährlich die zuständigen Deputationen über den Stand der Umsetzung unterrichten.

Ich möchte aber doch noch ein paar kleine Anmerkungen machen. Herr Dr. Güldner, es ist manchmal ja auch nicht möglich, konkret zu sagen, wie denn der Erfolg einer Maßnahme ist oder wie der Erfolg einer Politik ist, aber der Erfolg lässt sich auch an einzelnen Faktoren durchaus nachweisen, auch über die Anfrage können Sie da einiges entnehmen. So können wir zum Beispiel froh sein über die sehr hohe Beteiligungsquote der ausländischen Kinder in unseren Kindertagesstätten. Das ist durchaus nicht selbstverständlich, und diese Quote wollen wir er-

- (C) halten beziehungsweise dort ausweiten, wo der Durchschnitt bezogen auf den ausländischen Bevölkerungsanteil noch nicht erreicht ist.

Wir leisten auch durch die vielfältigen Angebote der stadtteilbezogenen Jugendförderung einen hohen Beitrag zur Normalisierung und zum Gelingen des Zusammenlebens junger Menschen unterschiedlicher Herkunft. Über die Schwierigkeiten wissen wir viel, besonders da, wo die Probleme sichtbar werden und sich auch manifestieren in Auseinandersetzungen zum Beispiel unter Jugendlichen. Wir wissen aber auch, dass wir einen großen Teil durch unsere aktive Jugendförderung schon im Vorfeld präventiv bearbeiten können, so dass die Probleme, behaupte ich, sicherlich viel größer wären, wenn wir nicht solch eine aktive Jugendförderung in diesem Zusammenhang machen würden.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben in den bremischen Schulen mit sehr hohem Aufwand gute Integrationsgrundlagen geschaffen. Wir fördern auch da die Kinder, und wir werden natürlich darauf achten müssen, dass die Anteile der Schulabgänger ohne Schulabschluss auch weiter sinken und die Beteiligungsquote der ausländischen Jugendlichen an Ausbildung und Beschäftigung weiter zunimmt, ein ganz wichtiges Ziel.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D)

Wir haben über BQN und MiBoP zwei Projekte hier in Bremen, wie Sie in der Antwort nachlesen können, ganz viele junge und erwachsene Migrantinnen und Migranten über Berufs- und Verständigungsperspektiven informiert, ihnen Ausbildungen vermittelt und Übergänge in den Arbeitsmarkt vorbereitet. Über 2000 Personen besuchen jährlich in Bremen und Bremerhaven Deutschsprachkurse, eine beträchtliche Zahl für unser kleines Bundesland, und ich freue mich besonders über die hohe Teilnahmereitschaft der ausländischen Frauen, deren Anteil rund 75 Prozent beträgt,

(Beifall bei der SPD)

ganz wichtig auch für die Kinder, die von diesen Frauen maßgeblich betreut werden.

Wir bieten mit dem Mütterbildungsprogramm für Migrantinnen stadtweit neue Möglichkeiten der Verarbeitung des Migrationsprozesses, der persönlichen Entwicklung und des Umgangs mit dem Erziehungssystem und den Erziehungszielen unseres Landes. Wir wenden uns auch gemeinsam mit den sozialen Verbänden und Trägern verstärkt der älter werdenden Migrantinnenbevölkerung zu, da versuchen wir ja gerade, im Bereich der Heimunterbringung gemeinsame Einrichtungen für die deutsche und die ausländische Bevölkerung zu schaffen.

(A) Wir haben umfangreiche Beratungsdienste für ausländische Mitbürger und Mitbürgerinnen. Wir unterstützen ihr Selbsthilfepotential, wir integrieren sie in Nachbarschaften und Sportvereine. Wir fördern eine Vielzahl von Ausländerkulturvereinen und Initiativen, die wiederum hervorragende Beiträge bei der Integration der bereits hier lebenden, aber auch der neu kommenden Zuwanderinnen und Zuwanderer leisten. Also, das ist ein sehr umfangreiches Paket, wo die Erfolge nicht immer direkt messbar und ausdrückbar in Zahlen sind, aber die insgesamt dazu beitragen, dass wir ein friedvolles Miteinander in dieser Stadt, in diesem Land organisieren können.

Bezogen auf Ihre Frage zur Bewertung der im März gestarteten Integrationsvereinbarung mit der Gruppe der Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler muss ich sagen, dass uns hierzu natürlich noch keine Ergebnisse vorliegen. Wir sind aber dabei, die Maßnahme zu evaluieren, und ich kann mir gut vorstellen, dass wir Ergebnisse herausfinden, die uns und damit auch den bundesweiten Nachfragern nach den Ergebnissen aufzeigen, ob wir mit derartigen Vertragsabschlüssen weitermachen sollen oder ob wir vielleicht andere integrationsfördernde Instrumente einsetzen müssen. Das werden wir gut zu prüfen haben.

(B) Ich freue mich jedenfalls darüber, dass die bremischen Träger so schnell bereit waren, an diesem Modellversuch teilzunehmen, was auch wieder ein Indiz für das bereits angesprochene hohe Engagement in diesem Arbeitsfeld ist. Die ersten abgeschlossenen Verträge und die konkrete Arbeit mit den Zuwanderern lassen jetzt schon darauf schließen, dass diese neue Herangehensweise an unseren Integrationsauftrag sinnvoll und nützlich ist.

Zu Ihrer letzten Frage, wie wir uns für eine verbesserte und verbindlichere Integrationspolitik bundesweit einsetzen wollen! Da freue ich mich, dass sich inzwischen alle demokratischen Parteien für eine gesteuerte Einwanderung verbunden mit der Erhaltung des Asylrechts und verbunden mit einem sinnvollen Integrationspaket einsetzen. Wie das am Ende konkret gestaltet sein wird, kann heute noch niemand sagen.

Wenn ich mir aber die jüngsten Vorschläge der CDU zur Einwanderung und Integration ansehe oder die vorläufigen Verlautbarungen aus der Zuwanderungskommission des Bundesinnenministers oder die Stellungnahmen der Arbeits- und Sozialministerkonferenz, des Städtetages oder die in den vergangenen Jahren eingebrachten Gesetzentwürfe von Parteien und Fraktionen zur Integration, dann bin ich mir ziemlich sicher, dass wir uns in einem großen Konsens auf eine systematische Sprachförderung, auf allgemeine Orientierungskurse und auf weitergehende Fördermaßnahmen in der vorschulischen, schulischen und berufsfördernden Arbeit zu bewegen. In diesem Sinne werde ich mich auch über

den Senat offensiv in die bundesweite und in die bremische Integrationsdiskussion gern weiter einbringen. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist damit geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 15/706, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

### **Gesellschaftliches Engagement von Jugendlichen im Land Bremen**

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 19. März 2001 (Drucksache 15/665)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 22. Mai 2001**

(Drucksache 15/730)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Adolf.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. Ich gehe davon aus, dass Frau Senatorin Adolf davon keinen Gebrauch machen möchte.

Meine Damen und Herren, wir treten dann in die Aussprache ein.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Striezel.

Abg. Frau **Striezel** (CDU): Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Im Laufe des Tages heute haben wir ja schon eine ganze Menge Themen aus dem Bereich der Senatorin hier abgearbeitet. Da sieht man, wie vielfältig der Bereich ist, aber die Themen haben auch alle etwas miteinander zu tun, das wird auch immer wieder deutlich.

Dies ist jetzt die zweite Große Anfrage im Jahr des Ehrenamts, im Jahr der Freiwilligenarbeit, die von der CDU auf den Weg gebracht worden ist. Wir wollen mit diesem Thema in diesem Jahr deutlich machen und in der Öffentlichkeit ein Bewusstsein schaffen, dass nicht nur ein Jahr proklamiert wird, aber es eigentlich sonst keinen beschäftigt und keinen etwas angeht. Ich gehe davon aus, das ist nicht die letzte Initiative in diesem Jahr zu diesem gesamtgesellschaftlichen Thema.

Gesellschaftliches Engagement von Jugendlichen im Lande Bremen haben wir unsere Große Anfrage

(C)

(D)

(A) genannt, der Koalitionspartner ist beigetreten, darüber freuen wir uns. Ich hatte mir eigentlich erwartet, muss ich ehrlich sagen, dass wir alle miteinander ein bisschen mehr an Substanz in diesem Themenbereich uns über die Antwort erarbeiten können, das ist nicht so richtig gelungen.

Das Zahlenmaterial, was vorhanden ist, ist dürftig, wobei ich überhaupt nicht sagen will, dass das in der Verantwortung von Bremen allein liegt, da gibt es natürlich auch eine Menge Einschränkungen durch die Datenschutzgesetze. Ich habe mir das extra noch einmal auch beim Bundesgesetzgeber angesehen, welche Grenzen es dort gibt. Ich glaube aber, es gibt trotzdem zukünftig mehr Möglichkeiten, uns eine Datenlage zu besorgen, die uns vielleicht auch eine politische Bewertung ein bisschen leichter macht.

Auch eine weitere Fristverlängerung hätte, glaube ich, nichts gebracht, denn Daten, die nicht vorhanden sind, können auch nicht geliefert werden, auch wenn ich noch so lange Fristen setze. Insofern müssen wir einmal überlegen, wie viel Daten wir dort denn brauchen, auch wieder um zu sehen, welche Controllingaufgaben wir in diesem Bereich haben, wenn wir auch hier zurzeit nicht so überdimensional viel Haushaltsmittel einsetzen.

(B) Bestätigt worden ist der Eindruck, den eigentlich auch alle haben, mit denen ich gesprochen habe, dass das Freiwillige Soziale Jahr im Wesentlichen von Mädchen und jungen Frauen genutzt wird, die Jungen, die für die Gesellschaft oder aus anderen Gründen etwas im sozialen Bereich tun wollen, gehen in den Zivildienst, und deswegen ist dieses Feld weitgehend für die Frauen offen. Die Gesamtzahl allerdings ist zurückgegangen, und das finde ich schmerzlich, weil ich glaube, dass wir das Gegenteil erreichen müssen im Freiwilligen Sozialen Jahr wie auch in den anderen Programmen, dass wir viele Jugendliche gesamtgesellschaftlich auffordern, tätig zu werden und sich zu engagieren. Wir haben das in anderen Bereichen hier auch schon diskutiert.

Positiv ist, dass der Anteil der Haupt- und Realschülerinnen sich auf über 50 Prozent gesteigert hat, das ist sehr begrüßenswert, sehr lobenswert, das ist gar keine Frage. Das gilt allerdings nur für das Freiwillige Soziale Jahr, für das Freiwillige Ökologische Jahr ist es umgekehrt der Fall, dass dort nur zwei Schüler mit Hauptschulabschluss daran teilgenommen haben, drei mit Realschulabschluss und der Rest sind Gymnasiasten. Das hat sicherlich auch etwas zu tun mit den Programmen und den Trägern, die dort entsprechende Plätze anbieten. Ich glaube nicht nur, aber auch. Deswegen müssen wir sehen, wie wir das noch besser hinbekommen, denn die Gründe, und das machen die Begründungen deutlich, weswegen junge Menschen sich für diesen Weg für ein Jahr oder etwas weniger entscheiden, sind vielfältig, nämlich die Erkundung eines sozialen Berufsfelds und berufliche Orientierung, persönliche Selbst-

findung und Ablösung aus dem Elternhaus, soziales und karitatives Motiv und Überbrückung eines Wartehahres.

Ich kenne auch alle diese Begründungen von jungen Menschen, und gerade für die berufliche Orientierung oder auch für die entsprechende Suche, wo es denn eigentlich hingehen soll, sind diese Jahre eine besonders gute Möglichkeit. Deswegen kann ich nicht ganz nachvollziehen, warum wir einen so hohen Anteil aus den umliegenden Bundesländern hier in Bremen im Freiwilligen Ökologischen Jahr versorgen. Ich gehe davon aus, dass es eigentlich selbst genug Interessenten hier in Bremen gibt, um die 20 Plätze, die wir hier haben, dann auch mit Bremer Schulabgängern, wenn es irgend geht, zu besetzen,

(Beifall bei der CDU)

es sei denn, wir haben einen regen Austausch auch ins Umland hinein, aber das konnte ich der Antwort leider nicht entnehmen. Von daher gehe ich davon aus, dass das irgend etwas mit dem Oberzentrum zu tun hat, aber wir müssen, denke ich, auch immer sehen, dass wir unsere eigenen Programme auch unseren eigenen Kindern und Jugendlichen anbieten.

Ich will jetzt gar nicht auf jede Frage einzeln eingehen, die Antwort liegt ja schriftlich vor und ist sicherlich auch von allen intensiv gelesen worden, so dass jeder genau Bescheid weiß, was in diesem Bereich passiert. Ich möchte aber eine mir wichtige Passage zitieren: Wie die statistischen Daten ergeben, sind Hauptschulabgängerinnen und Hauptschulabgänger im Freiwilligen Ökologischen Jahr stark unterrepräsentiert, ich wies eben schon darauf hin, daher gibt es in Absprache mit dem bremischen Träger des FÖJ, der econtur gGmbH, die Zielsetzung, ihren Anteil am FÖJ in Zukunft schrittweise zu erhöhen. Das ist zu begrüßen, dass es auch in der Antwort steht.

Ich glaube, wir müssen uns nur darum kümmern, dass das auch tatsächlich passiert, weil es leider keine griffigen Beispiele gibt, wie denn das Ganze umgesetzt werden soll. Es ist mehr so eine Art guter Appell oder etwas, was man sich vorgenommen hat, aber ab wann das Ganze passieren soll, mit welchen Ergebnissen und Zielsetzungen, das ist leider noch nicht konkretisiert worden. Ich glaube, nur dann wird tatsächlich ein Schuh daraus, wenn wir das auch wirklich der senatorischen Antwort hätten entnehmen können.

Ein weiteres Beispiel ist, dass die Mitteilung des Senats sagt, das Freiwillige Soziale Jahr konnte nach Auskunft von Trägern in der Regel allen Jugendlichen einen Platz zur Verfügung stellen. Das ist schön! Aber dann wird gleichzeitig gesagt, der Wunsch nach Einsatzstellen im Krankenhaus konnte zuletzt nicht immer befriedigt werden, vor allem Stellen im Pflegebereich von Altenheimen konnten nicht immer besetzt werden.

(C)

(D)

(A) Das macht unser gesamtgesellschaftliches Problem auch in diesem Bereich deutlich, weil es ist ja nicht nur im Freiwilligen Sozialen Jahr so, sondern es ist ja auch im Beruf nachher so, dass wir eine höhere Nachfrage im Krankenhaus haben, aber Schwierigkeiten haben die Plätze in Altenheimen zu besetzen. Vielleicht können wir dann doch in diesem Freiwilligen Sozialen Jahr die eine oder andere Weiche für zukünftige Berufsfelder stellen. Vielleicht müssen wir noch etwas zielgerichteter aufklärend und werbend wirken bei der Entscheidung für ein Freiwilliges Soziales Jahr.

Zwanzig Plätze haben wir im Freiwilligen Ökologischen Jahr in Bremen. Das ist laut Aussage des Senats im Prinzip ganz gut im Verhältnis zu anderen Bundesländern. Ich könnte mir trotzdem mehr vorstellen, weil ich finde, dass zwanzig Plätze in diesem Bereich nicht besonders viel sind, zumal wir immer wieder wollen, dass Kinder und junge Menschen sich mit der Umwelt und mit dem ökologischen Gedankengut beschäftigen. Ich bin sicher, dass es da viel mehr Interessenten gibt, nämlich dreimal so viele Interessenten, aber viele sagen sich, da nur einige Plätze da sind, brauchen sie sich nicht darum zu bewerben. Also lassen sie es und suchen sich etwas anderes. Insofern könnte ich mir auch dort einen Ausbau durchaus vorstellen.

(B) Dieses Programm muss dann auch mit Mitteln aus dem Umwelthaushalt begleitet werden, während das Freiwillige Soziale Jahr lediglich Bundesmittel und eigene Trägermittel beansprucht. Das könnte ein Grund dafür sein, dass die Plätze nur in einem begrenzten Umfeld geboten werden, so dass wir eine mögliche Ausweitung dann auch mit eigenen Mitteln ergänzen müssten.

Ich will deutlich sagen, dass mir das Programm als solches, wie es umgesetzt wird, ausbaufähig erscheint, sage ich einmal vorsichtig. Es gibt eine Menge Jugendliche, die ziemlich orientierungslos sind nach ihrer Schule, und zwar völlig egal, ob Hauptschüler, Realschüler oder Gymnasiast. Bevor die nun etwas länger herumhängen und nicht so recht wissen, was los ist, sich vielleicht auch eher destruktiv verhalten, wäre mir lieber, wir würden dort mehr anbieten und sie mehr auf den Weg bringen, sich zu orientieren, damit sie nachher wissen, was sie wollen.

Ich will darauf hinweisen, dass die Zivildienstnovelle mögliche Veränderungen in diesem Bereich nach sich zieht. Gestern habe ich gerade gehört, Frau Senatorin, dass das Schwesternhelferinnenprogramm in Bremen gefährdet ist, so dass wir möglicherweise auch einmal überlegen müssten, wie wir dort einen entsprechenden Zugang zu sozialen Berufen eventuell neu organisieren müssen.

Meine persönliche Meinung zu diesem Thema ist, und die verfestigt sich immer mehr, je länger ich in diesem Bereich tätig bin, dass ein gesamtgesell-

chaftlicher Einsatz von bis zu einem Jahr für alle Schulabgänger sinnvoll wäre für unsere Gesellschaft. Alle die, die sich einmal am Gemeinwohl betätigt haben, haben die Chance, mindestens einen anderen Eindruck von unserem Staat, von unserer Gesellschaft zu bekommen. Ich setze mich nach wie vor dafür ein, aber ich weiß, dass das ein Weg in allen Parteien ist, den wir miteinander bestreiten, wozu sich noch keiner richtig abschließend äußern kann. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir beschäftigen uns in der Großen Anfrage mit der Drucksache 15/665 mit dem sehr wichtigen Thema „Gesellschaftliches Engagement von Jugendlichen im Land Bremen“. Unter Bezugnahme auf das in der letzten Sitzung debattierte Thema „Jugend im Parlament“ wurde deutlich, dass viele Jugendliche an der politischen und gesellschaftlichen Entwicklung des Landes Bremen interessiert sind. Nur nützt es unseren Jugendlichen nichts, wenn ihre Sorgen und Interessen in etablierten Parteien trotz großspuriger Aktionen und vollmundiger Versprechungen immer noch nicht ernst genommen werden. Da nützen ihnen Ihre Showanträge und Showanfragen auch nichts mehr, denn Ihre unfähige Jugend- und Bildungspolitik ist in allen Bereichen schäbig und erbärmlich gescheitert.

Das haben in der letzten Sitzung ja einige Jugendliche deutlich zum Ausdruck gebracht. Erstens, Ihr Versagen im politischen Jugendbereich, ein durchaus berechtigtes Schild: Langweilig! Zweitens, Ihr Versagen im Bildungsbereich durch die Tatsache, dass das Wort „langweilig“ auch noch falsch geschrieben wurde. Das, meine Damen und Herren, sind klare und eindeutige Zeugnisse Ihres politischen Versagens auf der ganzen Linie.

Hinzu kommt noch, dass Sie als etablierte Politiker Paradebeispiel für schlechtes Benehmen sind. Bei solchen Vorbildern kann man ein gesellschaftliches, politisches Engagement von Jugendlichen einfach nicht erwarten, denn was sollen unsere Jugendlichen davon halten, wenn die Vertreter der großen Koalition stundenlang über die Rechte und Interessen der Jugendlichen in verschwommenen und nichtssagenden Redebeiträgen hier herumpalavern, sich aber bei der Abstimmung gegen die Interessen der Jugendlichen entscheiden?

Oder aber: Was sollen unsere Jugendlichen davon halten, wenn Sie hier laufend mit dem Handy am Ohr herein- oder hinauslaufen, oder aber, wenn Sie während so einer wichtigen Debatte „Jugend im Parlament“ durchgehend Zeitung lesen? Oder aber, was noch schlimmer ist, einige von Ihnen bei

(C)

(D)



(A) einer so wichtigen Jugenddebatte erst gar nicht anwesend sind, und wenn Sie einmal anwesend sind, dann des Öfteren nur durch unqualifizierte und beleidigende Zwischenrufe unangenehm auffallen,

(Abg. S c h i l d t [SPD]: Spiegel!)

insbesondere gegen meine Person?

Meine Damen und Herren, so wichtig, so ernst nehmen Sie die Sorgen und Interessen der Jugendlichen! Dafür sollten Sie sich schämen, dafür sollten Sie sich bei den Jugendlichen reumütig entschuldigen. Die Deutsche Volksunion erzielt bei den Jungwählern doppelt- bis dreifach so viele Stimmen als in den anderen Altersschichten. Die meisten Neumitglieder in der Deutschen Volksunion sind deshalb Jugendliche! Vor allem aber, weil die Jugend die Zukunft unseres Landes ist und ein Recht auf Durchsetzung ihrer Interessen hat, nimmt die Jugendpolitik in der Deutschen Volksunion einen vorrangigen Stellenwert ein.

Darum rate ich Ihnen im Namen der Deutschen Volksunion, bevor wir uns hier überhaupt über ein gesellschaftliches Engagement von Jugendlichen unterhalten können, schaffen Sie erst einmal die Grundvoraussetzungen, dass sich unsere Jugendlichen überhaupt erst einmal in der Gesellschaft engagieren können! Das heißt zum Beispiel, integrieren Sie erst einmal die deutschen Schüler in ihren Schulklassen, denn bei einem Ausländeranteil von zirka 80 Prozent aus zwölf verschiedenen Ländern und Kulturkreisen in einer Schulklasse ist ein gesellschaftliches Engagement für deutsche Kinder und Jugendliche unmöglich.

Ebenso dramatisch sieht es in den anderen Jugendbereichen aus, wie zum Beispiel in den Sportvereinen, im Jugendfreizeitheim und so weiter, wo deutsche und auch ausländische Jugendliche von ausländischen kriminellen Jugendbanden erpresst, abgezockt, bedroht, zusammengeschlagen, ausgeraubt und anderweitig tyrannisiert werden.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Da sind wir ja wieder beim Thema!)

In einem solchen Klima und bei solchen Verhältnissen ist es für unsere Jugend einfach unmöglich, sich gesellschaftlich zu engagieren.

Meine Damen und Herren, einen Eid auf die so genannte Multikultigesellschaft oder aber auf die EU kennt unsere Verfassung nicht, deshalb hat sich deutsche Jugendpolitik in erster Linie um die Interessen der deutschen Jugend zu kümmern, damit sich unsere Jugend gesellschaftlich engagieren kann. Alles andere bringt eine Diskriminierung der eigenen Jugend, ohne dass die Massen der Fremden wirklich ernsthaft integriert werden können.

Meine Damen und Herren, damit sich unsere Jugend in der Gesellschaft engagieren kann, fordert die Deutsche Volksunion nicht: Ausländer raus! Das ist Blödsinn! Das hat die DVU auch niemals gesagt und auch nie gefordert, aber eine Ausländerbegrenzung ist deshalb ein entscheidendes Anliegen der Deutschen Volksunion im Interesse der Jugend.

Eine Politik der Ausländerbegrenzung soll auch der Diskriminierung unserer Jugend an Schulen mit zu vielen Fremden entgegenwirken, denn in Schulklassen, und da fängt ein gesellschaftliches Engagement ja schon an, mit hohem Ausländeranteil und babylonischen Sprachverwirrungen können weder die einheimischen noch die ausländischen Schüler und Schülerinnen richtig gefördert werden. Demzufolge können sie sich auch nicht gesellschaftlich engagieren. Das ist doch klar! Darum muss an deutschen Bildungseinrichtungen im Sinne eines normalen Nationalbewusstseins erzogen werden. Nicht zur nationalen Besinnungslosigkeit, das nicht, aber eine Jugend mit vernünftigem Stolz kann sich behaupten und gesellschaftlich engagieren, denn Minderwertigkeitsgefühle einer Gemeinschaft können noch gefährlicher sein als beim Einzelnen. Also, wehret den Anfängen!

Meine Damen und Herren, Erziehung zur Unterwürfigkeit und zur Scham Deutscher zu sein, macht ein Engagement von Jugendlichen in der Gesellschaft unmöglich, denn nur wer nationalbewusst ist, kann auch andere Völker achten und wird auch von anderen geachtet, bei denen Nationalbewusstsein selbstverständlich ist. Also, geben Sie unserer Jugend erst einmal ihren verdienten Nationalstolz wieder, damit sie sich in unserer Gesellschaft überhaupt erst engagieren kann!

Meine Damen und Herren, unsere deutsche Jugend hat es nicht verdient, zur Unterwürfigkeit erzogen zu werden und lebenslang mit dem Rückgrat eines Regenwurms umherlaufen zu müssen. Vor allen Dingen haben unsere Jugendlichen bessere Politiker verdient als jene Politiker, die eine solche Schande zulassen und zu verantworten haben, denn nur, aber auch nur ein guter deutscher Jugendlicher mit einem gesunden und normalen Nationalstolz kann auch ein guter Europäer sein.

Nun, Frau Linnert, kommen Sie nicht hier nach vorn und behaupten wie üblich unwahr, getreu nach Ihrem alten Schema und Motto: Ich höre Herrn Tittmann zwar nie zu, aber der Herr Tittmann betreibt Rassismus und Fremdenfeindlichkeit, und der Herr Tittmann ist der größte und der schlimmste Demagoge und Hetzer in diesem Parlament!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Das widerspricht sich in jeder Hinsicht! Also rate ich Ihnen, bevor Sie hier nach vorn kommen, hören Sie mir genau zu, denn die DVU ist nicht rassistisch und war niemals rassistisch! Unterlassen Sie den bewus-

(C)

(D)

(A) sten schäbigen Versuch, die Deutsche Volksunion in eine Ecke zu stellen, in die sie nicht gehört! Entweder haben Sie es jetzt endlich begriffen oder aber Sie wollen es nicht begreifen, dann aber kann ich Ihnen auch nicht helfen. Kommen Sie aber niemals wieder hier nach vorn und verbreiten über die Deutsche Volksunion bewusst die Unwahrheit! Vor allen Dingen, hören Sie mir genau zu, damit Sie in Zukunft auch einmal realistisch mitreden und mitdebattieren können! – Ich bedanke mich!

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Wulff.

Abg. Frau **Wulff** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herrn Tittmann sollte man ja nicht aufwerten, nur einen Satz zu Ihnen, weil Sie gerade vor mir gesprochen haben: Politiker wie Sie haben die Jugendlichen im Lande Bremen bestimmt nicht verdient! Ich glaube, darin sind sich 99 Prozent hier einig.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU – Zuruf des Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich glaube, dies können Sie mir auch nicht als Arroganz auslegen. Ich möchte nämlich gerade meinen Redebeitrag mit einer selbstkritischen Anmerkung beginnen. Es ist nämlich so, dass die Überschrift der Großen Anfrage von CDU und SPD nicht ganz den tatsächlichen Inhalt der Anfrage trifft. Es ist so, dass das gesellschaftliche Engagement von Jugendlichen, was ja in der Überschrift steht, im Lande Bremen weitaus vielfältiger ist, als es nur allein in der Frage der Beteiligung am Freiwilligen Sozialen Jahr und am Freiwilligen Ökologischen Jahr zum Ausdruck kommt.

(Beifall bei der SPD – Zuruf der Abg. Frau S t r i e z e l [CDU])

Ja, Frau Striezel, die Fragen sind ja im Wesentlichen von Ihnen gestellt worden, wir haben das mit unterstützt, da uns die Antworten natürlich auch interessieren, aber allein die Antworten darauf decken nicht das gesamte Feld des Engagements von Jugendlichen im Lande Bremen ab. Aber es ist natürlich doch interessant, was im Freiwilligen Sozialen Jahr und was im Freiwilligen Ökologischen Jahr passiert. Dies möchte natürlich auch die SPD-Fraktion gern erfahren.

Gesellschaftliches Engagement von Schülerinnen und Schülern ist in unserem Bundesland nach meinem Eindruck überdurchschnittlich gut ausgeprägt. Dies belegt nicht zuletzt zum Beispiel die starke und häufig auch erfolgreiche Beteiligung von Schülern am Wettbewerb „Jugend forscht“. Das kann man ja immer wieder in jedem Jahr in den Medien verfolgen. Weiterhin finde ich erwähnenswert vor allem

das Engagement vieler Jugendlicher für ihre Mitschülerinnen zum Beispiel ausländischer Herkunft oder auch für behinderte Klassenkameraden.

(Beifall bei der SPD)

Zum Beispiel auch die immer wieder rege Beteiligung an dem ausgeschriebenen Jugendpreis des Senats „Dem Hass keine Chance“ stimmt mich sehr hoffnungsfroh, was auch das zukünftige Engagement für Toleranz und Mitmenschlichkeit im Lande Bremen betrifft.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Meine Damen und Herren, ich komme jetzt aber zur Antwort des Senats auf unsere Große Anfrage. Das vorgelegte Datenmaterial zum Freiwilligen Sozialen Jahr ist nur unvollständig und lückenhaft. Dies hängt vermutlich damit zusammen, dass die Träger ihre Anträge auf Zuschüsse beim Bundesministerium stellen und gegenüber der bremischen Landesjugendbehörde nicht berichtspflichtig sind.

Ich habe auch, weil eben die Datenlage sehr dünn war, selbst noch einmal recherchiert, um zu erfahren, welche Träger das alles machen und wie viele Plätze es in Bremen gibt, was da inhaltlich überhaupt veranstaltet wird. Dazu haben meine Recherchen ergeben, dass in Bremen zurzeit insgesamt 113 Plätze von Jugendlichen im Freiwilligen Sozialen Jahr besetzt sind, die meisten davon, zirka 60 Plätze, bietet das Diakonische Werk an.

Wichtig ist auch noch einmal zu wissen – aber vielleicht haben Sie auch nichts anderes erwartet –, dass 90 Prozent der Teilnehmerinnen am Freiwilligen Sozialen Jahr Mädchen sind. Ich finde es eigentlich schade, dass nicht mehr männliche Jugendliche die Chance wahrnehmen, Erfahrungen in der sozialen Arbeit, zum Beispiel in Kindergärten, Kirchengemeinden, Behinderten- und Obdachloseneinrichtungen zu sammeln. Das könnte ja auch für ihre Berufswahlentscheidung und ihr weiteres berufliches Leben wichtig sein.

Laut Auskunft des Diakonischen Werks sind zirka 40 Prozent der Teilnehmerinnen am Freiwilligen Sozialen Jahr Hauptschülerinnen. Dass dieser Anteil in der letzten Zeit gesteigert wurde, ist nach Auffassung der SPD-Fraktion positiv zu bewerten. Er hängt allerdings auch damit zusammen, dass das Interesse von Abiturienten wegen der Entspannung am Ausbildungsmarkt und an den Universitäten in letzter Zeit stark zurückgegangen ist. Es gibt also weniger junge Leute in Warteschleifen, und deswegen sinkt eben die Motivation, das Freiwillige Soziale Jahr als Wartezeit zu nutzen. Dies ist natürlich ambivalent, man kann es natürlich auch positiv sehen, endlich gibt es mehr Ausbildungsplätze und an den Universitäten keine so lange Wartezeit.

(C)

(D)

(A) Außer dem Diakonischen Werk in Bremen sind weitere Träger des Freiwilligen Sozialen Jahres die Arbeiterwohlfahrt mit 14 Plätzen, die nur in Altenpflegeheimen angeboten werden. Diese werden auch mehr von Mädchen als von Jungen angenommen, aber es ist dort gemischt. Der Soziale Friedensdienst mit 20 Plätzen spielt noch eine wichtige Rolle, und interessant ist auch, dass der Verbund der Bremer Kindergruppen zirka zwölf Plätze in Bremen anbietet. Nach Auskunft des Verbundes ist die Nachfrage von Elterninitiativen sogar höher, in diesem Jahr liegt sie bei 15 bis 16 Plätzen, für die von Elterninitiativen Wünsche bestehen, Menschen aus dem Freiwilligen Sozialen Jahr dort zu beschäftigen.

Im Gegensatz zu den Wohlfahrtsverbänden ist es so, dass die Einsätze im Rahmen des Freiwilligen Sozialen Jahres nicht zu 50 Prozent vom Bundesministerium bezuschusst werden. Das ist bei den großen Wohlfahrtsverbänden, die anerkannt sind, automatisch der Fall. Bei einem kleinen Träger hier für Bremen aber, der zwar vom Land Bremen als Träger der Jugendarbeit anerkannt ist, aber eben nicht beim Bundesministerium angesiedelt ist, was Voraussetzung wäre, um eine Finanzierung von 50 Prozent zu erhalten, muss also sehr viel mit eigenen Mitteln und mit bremischer Unterstützung auf die Beine gebracht werden. Umso erfreulicher finde ich es, dass dort auch zum Beispiel zwei junge Männer ihr Freiwilliges Soziales Jahr bei den Krabbelgruppen absolvieren. Ich finde, diese Idee ist ausbaufähig.

(Beifall bei der SPD)

Beim Freiwilligen Ökologischen Jahr, das war ja der zweite Teil der Anfrage, ist die Datenlage etwas übersichtlicher, das hängt aber auch damit zusammen, dass es insgesamt überhaupt nur 20 Plätze für Bremen und Bremerhaven gibt. Es gibt 17 Einsatzstellen, und 20 Jugendliche nehmen diese Plätze dort wahr. Mit der Teilnahme am Freiwilligen Ökologischen Jahr haben junge Leute zwischen 16 und 26 Jahren die Möglichkeit, sich im Umwelt- und Naturschutz zu engagieren und ihren Teil für eine zukunftsfähige Entwicklung auch unseres Bundeslandes beizutragen.

Die Teilnehmerinnen am Freiwilligen Ökologischen Jahr, wieder überwiegend Mädchen, in diesem Falle auch Abiturientinnen, leisten ganz konkrete und praktische Arbeit für Natur und Menschen. Ich finde es gut, dass dort eine zentrale Koordination durch die econtur gGmbH vorgenommen wird, dadurch haben wir auch einen guten Überblick, was inhaltlich läuft. Dazu können junge Leute, die sich interessieren, im Internet unter [www.foej-bremen.de](http://www.foej-bremen.de) alles Wichtige erfahren, etwa über die 17 verschiedenen Einsatzplätze – drei davon in Bremerhaven beim Alfred-Wegener-Institut, das ist auch sehr interessant –, und haben sogar Erfahrungsberichte von Jugendlichen im Internet, die daran teilgenommen

haben. Von daher ist das, glaube ich, eine gute Möglichkeit der Weiterverbreitung. Außerdem gibt es eine Broschüre der Umweltsenatorin.

In diesen Zusammenhang habe ich überlegt, warum haben wir das für Soziales nicht. Da stellt sich die Frage der Finanzierung. Da anscheinend bremische Mittel im Umweltbereich für diese Broschüre vorhanden waren, wäre zu überlegen, ob wir bei Soziales das Ressort auch so ausstatten müssen, dass es ähnliches Material auch anbieten kann. Dort werden ja viel mehr Plätze angeboten, 113 Plätze im Vergleich zu 20, und es wäre eben gut, wenn gerade Hauptschüler, die ja sonst vielleicht ein bisschen auf der Schattenseite in unserem Bildungssystem stehen, eben diese Chance bekommen, auch richtig darauf hingewiesen zu werden und nötige Informationen auch überall in der Stadt erlangen zu können.

Abschließend möchte ich noch sagen, das Thema gesellschaftliches Engagement von Jugendlichen im Land Bremen hängt auch unmittelbar zusammen mit dem Thema politisches Engagement, und da haben wir in dem Jugendparlament im Dezember 2000 als Zuhörerinnen erleben können, dass sich gerade viele Jugendliche hier auch im Hohen Hause engagiert haben. Ich fand das eine gelungene Sache.

Etwas schwierig fand ich allerdings, dass viele gute Resolutionen, die verfasst worden sind, hier im Parlament meistens aufgrund der Position der CDU nicht durchgedrungen sind. Ich erinnere nur an das Wahlalter 16, das wir als SPD auch in unserem Wahlprogramm haben und auch als richtig erkannt haben, dem wir aber eben aus Koalitionsgründen nicht zustimmen konnten, auch im Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss. Frau Striezel, ich wende mich noch einmal ausdrücklich an Sie, weil gerade Sie ja auch immer bewiesen haben, dass Sie das Thema Engagement von Jugendlichen seit vielen Jahren interessiert. Da ist doch, meine ich, in einer Debatte innerhalb der CDU noch einmal nachzulegen, dass sich da etwas bewegt.

Auch zum Beispiel von den Anträgen, die die Jugendlichen hier zum Thema Ausländerpolitik verabschiedet haben, ist meiner Meinung nach vieles unterstützenswert gewesen, was wir eben auch aus Koalitionsgründen nicht mitmachen konnten. Das führt natürlich dann auch wieder zu Frust bei Jugendlichen, die erst engagiert diskutieren und kaum Erfolge nachzuweisen haben.

(Glocke)

**Präsident Weber:** Sind Sie bereit, eine Zwischenfrage anzunehmen? Sie haben noch eine halbe Minute!

Abg. Frau **Wulff** (SPD): Bitte sehr!

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Striezel!

(C)

(D)

(A) Abg. Frau **Striezel** (CDU): Ich wollte gern Frau Wulff noch einmal mitteilen, dass meine persönliche Meinung in diesem Bereich ganz klar ist, ich setze mich nie freiwillig für eine Absenkung des Wahlalters auf 16 Jahre ein. Das will ich deutlich sagen, das hat aber nichts mit einem gesellschaftlichen Engagement von Kindern und Jugendlichen jeglicher Altersstufe zu tun. Das sind zwei völlig verschiedene Paar Schuhe, das will ich nur sagen!

(Beifall bei der CDU)

Abg. Frau **Wulff** (SPD): Danke schön, dass Sie das noch einmal klar gestellt haben, dann habe ich das vielleicht bei Ihnen öfter einmal falsch interpretiert. Ich bin da anderer Auffassung und sehe das eben so, dass die Jugendlichen selbst das Wahlrecht auch wollen. Wir haben hier ja diese Aktion „Jugend im Parlament“ gemacht, um deren Position zu hören, und ich wollte Jugendlichen auch nicht ein Wahlrecht überstülpen, das sie gar nicht wollen, aber es ist ja gerade bei dieser Debatte deutlich geworden, dass es Wunsch der Jugendlichen ist. Sie haben auch Argumente angeführt, dass es auch die Motivation steigert, wenn sie eben direkt durch ihre Wahlentscheidung Einfluss nehmen können. Das beweist auch die letzte Shell-Studie, dass das Interesse am Wahlrecht, beim Thema des politischen Engagements am höchsten ist. Das sollte man bei der weiteren Debatte im Auge behalten. – Danke schön!

(B)

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

(Abg. Karl Uwe O p p e r m a n n [CDU]:  
Machen Sie bis sechs?)

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Oppermann, ich versuche, mich auf das Wesentliche zu beschränken.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]:  
Schauen wir einmal!)

Freiwilligenarbeit finden alle Fraktionen hier im Haus gut. Freiwilligenarbeit im Bereich Freiwilliges Ökologisches Jahr und Freiwilliges Soziales Jahr soll auch nach Meinung unserer Fraktion verstärkt ausgebaut werden, so dass es für Jugendliche attraktiver wird, dass Jugendliche mit unterschiedlichen Bildungsabschlüssen auch den Zugang zu diesem Angebot finden, das in erster Linie ja freiwillig ist, Frau Striezel, und das ist mir auch wichtig. Es geht um ein freiwilliges Jahr, und ich habe etwas gegen Pflichtjahre. Das ist mein erster Punkt.

Das Freiwillige Ökologische und das Freiwillige Soziale Jahr sind jugendpolitische Bildungsmaßnah-

men, das ist ein Charakteristikum. Freiwilligenarbeit muss für Jugendliche attraktiv und sinnvoll gestaltet sein, dazu gehören die soziale Absicherung, die gesellschaftliche Anerkennung, eine pädagogische Betreuung und die Verknüpfung mit politischer Bildung.

(C)

Freiwilligenarbeit kann keinen Ausbildungsplatz ersetzen, aber sie erleichtert für viele den Übergang von Schule in Beruf. Auf Bundesebene ist mein Kollege Christian Simmer sehr aktiv. Er ist Mitglied in der Enquetekommission zur Stärkung der Freiwilligenarbeit, er hat eine Anhörung mit allen großen Verbänden gemacht, die in diesem Bereich tätig sind, und man ist auf Bundesebene bemüht, einheitliche Regelungen für Jugendliche zu schaffen, damit sie diese Freiwilligendienste sowohl im Inland als auch im Ausland machen können, aber auch, dass Jugendliche aus dem europäischen Ausland hier gute Rahmenbedingungen vorfinden, um hier Freiwilligendienste abzuleisten. Das ist uns als Grüne wichtig.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Manche sehen im bürgerschaftlichen Engagement ein großes Betätigungsfeld für alle die, die keine Erwerbsarbeit haben. Wir halten diesen Ansatz für problematisch. Junge Frauen und Männer wählen nicht mehr die traditionelle Ehrenamtskarriere, sie wollen auch in ihrem unbezahlten Engagement mitbestimmen, Projekte initiieren und selbständig gestalten. Sie nehmen diesen Gestaltungsspielraum ganz selbstverständlich wahr, um ihre eigenen Vorstellungen zu verwirklichen. Das Freiwillige Jahr trägt also auch zur Selbstverwirklichung und Selbstfindung bei den Jugendlichen bei.

(D)

Was sind diese Freiwilligen Jahre für junge Leute? Frau Striezel hat ja schon ganz richtig die vielen Gründe dargelegt, warum Jugendliche so etwas machen. Es geht um Klärung der Berufswünsche, man will sich von seiner Familie lösen, man zieht in eine andere Stadt und leistet dort dieses Freiwilligenjahr ab. Beim Freiwilligen Ökologischen Jahr ist es auch das Interesse an umweltbezogenen Inhalten. Manche überbrücken damit Wartezeiten auf einen Studienplatz.

Ich finde, es geht im Großen und Ganzen darum, dass Jugendliche die Möglichkeit haben, wichtige soziale, kommunikative und auch interkulturelle Kompetenzen zu erwerben. Das muss man fördern. Es gibt diese jugendpolitische Bildungsmaßnahme bereits seit 40 Jahren, das steht in der Antwort, das habe ich vorher auch noch nicht gewusst.

Wer bietet das Freiwillige Soziale und das Freiwillige Ökologische Jahr an? Darauf sind auch meine Vorrednerinnen eingegangen. Ich möchte Anreger geben, wie man die Zahl der Anbieter oder auch in welchen Bereichen man den Kreis der Anbieter erweitern kann. Ganz richtig hat Frau Striezel gesagt, im Pflegebereich, da will nicht mehr so

- (A) richtig jemand hin, das ist nicht so attraktiv für Jugendliche. Ich frage, warum es denn in Bremen meist große und finanziell potente Träger sind, die Jugendliche die Möglichkeit geben, ein Freiwilliges Soziales oder Ökologisches Jahr zu absolvieren. Der Verband der Bremer Krabbelgruppen und der Soziale Friedensdienst, das sind die beiden kleineren, und sonst sind es eher große kirchliche Träger.

Ich finde, ein Ausbau der Platzzahl und eine Ausweitung der Tätigkeitsfelder sind sinnvoll, im kulturellen und sportlichen Bereich zum Beispiel. Mir fällt eine ganze Reihe von Einrichtungen ein, wo Jugendliche auch gern hinwollen, da wird auch nachgefragt, und diese Einrichtungen haben Interesse daran, Plätze für Jugendliche anzubieten. Zum Beispiel fällt mir das Blaumeier-Projekt ein, die fangen in diesem Jahr mit einem Freiwilligen Sozialen Jahr an. Das Mädchenkulturhaus, die Frauenhäuser, zum Beispiel das Projekt Kinderwiese, die Jugendfarm, Jugendverbände, überall dort könnte man solche Angebote ansiedeln, und ich glaube, dort würde es auch richtig Sinn machen, dort gibt es spannende Aufgabenfelder.

Es geht darum, die Zugänge zu verbessern, es geht darum, ein Bildungsangebot für alle zu schaffen. Nicht alle können sich ein derartiges Jahr leisten. Früher haftete dem Freiwilligen Sozialen Jahr der Ruf an, ein Jahr für höhere Töchter zu sein, das hat sich ein bisschen geändert, es sind nicht nur höhere Töchter, die dort tätig sind.

- (B)

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Höhere Söhne!)

Ja, das kann sein! Es geht auch darum, dort die finanziellen Rahmenbedingungen zu verbessern.

Ich habe noch ein paar Vorschläge. Die existierenden Angebote im Freiwilligen Ökologischen Jahr sollten zum Beispiel auch im Bereich Bremerhaven ausgebaut werden. Mir ist bekannt, dass im Bereich Bremerhaven nur drei Plätze existieren, alle beim Alfred-Wegener-Institut, und die suchen sich nur Abiturienten aus. Das ist so gar nicht erlaubt. Vielleicht könnte man da auch noch einmal ein großes Ausbaupotential erkennen. Das Freiwillige Ökologische Jahr in Bremerhaven, zum Beispiel beim Zoo am Meer, es gibt dort auch ökologische Projekte, es gibt, glaube ich, auch ein Wald-Schul-Projekt, auch da gibt es große Ausbaupotentiale. Ich glaube auch, die Bremerhavener Jugendlichen hätten Interesse an so einem Angebot.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meines Erachtens könnte der Senat mit gutem Beispiel vorangehen, er selbst bietet bislang keine derartigen Plätze an. Ich finde, das sollte sich ändern. Attraktive Freiwilligenjobs ziehen Jugendliche aus anderen Städten nach Bremen. Einige von ihnen

bleiben dann hier, um zu studieren oder auch zu arbeiten. Das kann ja auch nur im Sinne der CDU sein, die ja auch extra zusammen mit der SPD eine Neubürgeragentur gründen möchte. Ich finde, darüber sollte man nachdenken, der Senat hat genügend Plätze anzubieten.

Ich bin eben schon kurz darauf eingegangen, nicht alle Jugendlichen kommen aus Elternhäusern, die finanziell so üppig ausgestattet sind. Es gibt Jugendliche, die zum Kreis der, ich sage einmal, Migrantinnen und Spätaussiedlerinnen gehören, und auch dort muss man die Basis und rechtliche Rahmenbedingungen schaffen, dass der Verdienst in diesen Jahren gesteigert werden muss. Die Absolventen des FSJ bekommen 700 DM netto im Monat, beim FÖJ sind es nur 450 DM. Das können sich nicht alle leisten, für so wenig Geld ein Jahr zu arbeiten. Auch da muss man darüber nachdenken, wie man die finanzielle Ausstattung erhöht.

Dann ist mir aufgefallen, dass in der Großen Anfrage die Frage nach der Vollsulzeitpflicht auftaucht. Wenn Herr Bürger oder ein bildungspolitisch interessierter Mensch noch da ist, dann würde ich einmal die Frage an die Bürgerschaft stellen: Wie lang ist denn die Vollsulzeitpflicht in Bremen? In der Antwort steht, die Vollsulzeitpflicht in Bremen beträgt neun bis zehn Jahre. Das ist aber falsch! Bremen ist das einzige Bundesland, das eine Vollsulzeitpflicht von zwölf Jahren hat, und wenn wir es wirklich erreichen wollen, dass mehr Hauptschüler diese Angebote wahrnehmen können, dann müssten wir eigentlich das Bremische Schulgesetz ändern. Bisher können sich Jugendliche nur mit Ausnahmegenehmigung befreien lassen, und es ist auch ein Problem, sie dann wieder praktisch für die restliche Schulzeit aufzunehmen. Also auch da herrscht Nachfragebedarf, und ich hatte den Eindruck, dass der Bereich Bildung sich wahrscheinlich mit dem Bereich Jugendhilfe nicht so --.

(Unruhe – Glocke)

**Präsident Weber:** Frau Kollegin, eine Sekunde bitte! Ich stelle eine erhebliche Lautstärke fest. Ich bitte Sie doch, der Rednerin Ihre Aufmerksamkeit zu schenken, auch wenn es langsam dem Ende zugeht! – Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Meinem Ende noch nicht! Wir müssten eigentlich das Bremische Schulgesetz ändern, die Antwort ist falsch. Vielleicht nehmen Sie das von den beiden Koalitionsfraktionen auch noch einmal mit Interesse zur Kenntnis!

Uns ist es wichtig – jetzt komme ich aber wirklich zum Schluss –, die Freiwilligendienste stärker anzuerkennen, das heißt auch, dass sie gleichgesetzt werden mit Wehr- und Zivildiensten. Das erhöht dann auch die Attraktivität für die männlichen Be-

(C)

(D)

(A) werber. Es gibt Ausbaupotentiale bei den Freiwilligendiensten. Die Freiwilligendienste können sicherlich nicht den Zivildienst ersetzen. Bisher gibt es 12 000 Freiwilligenjobs, wenn man ganz optimistisch rechnet, könnte man sie auch auf 24 000 Jobs ausbauen. Das ist das, was die Experten sagen. Zivildienstleistende gibt es im Augenblick 120 000 in der Republik. Ich denke aber, es würde sich lohnen, den Bildungscharakter dieses Angebots zu stärken.

Das Freiwilligenjahr vermittelt soziales Lernen, und das wirkt sich positiv auf berufliche Qualifikationen aus. Die Freiwilligen benötigen eine Begleitung, die es ihnen ermöglicht, ihre Erfahrungen zu reflektieren und in gesellschaftliche Zusammenhänge einzuordnen, und ich finde, der Freiwilligendienst braucht deshalb auch künftig die gesetzlich vorgeschriebenen 25 Bildungstage.

Der Senat muss in diesem Bereich noch seine Hausaufgaben machen. Ich finde, insgesamt müssen wir uns in den Fachausschüssen noch einmal mit dem Thema auseinandersetzen und die Frage der Zugänge zu dem FÖJ klären. – Meine Damen und Herren, hiermit beende ich dann meine Rede!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Adolf.

(B) **Senatorin Adolf:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist schon angesprochen worden, die Überschrift „Gesellschaftliches Engagement von Jugendlichen im Lande Bremen“, die über der Großen Anfrage steht, geht eigentlich weit über die dort gestellten Fragen hinaus, denn gesellschaftliches Engagement von Jugendlichen findet sich bei weitaus mehr jungen Leuten als bei den wenigen, die sich in einem Freiwilligen Sozialen oder Ökologischen Jahr befinden. Jugendliche engagieren sich in Sportvereinen, in Jugendverbänden, in Initiativen, in ihren Jugendclubs oder Jugendfreizeitheimen, in der Kirche, in der Schülerversammlung oder Schülerzeitung, in der Politik leider nur recht wenige, aber auch in der Nachbarschaft oder im Bürgerhaus, manchmal auch nur für eine Aktion oder für ein Projekt.

Über ein mangelndes Interesse an freiwilliger Mitarbeit wird zwar generell geklagt, in der Gesamtsicht ist das aber völlig unberechtigt. Jugendliche sind als Freiwillige sehr aktiv. Allerdings haben es Bereiche und Einrichtungen umso schwerer, Jugendliche als aktive Freiwillige zu gewinnen, je mehr sie auf langfristige Bindungen ausgelegt sind und je weniger Mitsprache sie ermöglichen. Umgekehrt ist das Engagement da besonders groß, wo die Themen oder die Menschen, mit denen man als Freiwillige oder Freiwilliger zu tun hat, fordernd, spannend und aktuell sind, wo man auch wieder aussteigen kann, wenn man einmal eingestiegen ist, und wo Verant-

wortung getragen und Selbstbewusstsein erworben werden kann. Wenn wir im Land Bremen das freiwillige gesellschaftliche Engagement von jungen Leuten fördern und unterstützen wollen, dann müssen wir ihnen vor allen Dingen Gelegenheiten dazu schaffen, die diese aus der Sicht von Jugendlichen positiven Eigenschaften beinhalten.

Entschuldigung! Das ist keine Kröte!

(Heiterkeit – Zurufe)

Jetzt traut sich keiner, mir auf den Rücken zu klopfen, oder wie?

(Zuruf – Heiterkeit)

Tut er es? Ich habe nämlich einmal gelernt, dass man dann auch das Knie anziehen kann, Herr Pflugradt!

(Heiterkeit)

Danke!

Aus der Sicht der Kinder- und Jugendsenatorin bedeutet die Schaffung dieser Möglichkeit für junge Leute natürlich auch eine Selbstverpflichtung, für die Bereiche der Kinder- und Jugendhilfe alle Maßnahmen, Dienste und Einrichtungen möglichst so zu planen und zu gestalten, dass sie die aktive Mitwirkung von jungen Menschen anregen. Das ist ein heftiges Unterfangen, das wissen wir auch aus vielen Gesprächen im Jugendhilfeausschuss, ein ehrgeiziges Vorhaben, aber wir müssen es angehen. Wir kommen auch, denke ich, voran. Für andere gesellschaftliche Bereiche aber, wie zum Beispiel die Schule, die Kultur und den Sport, sollte dieser Anspruch eigentlich auch gelten.

Das Freiwillige Soziale und das Freiwillige Ökologische Jahr gehören natürlich auch zu den freiwilligen Aktivitäten, die für Jugendliche in einer ganz spezifischen Situation im Übergang zwischen Schule und Beruf einen sehr großen Reiz ausüben, denn neben dem Interesse an einer sinnvollen Mitarbeit in einem sozialen, ökologischen oder neuerdings auch kulturellen Arbeitsfeld spielt es für einen großen Teil der Jugendlichen natürlich auch eine Rolle, sich entweder über eigene Berufswünsche noch klarer zu werden oder eine Wartezeit bis zum Studium sinnvoll und unter Anrechnung auf Praktikpflichten überbrücken zu können. Die Nachfrage danach ist größer geworden. Wir sollten uns deswegen bemühen, gemeinsam mit den Trägern dieser Freiwilligenjahre die Platzkapazität nach Kräften auszuweiten. Soweit der Bund im Zusammenhang mit der Novellierung des Zivildienstgesetzes die Förderung von Freiwilligenjahren auch finanziell besser ausstatten will, sollten wir diese Option für das Land Bremen unbedingt nutzen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

(D)

(A) Ich möchte vielleicht abschließend zu den Angeboten der Jugendinformation an dieser Stelle nur noch wenig sagen. Jugendliche brauchen natürlich Informationen, die ihnen nützen, wenn sie sich für eine freiwillige Mitarbeit in einem gesellschaftlichen Bereich interessieren oder dafür interessiert werden sollen. Unser Landesjugendserver [www.jugendinfo.de](http://www.jugendinfo.de) stellt bereits eine bundesweit anerkannte und vorzügliche Informationsplattform für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren der Kinder- und Jugendarbeit dar, und sie steht auch anderen Professionen offen. Für die Weiterentwicklung dieses Online-Dienstes stelle ich mir insbesondere eine noch stärker direkt auf Mitwirkung und Mitgestaltung durch Kinder und Jugendliche setzende Form vor.

Sicher ist es lobenswert, mit welchem Einsatz engagierte Erwachsene in allen Feldern der Gesellschaft bei jungen Menschen um Mitwirkung und Beteiligung werben. Aktive Mädchen und Jungen sind aber selbst vermutlich die besten und erfolgreichsten Werberinnen und Werber für noch unentschlossene, aber interessierte andere. Wir sollten diese

Aktiven gewinnen und ihnen für ihre freiwilligen Projekte unsere personelle, technische und manchmal finanzielle Hilfe anbieten. Die geplante Kinder- und Jugendstiftung wird sich insbesondere solche Ansätze deshalb vornehmen und sie nach Kräften fördern.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats mit der Drucksachen-Nummer 15/730 auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

Meine Damen und Herren, damit sind wir am Ende des heutigen Tages angekommen. Ich schließe die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

(Schluss der Sitzung 17.54 Uhr)

(B)

(D)

**(A) Anhang zum Plenarprotokoll****Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 20. Juni 2001****Anfrage 12: Beratung und Therapie für Spätaussiedler mit Suchtproblemen**

Wir fragen den Senat:

Inwieweit haben die Beratungsstellen im Lande Bremen spezielle Beratungs- und Therapieangebote für Spätaussiedler mit Suchtproblemen, bei denen die häufig vorhandenen sprachlichen Hürden berücksichtigt werden?

Werden im Rahmen der Aktion „Alkohol – Verantwortung setzt die Grenze“ auch Broschüren und Plakate zum Beispiel in polnischer und russischer Sprache verteilt, oder gibt es andere Aufklärungskampagnen in den Muttersprachen?

Welche zusätzlichen Maßnahmen beabsichtigt der Senat zu ergreifen, um Spätaussiedlern mit Suchtproblemen zukünftig wirksamer als bisher die notwendige therapeutische Beratung und Hilfe zuteil werden zu lassen?

Frau Sauer, Eckhoff und Fraktion der CDU

**(B) Antwort des Senats:**

Die Inanspruchnahme der Drogenberatungsstellen durch Spätaussiedler hat in den beiden vergangenen Jahren deutlich zugenommen. Dies kann ein Indiz für ein zunehmendes Drogenproblem in dieser Zielgruppe sein, aber auch auf die vergrößerte Akzeptanz des vorhandenen Hilfesystems zurückzuführen sein.

Spezielle muttersprachliche Beratungsangebote in russischer beziehungsweise polnischer Sprache gibt es in den Beratungsstellen nicht.

Sprachliche Verständigungsprobleme standen bisher nur in Einzelfällen im Vordergrund. Maßgeblicher für die Beratung, Betreuung und Therapie ist die Berücksichtigung der Gesamtheit der unterschiedlichen soziokulturellen Erfahrungen dieser Zielgruppe. Aus diesem Grund haben bereits in den vergangenen Jahren verschiedene spezifische Fortbildungen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Drogenhilfesystems stattgefunden. Alle Einrichtungen der Drogentherapie sind auch zur Aufnahme von Spätaussiedlern bereit und verfügen inzwischen über Erfahrungen in der Behandlung dieser Zielgruppe. Russischsprachige Therapieangebote für Drogenabhängige gibt es im Raum Bremen/Niedersachsen bislang nicht, allerdings können Klienten bei Bedarf in überregionale Einrichtungen mit einem solchen Angebot vermittelt werden.

Die Beratungsstelle Ost des SpSD war in den letzten Jahren vermehrt mit Spätaussiedlern aus Russ-

land und Polen befasst, die durch eine Alkoholproblematik auffällig wurden. Es wurde daraufhin eine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen, die sich mit der Problematik intensiver auseinander gesetzt hat. Dieser Arbeitskreis hat eine Selbsthilfegruppe für russischsprachige Aussiedler gegründet. Eine Selbsthilfegruppe für polnischsprachige Mitbürger besteht bereits.

Zu a) Im Rahmen der Aktion „Alkohol – Verantwortung setzt die Grenze“ ist bisher die Erstellung von Broschüren und Plakaten in anderen Muttersprachen nicht vorgesehen.

Es stehen in geringem Umfang russischsprachige Informationsmaterialien für Drogenkonsumenten und Angehörige zur Verfügung, eine gezielte Ergänzung dieses Angebots ist derzeit in Vorbereitung.

Zu b) Auf einem gemeinsamen Fachtag für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Bremer Einrichtungen der Fachbereiche Drogenhilfe, Hilfen für Spätaussiedler, Übersiedler und Jugendhilfe im Mai dieses Jahres wurden Möglichkeiten der Verbesserung der Kooperation erörtert, um direktere Angebote für die Zielgruppe der Spätaussiedler mit Suchtproblemen zu entwickeln. Konkrete Planungen liegen zurzeit noch nicht vor.

**Anfrage 13: Situation der Vertriebspartner der Bremer Toto und Lotto GmbH**

Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Vergütungen zahlt die Bremer Toto und Lotto GmbH, BTL, ihren Vertriebspartnern in welcher Form und Höhe, und welche Aufwendungen lässt sie sich von diesen in welcher Form erstatten?

Zweitens: Wie haben sich diese Vergütungen und Aufwandsersatzungen in Form und Höhe seit 1990 und insbesondere durch die Einführung elektronischer Wettofferten verändert?

Drittens: Wie hat sich die finanzielle Lage der Vertriebspartner der BTL seit 1990 im Vergleich zu den Vertriebspartnern der übrigen deutschen Toto- und Lotto-Gesellschaften entwickelt?

Frau Lemke-Schulte,  
Böhrnsen und Fraktion der SPD

**Antwort des Senats:**

Der Senator für Finanzen beabsichtigt, den Senat in seiner Sitzung am 26. Juni 2001 mit dem Thema „Zusammenarbeit der Bremer Toto und Lotto GmbH (BTL) mit dem Fachverband Tabakwaren, Presse, und Toto und Lotto im Einzelhandelsverband Nordsee Bremen e. V. (Annahmestellenverband)“ zu befassen. Die Senatsvorlage setzt sich mit den von Ihnen aufgegriffenen Problemstellungen zwischen der BTL und dem Annahmestellenverband auseinander.

Über den Beschluss des Senats in dieser Sache wird Ihnen auf Wunsch berichtet.

**(C)****(D)**